P. o. germ. 692-8

<36624312280019

<36624312280019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D B6

Das Paradies der Liebe

in zwölf Büchern.

Genus huic materna ſuperbum
Nobilitas dabat, incertum de patre ferebat.
Virgil 9, 341.

Dritter Band.

Berlin, 1801.
In Ungers Journalhandlung.

Journal der Romane.

Achtes Stück.

Berlin, 1801.
In Ungers Journalhandlung.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Siebentes Buch.

Endlich ſtieg ein Matroſe empor, und grüßte Indoſtan, das Paradies der Liebe. Die ganze Schiffsgeſellſchaft jubelte vor Vergnügen. Niemand aber fühlte die Freude, welche ſich in der Bruſt der geiſtreichen Camilla regte. Sie ſah die Küſte der Freiheit, und obſchon ſie ſogar auch in England frei geweſen war: denn es giebt keine Ketten für eine Sekte, die ſich von allen Vorurtheilen losgemacht hat, ſo wurde jedoch ihr Betragen dort mehr geduldet als gebilligt. Sie war von der Rechtmäßigkeit ihrer Anſprüche zu gewiß überzeugt, um ſie den Lau-

nen ihrer Landsleute aufzuopfern; Camilla wünſchte ſich aber auch den Beifall und die Achtung ihrer Nachbarn zu erhalten. Das Kind welches ſie in den Armen trug, würde ihr in England alle Thüren verſchloſſen haben, in Calicut aber war es eine Empfehlung, ein Paß von der Natur ſelbſt unterzeichnet. Die Bereitwilligkeit und der Eifer eines verliebten Mädchens ſind lobenswürdig, ſie bleibt aber doch nur eine Freiwillige. Die Mutter aber iſt in Dienſten des Staats ſchon mit Lorbeern gekrönt. Camilla drückte das Kind der Liebe an ihren Buſen, und fühlte zum erſtenmale vollkommen, wie ſüß es iſt, Mutter zu ſeyn.

Die Schiffe im Hafen zu Calicut begrüßten den Prinzen, und verkündigten ſeine Zurückkunft nach ſeiner Mutterſtadt. Firnos ſtieg unter dem frohlockenden Zurufen ſeiner Landsleute an das Land; aber ſowohl ſeine

Großmutter als ſein Oheim waren zu Vir=
napor.

Der alte Oberkammerherr machte dem
Prinzen ſeine Aufwartung, um ihm zu ſei=
ner Ankunft Glück zu wünſchen. Bei dem
Anblick Naldor's konnte er kaum ſeinen Au=
gen glauben, ſo ſehr hatten ihn ſeine Lei=
den und ſeine lange Einkerkerung verändert,
und doch mußte es der Sohn ſeiner Schwe=
ſter Nolida ſeyn. Der alte Hofmann drückt
ihn an ſeine Bruſt. Naldor erkundigt ſich
nach ſeiner Mutter. »Lebt ſie denn noch?«
ruft er voll freudiger Erwartung aus. Der
alte Oheim ſchwieg; aber die Thräne, die
ihm in's Auge trat, war hinlängliche Ant=
wort.

Während dem man anſpannte, eilte Fit=
nos nach der Wohnung ſeiner geliebten Mi=
tila, der er einſt vor allen ſeinen Mitſchüle=
rinnen zu Romaran den Vorzug gab; und de=

ren Bild ihn ſo oft während ſeiner langen Abweſenheit beſchäftigt, und die Langeweile zweyer Seereiſen verkürzt hatte. Er war aber nicht ſo glücklich ſie zu treffen, denn den Tag vorher war ſie nach ihrem Muttersitz verreiſt, wo der Geburtstag ihrer Urgroßmutter Meduſa, durch ein Familienfeſt gefeyert wurde.

»Aber mein theurer Prinz, ſagte der gute alte Hofmann zu Firnos, als er in das Schloß zurückgekehrt war. Bringt Ihr uns denn gar keine Nachricht von Eurer erhabenen Mutter? Muß das Reich die Trauer anlegen? und ſoll kein Strahl der Hofnung unſere Thränen trocknen? Die ehrwürdige Samorina liegt in den lezten Zügen, wenn ſie nicht ſchon jezt ein Leben geendet hat, welches ihr durch den Verluſt ſo vieler hofnungsvoller Kinder verbittert wurde. Geſtern Abend ſchon brachte uns der Eilbote

die traurige Nachricht, daß ſie nur noch we⸗nige Stunden würde leben können. Der Himmel weiß, welche Unglücksfälle noch den Staat bedrohen. Das Volk will durchaus nichts von ihrer Gefahr hören. Vorigen Monat ſtarb auch der Oberprieſter von Ca⸗licut. Ihr wißt, wie er von der ganzen Nation geſchätzt, beinahe angebetet wurde, und warlich er war auch ihrer Liebe werth. Jetzo verbreitet ſich das Gerücht, obſchon gewiß ohne allen Grund, daß er auf ſei⸗nem Sterbebette geweiſſagt habe: die Sa⸗morina werde erſt nach der Zurückkunft ih⸗rer Nachfolgerin die Augen ſchließen. Die Prinzeſſin lächelt über dieſen Gedanken; nichts aber würde den Glauben des Volks daran erſchüttern. Aber eilt mein Prinz, wenn Ihr noch ihren Seegen zu erhalten wünſcht.« — Firnos und Camilla ſtiegen in den Wagen.

Bei ihrer Ankunft zu Birnapor gingen die Bürger ſchweigend und in tiefen Schmerz verſunken, im Schloßhof umher. Man umringte den Wagen, und ſahe den Kronprinzen. »Es lebe der Prinz Firnos,« rief jede Stimme. Voller Ungeduld und in freudiger Erwartung reißt man den Schlag des Wagens auf. Der Prinz giebt Camilla ſeine Hand, und ſteigt mit ihr heraus. Man ſieht ſeine ſtattliche Begleiterin, und jauchzend ruft die Menge: »Es lebe Agalva! Die Weiſſagung iſt erfüllt, die Nachfolgerin kehrt zurück!« Alles drängt ſich nun um ſie, man küßt ihr Kleid und ihre Hände. Der Prinz kann das vor Freude trunkene Volk ſeines Irrthums nicht überführen, denn kindliche Pflicht ruft ihn zu ſeiner ſterbenden Großmutter.

Die ehrwürdige Samorina lag in den lezten Zügen. Ihr Sohn, der Kayſer, kniete

neben dem Bette. Todesbläſſe bedeckte ihr Geſicht; aber doch funkelte ihr Auge und ihre Lebensgeiſter ſchienen zurückzukehren, als ſie die Stimme des Prinzen hörte; ſie ließ ſich aufrichten um ihn zu umarmen.

»Wo iſt meine Tochter? fragte ſie, wo iſt Agalva? Haſt Du keine Nachricht von Deiner Mutter?«

Firnos, der durch eine zweydeutige Antwort ihre lezten Augenblicke verſüßen wollte, antwortete ihr: »Meine Mutter iſt nicht mehr in England, ſie hat es verlaſſen, um nach Calicut zurückzukehren.«

In dem nämlichen Augenblick hörte man das Jauchzen und frohlockende Zurufen des Volks. Eine alte Kammerfrau eilte nach dem Fenſter. »Die Prinzeſſin Agalva iſt da, ich ſehe ſie ſelbſt, umringt von einer Menge Volks.«

Firnos erklärte den Irrthum, und ſagte

ihnen wer es wäre. »Führ ſie hieher,« ſagte die Samorina.

Firnos führte Camilla herein. Die Samorina ſchlingt die Arme um ihren Hals. »Meine Tochter, ſagte ſie, Firnos wollte nicht daß die Freude mich tödten ſollte, und verbarg mir Deine Zurückkunft. Himmel, vergieb mir meinen Unglauben; die Weiſſagung iſt erfüllt! Ich ſterbe zufrieden; meine Augen haben meine Nachfolgerin geſehen.«

Ermattet legte ſie ihren Kopf auf das Küſſen, und — entflohen war ihr Geiſt.

Der Samorin ſtand auf, drückte einen Kuß auf die kalten Lippen ſeiner Mutter, und eine Thräne fiel auf die Leiche. Hierauf wendete er ſich zu Camilla. »Theuerſte Schweſter, ſagte er, in welchem traurigen Augenblick biſt Du zurückgekommen.«

»Mein Oheim, ſagte Firnos, biſt Du auch durch die Ähnlichkeit betrogen?« —

Man öfnete jezt die Vorhänge der Fenſter, die man vorher weil die Kranke nicht zu viel Licht ertragen konnte, zugezogen hatte, und der Samorin wurde ſeinen Irrthum gewahr. Die Fremde war noch im Frühling ihres Lebens, ſie ſchien ohngefähr ſo alt, als Agalva war, da ſie Indoſtan verließ, und ihre Ähnlichkeit mit der Prinzeſſin war durch die nairiſche Kleidung vollkommen.

Der Kayſer war untröſtlich als er hörte, daß die Reiſe gänzlich fehlgeſchlagen war. Er erkundigte ſich nach De Grey. »Wie glücklich iſt er, rief er aus, ihm bleibt doch wenigſtens noch die Hofnung ſeine Schweſter zu finden; mir leuchtet aber nicht ein Strahl von Hofnung Das Geſchlecht der Samora muß erlöſchen.« — Mehrere Tage hindurch war Agalva's Tagebuch ſeine einzige Unterhaltung.

Indeſſen eilte der Adel aus allen Pro-

vinzen nach Hofe, um dem Kronprinzen zu ſeiner Zurückkunft Glück zu wünſchen. Jeder erſtaunte über die Ähnlichkeit Camilla's mit der kayſerlichen Familie. Das Volk, ohne auf den Unterſchied des Alters zu achten, blieb feſt bei ſeiner Meinung, daß es Agalva ſelbſt ſei: und Politiker flüſterten ſich viel von wichtigen Staatsgeheimniſſen in's Ohr. Der Hof hütete ſich dieſem Glauben zu widerſprechen, denn er fürchtete die Verzweiflung der Nazion, wenn keine Samorina an ihrer Spitze ſtände. Der Verluſt einer Bienen=Königin iſt nicht ſo unerſezlich, und kann nicht ſo viel Unheil in dem ganzen Stocke verurſachen.

Sobald die geehrte Aſche der Samorina in der mütterlichen Gruft beigeſezt war, befahl der Kayſer die Luſtbarkeiten in der Hauptſtadt zu vermehren, um die Aufmerkſamkeit des Volks von dieſem Unglück abzulenken.

Auf einem Hoſ=Ball zu Virnapor, wo Camilla ſchon vorher auf alle Tänze verſprochen war, vetteiferten die angeſehenſten Cavaliere ihr das Walzen zu lehren, und indem ſie tanzte, konnte man eine Stecknadel fallen hören. Als der Ball geendigt war, führte ſie, wahrſcheinlich ein Nair, bis in ihre Kammer. Es wäre unter der Würde der Geſchichte, den Namen ihres Liebhabers zu erwähnen.

Mit Gleichgültigkeit ſah auch Firnos das Glück eines Andern in Camilla's Armen, denn ihre wechſelſeitige Leidenſchaft, war zu einer vernünftigen Freundſchaft übergegangen, die ſich auf Hochachtung gründete. Als man die malabariſche Küſte in der blauen Ferne erblickte, ſo erneuerte ſich das Bild Mitila's; mit ſo vielen Reizen geſchmückt in ſeinem Gedächtniß, daß ſeine jugendliche Neigung wieder auflebte. Wie

kränkend war aber jezt ihr Betragen gegen ihn, ſo viele Wochen waren ſchon ſeit ſeiner Zurückkehr verſtrichen, und noch bis jezt hatte ſie ihn nicht beſucht. Alle Perſonen von Stande waren nach Birnapor geeilt, um ihm ihre Aufwartung zu machen; nur ſeine Schulkameradin, die Gefährtin ſeiner Jugend allein, war mit der größten Gleichgültigkeit weggeblieben. Ohne ſie machte ihm ſelbſt auch der Tanz kein Vergnügen; er tanzte zwar die Menuet und die erſten Tänze mit, keine Schönheit von Malabar war aber vermögend, ihn zum Walzer aufzumuntern.

Einſam kehrt er in ſein Zimmer zurück; vom Bilde ſeiner Geliebten führt ihn die Reihe ſeiner Gedanken auf die Weiber überhaupt. Die Reize der Liebe erſchienen ihm in ihren entzückendſten Farben. Mit neidiſcher Ungeduld denkt er ſich jezt die übri-

gen

gen Cavaliers, die er eben tanzen ſah, in den Armen ihrer muntern Tänzerinnen. Keine Dame theilt mit ihm ſein Bett. War es nicht empfindſame Schwärmerey, als er den Walzer ablehnte? Muß er deswegen ſeine Nächte einſam verſchlafen, weil Mitila abweſend iſt, und kann die Vernunft ſich wohl einbilden, daß ſie um ſeinetwillen gleiche Bedenklichkeiten machen wird? In dieſem Augenblick vielleicht, genießt ſie die Umarmungen eines Geliebten. Heute iſt mehr werth als morgen; kein Nair darf eine Stunde der Jugend und der Geſundheit in unnützer Enthaltſamkeit verleben.

Ohne Ruhe wirft er ſich in ſeinem geräumigen Bette herum. Die Weite deſſelben erinnert ihn an ſeine Einſamkeit; umſonſt breitet er ſeine Arme aus, es eilt keine Dame mit ſympathetiſcher Liebe ſeinen Umarmungen entgegen. Umſonſt bittet er um

die Gunſt des Schlafs, auch dieſer iſt ihm nicht hold. Er richtet ſich wieder auf; er horcht, es herrſcht eine allgemeine Stille.

Endlich erinnert er ſich, daß Farna den Tanzſaal ohne Begleitung verlaſſen hatte, da die Zahl der Damen die der Cavaliers übertraf, und die Tochter Anora's keinen Tänzer fand. Firnos klingelt, ein Bedienter führt ihn nach ihrem Zimmer. Leiſe klopft der ungeduldige Jüngling an die Thür; die Schöne ſteht auf und öfnet. »Gnädige Frau, ſagt er, iſt es mir wohl vergönnt herein zu kommen.« Mit einem reizenden Lächeln willigt ſie ein. Der Bediente zündet die Lichter an, und zieht ſich zurück.

Kaum blickte der erſte Strahl des Morgens über die öſtlichen Gebirge, als ein Eilbote im Schloßhof von ſeinem ſchnaubenden Pferde ſtieg und in ſein Horn ſtieß.

Er brachte einen Brief an Farna. Der Pförtner klopfte an die Thür ihres Zimmers, und Firnos ſtand auf um ihm den Brief abzunehmen. Mit zitternden Händen reißt ihn die Baroneſſe auf, und laut aufſchreiend fällt ſie ohnmächtig in die Arme des Prinzen.

Durch ſeinen Beiſtand erhohlt ſie ſich bald wieder, und giebt ihm den Brief zu leſen. Er war von Calicut, und enthielt die ſchreckliche Nachricht, daß ein heftiges Fieber das Leben ihres Sohnes bedrohe. Die Nairinnen ſind die beſten Mütter, und Farna zeichnete ſich ſogar auch unter ihren Landsmänninnen durch ihre Mutterliebe aus. Kein Augenblick war jezt zu verlieren, unſchäzbar war die Zeit. Sie gab ſogleich Befehl zum anſpannen, und Firnos, in der Hofnung die geliebte Mitila dort zu treffen, erbietet ſich, ſie nach Calicut zu begleiten,

In einer halben Stunde waren ſie ſchon auf dem Weg dahin.

Der Samorin hatte ſich die vorige Nacht ſehr bald in ſein Schlafzimmer begeben; doch auch ihn, ſo gut wie ſeinen Schweſterſohn, flohe der Schlaf; aber nicht Liebe, ſondern andere Sorgen waren die Quelle ſeiner Unruhe. Camilla's Bild ſchwebte immer vor ſeinen Augen, und blieb tief in ſeiner Seele eingeprägt. Er hatte ſie tanzen ſehen, und ihre Ähnlichkeit mit ſeiner Schweſter ſchien ihm noch weit vollkommener. Die Hofnung belebte ſeine Bruſt, daß ſie vielleicht die Tochter wäre, welche Agalva in England verlohr; denn keine Europäerin, von Kindheit auf an eine erniedrigende Unterwerfung gewöhnt, ſelbſt auch die über alle ihre Landsmänninnen erhabene Margarethe Montgomery, konnte einer Tochter von ſolchen Geiſtesfähigkeiten, von ſolchem

Freiheitsſinn, und von ſolcher körperlichen Vollkommenheit, das Leben geben. Nein, ſie muß die Tochter Agalva's ſeyn; ſie allein verdient eine ſolche Mutter, und auch nur Agalva allein konnte die Mutter der geiſtreichen Camilla ſeyn.

Sobald er die Staats-Geſchäfte geendigt hatte, (denn keine Familien-Sorgen konnten den Kayſer verleiten, die Pflichten ſeines Standes zu vernachläſſigen) eilte er in den Garten, um zu überlegen: wie er wohl am ſchicklichſten der Engländerin ſeine Gedanken mittheilen könnte; denn ob er gleich keinen Grund hatte zu zweifeln, daß Camilla die Tochter der Montgomery ſei, ſo blieb er doch feſt bei dem Entſchluß, ihr ſeine Hofnungen zu entdecken. Ein Weib von ihrem Geiſte, konnte ſich ſchwerlich beleidigt fühlen, daß er an ihr eine Nichte zu finden hofte.

In tiefen Gedanken ging er vor ſich hin, und ſeine Schritte führten ihn unwillkührlich nach einem Monument, welches ſeine Mutter dem Andenken Agalva's hatte errichten laſſen. Oft hatte ſie ſich in dieſe traurige Stille des Hains zurückgezogen, und die Inſchrift mit Thränen des mütterlichen Schmerzes gebadet — Aber Himmel! welchen Gegenſtand erblickt er da. Eine weibliche Geſtalt ſtüzt ſich in einer gedankenvollen Stellung auf den Marmor. Sie wendet bei ſeiner Annäherung das Geſicht nach ihm zu, und er erkennt Camilla. Eine Thräne hing in ihrem Auge.

»Ja; antwortete er auf ihre Frage nach ſeinem Wohlbefinden; ich bin nicht wohl, doch ſteht es vielleicht in Eurer Macht mich zu heilen.«

Camilla erſtaunte über dieſe Einleitung, und erwartete nun eine leidenſchaftliche Lie-

beserklärung. Sie fühlte ſich zwar nicht ſehr zur Befriedigung ſeiner Wünſche geneigt, aber ihre Freundſchaft für ſeinen Neffen, und ihre hohe Meinung von Agalva, bewegten ſie mitleidig gegen ihn zu ſeyn. Unbegreiflich blieb ihr jedoch ſeine Traurigkeit, da ſie ſo wenig dem National-Charakter entſprach; denn wie konnte ein Nair ſeine Hofnung aufgeben, ehe er eine abſchlägliche Antwort erhalten hatte. Ornor, obgleich ſchon im Herbſt ſeines Lebens, beſaß eine ſchöne Geſtalt und einen edlen Anſtand, die Blüthe der Jugend glühte zwar nicht mehr auf ſeinen Wangen, aber die Gemüthlichkeit der großen Welt erhöhete die Liebenswürdigkeit ſeines Umgangs. Camilla blieb aber bei alle dem gleich entfernt von Vorliebe und Widerwillen gegen ihn, bis endlich die Dankbarkeit die Oberhand erhielt. Sie ſchäzte ſeine guten Eigenſchaf-

ten, und entſchloß ſich ſeine Qualen zu lindern. Mit einem liebevollen Lächeln reichte ſie ihm die Hand, und war bereit ſeine Umarmung zu erdulden.

Der ehrwürdige Fürſt merkte ihren Irrthum. »Offenherzigkeit, ſagte er lächelnd, iſt alles, was ich von Euch verlange; nicht Liebe. Nicht als Geliebte, ſondern als Schweſterkind laßt mich Euch umarmen, und nie werde ich aufhoren Euch wie ein Oheim zu lieben. Eure glänzenden Eigenſchaften, Eure Talente, und mehr noch als alles dieſes, Eure täuſchende Ähnlichkeit mit meiner unglücklichen Schweſter, haben mich ſchon längſt für Euch eingenommen. — Ach, Camilla! fuhr er mit einer Wärme fort, die ſie ganz überraſchte; reißt dieſen geheimnißvollen Schleyer, der über Eure Geburt hängt, hinweg. Ich beſchwöre Euch, Camilla! bei allem was heilig iſt, beſchwöre ich Dich! ſag'

mir: biſt Du die Tochter von Margaretha Montgomery?«

»Mein Gott! rief die erröthende Camilla; was hat Euern Verdacht erregt? Wer hat Euch geſagt, daß ich nicht ihre Tochter bin?«

»Nicht ihre Tochter!« fiel ihr der Kayſer in die Rede, und zeigte auf das Bruſtbild Agalva's auf dem Monumente »Das iſt Deine Mutter! Hat nicht kindliche Liebe Dich hierher geführt, um Deine Thränen mit den meinigen zu vereinigen, und um dieſe Einſamkeit mit mir zu theilen. Komm in meine Arme, Tochter Agalva's; ich bin Dein Oheim.«

Er drückte ſie an ſeine Bruſt, und bedeckte ſie mit ſeinen Küſſen. Camilla konnte in dem Übermaaß ihrer Gefühle keine Worte finden, ſie brach in eine Fluth von Thränen aus.

Endlich wand ſie ſich aus ſeinen Armen. »Ihr ſpottet meiner, ſagte ſie, oder täuſchet Euch; denn wie iſt dies möglich?«

»Nicht allein möglich, es iſt gewiß! Agalva verlohr ein Kind in England, und dieſes Kind biſt Du.«

Er ziehet ſie von neuem an ſich, und ſchließt ſie noch feſter in ſeine Arme. Thränen der Freude rollen über ſeine Wangen herab. Sein Kopf ruhet auf ihrem Buſen. — »Grauſame Osva, ſagte er, Du ſaheſt unſere Schmerzen, und konnteſt dieſe Entdeckung ſo lange verzögern.« — Mit einem Kuß verſiegelte er die Vergebung.

»Wollte doch der Himmel, antwortete Camilla, daß dieſe Beſchuldigungen gegründet wären! Könnten wohl meine Wünſche nach einem größeren Glück, oder meine Ehrſucht nach einer höhern Würde ſtreben, als Eure Nichte und die Tochter Agalva's zu

ſeyn. Ach! Ich muß Euch, um Eure Täuſchung zu endigen, alles aufklären; mein Lebenslauf iſt reich an ſonderbaren Begebenheiten. — Hört meine Geſchichte.«

Dieſe Einleitung war hinlänglich, jede Hofnung des Kayſers zu erſticken. Ernſt und in ſich verſunken ſaß er, als Camilla in der Erzählung ihrer Geſchichte fortfuhr. — »Die erſten Jahre meiner Kindheit, ſchweben vor meinem Gedächtniß wie die undeutlichen Bruchſtücke eines Traumes, und ich war ſchon alt genug die Kinderſtube zu entbehren, als ich erſt die Nebel, die über meiner Wiege hingen, durchdringen konnte. Kaum hatte man die zarten Glieder des vornehmen Säuglings in Spizzen und Seide eingewickelt; als das Ungefähr mich von der entnervenden Sorgfalt rettete, mit der man mich unter meinem väterlichen Dache ſchwach und unbehülflich

gemacht hätte. Ein majeſtätiſcher Forſt, unter dem Dach des Himmels, wurde mein Spielplatz; auf keinem Teppich, ſondern auf dem bethaueten Graſe ſpielte ich, und bei der Annäherung der Nacht, ſchlich ich mich in das erſte beſte Zelt, wo ich ſo glücklich war Plaz zu finden. Der Himmel weiß, wie dankbar ich ihm für die Güte und Weisheit ſeiner Beſchlüſſe bin, denn dieſer rauhen Lebensart verdanke ich meine Leibesſtärke, meine Geſundheit und vielleicht noch manche Eigenſchaft, welche mir den unſchäzbaren Beifall Eurer Majeſtät erworben hat.

In einigen Provinzen Englands lebt ein Volk, das ſich von den übrigen Einwohnern merklich unterſcheidet. Dieſes beſondere Geſchlecht beſteht in rauhen Horden, die nicht nur an einer beſondern Geſichtsbildung und Farbe kennbar ſind, ſondern

auch eine eigne Sprache haben, die nur von ihren Mitgliedern allein verſtanden wird. Der Wildheit ihrer Vorfahren ſind ſie beſtändig treu geblieben. Noch bis jezt iſt man ungewiß in welchem Jahrhundert ihre erſte Niederlaſſung Statt fand; auch weiß man nicht, wie ſie, da ſie nichts von der Schiffahrt verſtehen, über das Meer auf unſere Inſel gekommen ſind. Man nennt ſie Zigeuner, und hält ſie für Abkömmlinge der alten Egyptier. Sie haben keinen beſtändigen Wohnort, ſondern wandern, wie die wilden Araber, truppweiſe von Wald zu Wald. Die Männer treiben das Handwerk der Keſſelflicker, und die Weiber ſetzen die Leichtgläubigkeit der Bauern in Contribution, indem ſie ſich eine Geſchicklichkeit in der Zauberey und Wahrſagerkunſt anmaaßen. Schlagen dieſe Erwerbsmittel fehl, ſo legen ſie ſich auf das Stehlen, und der

reiche Pachter verflucht die Annäherung dieſer läſtigen Landſtreicher. Zu ihrem Unterhalt brauchen ſie indeß äuſſerſt wenig, denn da ſie abgeſagte Feinde der Politur einer geſitteten Lebensart ſind, ſo können ſie auch den Luxus deſſelben ſehr leicht entbehren. Das reine klare Brunnen-Waſſer iſt ihr Trank, und ihr genügſamer Appetit, nimmt mit dem Fleiſch derjenigen Thiere vorlieb, die ihre Nachbarn mit Abſcheu anſehen. Des Nachts plündern ſie die Schaafhorden, und öfters kehren ſie beladen mit dem Aas des wachſamen Hundes, und dem Schaaf das er beſchüzte, zurück.

Die Wohnungen dieſer abgehärteten Horden ſind ſo elend als ihre Koſt; in der freien Luft gebohren, wohnen ſie unter dem kargen Schirm eines wankenden Zeltes, deſſen Wände von jedem Winde aufgeblaſen, oder von dem Gewicht des Schnee's gebo-

gen werden; und loben die Vorzüge ihrer tragbaren Wohnungen, indem ſie im Vorbeiziehen, übrr die prächtigen Schlöſſer des Lords, und die gemächlichen Hütten ſeiner Unterthanen ſpotten. Von ihrer erſten Kindheit an, an Hunger, Durſt und Strapazen gewöhnt, bleiben ſie immer geduldig, ſtark, behend und geſund; ſie marſchiren ohne müde zu werden, viele Tagereiſen hintereinander, klettern über die höchſten Mauern, ſpringen über die breiteſten Graben, und ſtürzen ſich in den reiſſendſten Strom. Knaben und Mädchen werden zuſammen und auf einerlei Weiſe erzogen, daher üben auch die Männer keine tyranniſche Gewalt über die Weiber, die ihnen an körperlicher Stärke wenig nachſtehen.

Hier freut ſich die Liebe ihrer urſprünglichen Freiheit. Ohne Eheketten zu tragen, und ohne dem ſtrengen Urtheil der engli-

ſchen Decenz unterworfen zu ſeyn, folgen die Weiber der Stimme der Natur, und wenn die Chriſtin ſich freier fühlt, als die Bewohnerin eines Harems, ſo genießt die Zigeunerin in gleichem Verhältniß mehr Freiheit als andere Weiber der Chriſtenheit.

Unter dieſem Volke verlebte ich meine Kindheit, und war ſchon in meinem neunten Jahre als die Scene ſich veränderte. Bis dahin betrachtete ich immer eine alte Zigeunerin als meine Mutter, die wegen ihres Muths und ihrer Geſchicklichkeit im Stehlen und Wahrſagen die Achtung unſerer Horde genoß. Auf ihrem Rücken in einem Korbe befeſtigt, um durch mein Schreyen das Mitleid der Leute zu erregen, reiſte ich mit ihr durch die benachbarten Dörfer, und nie fehlte es uns an Almoſen. Als ich älter war, führte ſie mich an einen Fluß, der ſich durch den Wald ſchlängelte,

zog mich aus, ſprang mit mir in den Strom, und lehrte mich bis an das gegenſeitige Ufer ſchwimmen. Unter ihrer Leitung brachte ich es ſo weit, daß kein Kind von meinem Alter mit ſolcher Geſchicklichkeit einen Hühnerhof plünderte und manche alte Jungfer trauerte über den Verluſt ihres Katers, den ich wegzulocken wußte, um bei unſerm nächſten Gaſtmahl aufgetiſcht zu werden.

Oft machten wir Kinder eine Jagdpartie in dem Gehäge eines benachbarten Junkers. Unſere Schnelligkeit war unbegreiflich. Im Laufen ermüdeten wir die Kaninchen, oder ſchlugen ſie mit unſern Prügeln todt. Als ich einſt von dieſer Übung zurückkam, ſah ich eine Dame zu Pferde, die mit der alten Zigeunerin in einem ernſthaften Geſpräch begriffen war, ein Bedienter in einer prächtigen Livree begleitete ſie. Bei meiner Annäherung ſagte die gute Alte

zu mir. »Liebes Kind dieſe Dame iſt gekommen um dich abzuhohlen; lebe wohl, wir werden uns ſchwerlich wiederſehn! aber du wirſt glücklicher mit ihr ſeyn; du wirſt eine große Dame werden, und uns bald vergeſſen.«

»Nein rief ich aus, ich will dich nicht verlaſſen; hier will ich bleiben, und keine Dame werden!«

Sie küßte mich, riß ſich von mir los, und lief ſo ſchnell als möglich, bis wir ſie nicht mehr ſehen konnten. Ich war zu beſtürzt um ihr folgen zu können, wie verſteinert ſtand ich da. Der Bediente ſezte mich auf ſein Pferd, und in einer halben Stunde war der Wald hinter uns.

Auf der Chauſſee erwartete uns ein Wagen, die Dame verließ ihr Pferd und ſtieg hinein, der Bediente ſezte mich ihr zur Seite und befahl dem Kutſcher nach Hauſe zu

ſahren. Unſer Stillſchweigen wurde nur durch mein Schluchſen unterbrochen. »Ach, meine Mutter,« ſeufzte ich unaufhörlich. »Camilla, ſagte die Dame, nachdem ſie ihre Augen lange auf mich gerichtet hatte, »Camilla — dies iſt dein eigentlicher Name — tröſte dich! von nun an werde ich deine Mutter ſeyn, da deine wahre Mutter ſchon längſt todt iſt.«

Bald darauf erfuhr ich auch das Geheimniß meiner Geburt. Mein Vater, Sir Wilhelm Harford, ein reicher weſtindiſcher Baronet hatte ihre Schweſter geheirathet, und ich war das einzige Kind dieſer Ehe. Während ihres Aufenthalts in England hatte mich die Zigeunerin, bei einem Beſuch, den meine Eltern der Schweſter meiner Mutter, meiner jezigen Wohlthäterin, auf ihrem Landſitz abſtatteten, geraubt. Nachdem jede Nachforſchung wegen mir

fehlgeſchlagen war, reiſten ſie nach Jamaica zurück, wo ſie kinderlos ſtarben.

Nach einigen Stunden hielten wir vor dem Landſitz meiner Tante. Die Pracht und der Bau deſſelben ſprachen laut von dem Geſchmack und dem Reichthum der Beſitzerin. Sie beſtimmte für mich ein Zimmer neben dem ihrigen, und befahl den Domeſtiquen, mich als ihre Nichte zu betrachten.

Fürchtet nichts, gnädigſter Herr, für meine nachherige Erziehung und die kommenden Ausſichten. Ich war nicht in die Hände einer gewöhnlichen Europäerin gefallen. Cornelia Northcote war keine alltägliche Frau; ſie war das ächte Gegenſtück zu allen ihren Landsmänninnen. Mein Großvater ſtarb gerade als Cornelia mündig war, und hinterließ ſeinen drei Töchtern ein beträchtliches Vermögen. Dies

lockte natürlicherweiſe viele Liebhaber herbei. Meine Mutter und meine zweyte Tante fanden bald ſehr gute Partieen; aber Cornelia, von einer ungemeinen Liebe zur Unabhängigkeit, und von einem ächten Freiheitsgeiſt beſeelt, ſchlug jedes Anerbieten aus. Da ſie die älteſte Tochter war, ſo bekam ſie den Familien-Sitz zu ihrem Antheil, und in den reizenden Haynen deſſelben rief ſie die Muſen zu ihrem Beiſtand, und widmete ſich jedem Zweig der Wiſſenſchaften. Mit glücklichem Erfolg betrat ſie jeden Pfad der Gelehrſamkeit; und das Publikum bewunderte alles, was ihre fruchtbare Feder hervorbrachte. Sie war nicht weniger fähig eine ausgeſuchte Geſellſchaft durch ihre Unterhaltung zu belehren, als in den Zirkeln der großen Welt zu glänzen. Der Zutritt zu ihrem Puztiſch und zu ihrer Bibliothek machte ſowohl den Stutzer als

den Philoſophen ſtolz; und eine Menge Bewunderer flatterten in ihrem Gefolge auf den öffentlichen Promenaden. Der Gelehrte bat ſie um Erlaubniß ihr ſein neueſtes Werk widmen zu dürfen; der Schauſpieler bat um ihre Verwendung zu ſeiner Benefiz; das Parlaments-Mitglied um ihren Rath wegen irgend einer politiſchen Maaßregel, und der Lord um ihre Hand, um mit ihm einen Gallaball zu zieren.

Von ihr erhielt ich meine Erziehung, und wo hätte ich wohl eine beſſere Lehrerin finden können? Als ſie mich unter ihren Schutz nahm, lag ich noch in der rohen Unwiſſenheit der Natur. Ich konnte weder leſen noch ſchreiben, und war in aller Geiſtesbildung hinter den Kindern von gleichen Jahren eben ſo weit zurück, als ich ſie an körperlicher Stärke und Behendigkeit übertraf. Eine Menge Wörter aus der Zi-

geunerſprache machten ſogar auch meine Sprache unverſtändlich; doch Cornelia's Ausdauer ſiegte über jede Schwierigkeit. Bald ſprach ich mit Reinheit und beſaß hinlängliche Fertigkeit im leſen und ſchreiben. Ich bekam allerlei Lehrmeiſter, und in kurzer Zeit verſtand ich Latein, und konnte mich mit meiner Tante franzöſiſch unterhalten, welches ſie faſt ſo gut ſprach, wie ihre Mutterſprache. Da ſie die meiſten europäiſchen Länder beſucht hatte, machte ſie ſich ein Vergnügen daraus, mich mit den verſchiedenen Sitten und Gebräuchen des feſten Landes bekannt zu machen. Dennoch blieb die Geſchichte mein Lieblingsſtudium, und die Mathematik behauptete den zweyten Platz.

Die Winter brachte Cornelia in London zu; Ihr kennt die europäiſchen Vorurtheile. Ein Weiberrock iſt das Zeichen der Knecht-

ſchaft, und ich freute mich wie ein Galeerenſclave, der ſeine Ketten zerbrochen hat, wenn ich ihn wegwerfen durfte. Cornelia ließ mich wie einen Knaben kleiden, und in dieſer Tracht begleitete ich ſie in die Gerichtshöfe. Sie machte mich auf die Weisheit unſrer Geſetze aufmerkſam, und flößte mir eine Vorliebe für die engliſche Verfaſſung ein. Sie beſaß das beſte Herz, gleich voll von Menſchenliebe und Patriotismus, und doch war ihre Seele feſt und unerſchütterlich. »Alles ſehen, ſagte ſie, iſt das beſte Mittel nichts zu bewundern.« — Dies war ihr Grundſatz nach dem ſie handelte. Als der Richter das Todesurtheil ausgeſprochen hatte, mußte ich nicht allein den Verbrecher hinrichten ſehen, ſondern wir beſuchten nachher auch die Anatomie, wenn ſein Körper zergliedert wurde. Eine gewöhnliche Mutter in England würde ihrer Tochter auf das

ſtrengſte befohlen haben, den Anblick eines nackenden Mannes zu ſcheuen; Cornelia aber dachte anders. »Warum, ſagte ſie, ſollte das Geſchöpf ſich ſchämen zu ſehen, was der Schöpfer ſich nicht ſchämte zu machen.«

Mit ſolcher Sorgfalt arbeitete ſie an der Ausbildung meines Geiſtes; um die Vervollkommnung meines Körpers war ſie nicht weniger beſorgt. Meine zigeuneriſche Lebensart hatte mir eine Stärke und Behendigkeit gegeben, die ich ohne dieſe nicht würde erhalten haben. Der Tanzmeiſter wunderte ſich über meine Behendigkeit, und da die Reitkunſt eine Lieblingszerſtreuung meiner Tante war, ſo begleitete ich ſie immer wenn ſie auf die Parforce-Jagd ritt; keine Hecke, kein Graben konnte mich dann aufhalten, gewöhnlich war ich die erſte bei dem Tod des Fuchſes, und der Stolz der

Landjunker wurde nicht wenig gekränkt, wenn es nach den Waidgeſetzen einem Mädchen zukam, den Fuchsſchwanz im Triumph zu tragen.

Bald nach meiner Ankunft in Northcote-Park, ging ich einſt in dem Garten ſpatzieren, durch welchen ſich ein Fluß ſchlängelte; als ich über eine ländliche Brücke ging, blieb meine Uhrkette an einem Haken hängen und die Uhr ſiel ins Waſſer. Ohne Bedenken zog ich mich aus, ſprang in den Fluß, und bekam ſie wieder. Die Glocke läutete zur Mittagstafel, ich eilte in den Speiſeſaal; meine Tante ſah mein naſſes Haar, und war mit meiner Kühnheit ſehr unzufrieden; wie freute ſie ſich aber, als ſie erfuhr daß ich ſchwimmen konnte. Sie verbot jedermann ſich dem Fluſſe zu nahen, und begleitete mich den folgenden Tag dahin, um Zeugin meiner Geſchicklichkeit zu

ſeyn, die ſie mich nie zu vernachläſſigen bat. Doch mußte dieſe Übung in England geheim gehalten werden, um kein Aufſehn zu machen. Damals war ich weit entfernt mir einzubilden, daß das Schwimmen eine Mode-Zerſtreuung am Hof Eurer kayſerlichen Majeſtät wäre.

Die Geſchichte meiner Entdeckung wurde bald in der ganzen Provinz bekannt, und mit tauſenderley abgeſchmackten Vergrößerungen ſprach man von der ſonderbaren Erziehung, die meine Tante willens wäre mir zu geben. Blos um mich zu ſehen, ward ihre Einſamkeit oder ausgeſuchte Geſellſchaft, ſehr oft von der langweiligen Neugierde ihrer Nachbarn unterbrochen. Man unterſuchte mich wie ein unbekanntes Wunderthier. Jede Familie in der Gegend, die aus London Beſuch bekam, brachte ihre Gäſte gewiß mit zu uns, um mich als das

merkwürdigſte Erzeugniß des Landes anzugaffen.

Obgleich viele Mütter ihre Töchter mitbrachten, wo es mir alſo nicht an Gelegenheit fehlte Bekanntſchaft mit meinen jungen Landsmänninnen zu machen, ſo fand ich doch wenig Vergnügen an ihrem Umgang, und konnte unmöglich mit einer von ihnen Freundſchaft ſchließen. Aber, die Wahrheit zu geſtehen, auch ſie zeigten kein großes Verlangen nach meiner näheren Bekanntſchaft. Ihre Unterhaltung war mir zu abgeſchmackt, ihre Manieren zu unnatürlich, und ich mußte ihnen ohne Zweifel eben ſo unausſtehlich vorkommen. Ich war nicht in dem Modejournal beleſen, kannte ſogar die mehreſten weiblichen Arbeiten nicht einmal dem Namen nach, konnte weder ſticken noch ſtricken, weder nähen noch ſäumen. Denn — warum ſollte die vornehme Dame

ihre eigne Putzmacherin ſeyn? der Cavalier iſt ja auch nicht ſein eigener Schneider. Beide Geſchlechter brauchen nur ſo viel von dem Kleiderweſen zu verſtehen, um nicht von ihren Handelsleuten betrogen zu werden, und obgleich die wirthſchaftlichen Angelegenheiten in das Departement des Weibes gehören, so kann ſie doch den häuslichen Geſchäften vorſtehen und einen Küchenzettel ſchreiben, ohne mit eigner Hand ein Tiſchtuch zu bügeln, oder einen Pudding zu kochen. Knechtiſche Beſchäftigungen müſſen von unedlen Händen verrichtet werden. Die Geiſtesbildung ſei die Beſchäftigung der Dame, eben ſo gut als des Herrn von Stande.

Da meine Unterhaltung dieſen gezierten Fräuleins wenig gefiel, ſo konnten meine Spiele und Leibesübungen noch weniger ihren Beifall erhalten. Wenn ich ih-

nen unwiſſend in der erſten ſchien, ſo hielten ſie mich für roh und ungeſittet in den lezten, denn keine traute ſich auf das Gras zu treten, um ihre Füße nicht naß zu machen, und hütete ſich ſehr zu laufen oder irgend eine andere heftige Bewegung zu machen, um ihren Kleidern nicht zu ſchaden. Viele Mütter getrauten ſich ſogar nicht ihre Töchter allein mit mir zu laſſen, damit ſie nicht von der kleinen Wilden, wie ſie mich nannten, unmanierliche oder unſittliche Gewohnheiten erlernten.

Es iſt gar kein Wunder, daß ich auf dieſe Art, gegen ſolche Geſchöpfe wenig Neigung fühlte, und jede Annäherung vermied. Von den Männern faßte ich bald eine beſſere Meinung; die Geiſtesbildung, die körperlichen Vorzüge und Unabhängigkeit derſelben, waren eben ſo viele Empfehlungen für mich. Einſt begleitete ich meine

Tante auf die Jagd, an welcher auch der Sohn eines Edelmanns deſſen Gut etwas entfernt lag, mit Theil nahm. Es war ſchon ſpät als die Jagd vorüber war, und er konnte nicht hoffen noch bei Tage nach Hauſe zu kommen, übrigens war auch kein Mondſchein und der Weg leicht zu verfehlen. Cornelia lud ihn deshalb ein, zu Northcote zu übernachten.

Dieſer junge Menſch ſtudirte auf der Schule zu Eton, und erzählte mir mit vielem Vergnügen ſeine jugendlichen Streiche. Er entwarf mir ein ſo vortrefliches Gemälde von dem Inſtitut, der Freiheit, den Beſchäftigungen und Zerſtreuungen der dortigen Jünglinge, daß ich mit der Natur zürnte, daß ich kein Knabe geworden war, und mir kein größeres Glück denken konnte, als ein Etonenſer zu ſeyn.

Ich war mit dieſen Gedanken ſo ſehr

beſchäftigt, daß ich ganz tiefſinnig wurde. Cornelia fragte nach der Urſache meiner Schwermuth, und lächelte über den romanhaften Wunſch; konnte aber keine Möglichkeit der Erfüllung ſehen. Endlich fiel mir ein, daß ich in meiner männlichen Tracht, zu welcher ich ſchon ſo oft meine Zuflucht genommen hatte, wohl für einen Knaben gelten könnte. Meine Tante zeigte mir alle Schwierigkeiten dieſes Plans, aber keine Bedenklichkeit konnte mich davon abſchrekken. Sie willigte endlich ein, gab mir viele Maaßregeln für mein künftiges Betragen, ich warf meinen Weiberrock weg, langte zu Eton an, und wurde unter den Schülern aufgenommen.

Mit Zuverſicht wagte ich mich unter vierhundert junge Leute, und war überzeugt, daß ſelbſt der Jüngling der mit mir auf der Jagd geweſen war, mich in meiner

neuen

neuen Kleidung nicht erkennen würde. Wie glücklich fühlt ich mich in meiner jetzigen Lage! Ich liebte zwar niemand auf der Welt, wie meine Tante; ich verehrte ſie wie meine Mutter, und hatte vor ihr wie vor einem Freunde keine Geheimniſſe. Demohngeachtet ſehnt ſich ein Kind doch immer zu andern Kindern von gleichem Alter. Ich ſtand in meinem funfzehnten Jahre und genoß jezt ganz die Vorzüge meiner zigeuneriſchen Lebensart; ich übertraf an Stärke und Muth die gleichjährigen Jünglinge, und war gewöhnlich der Anführer bei unſern Spielen. Auch gewann mir der Fleiß in meinen litterariſchen Arbeiten, den Beifall der Lehrer und die Achtung der ganzen Claſſe.

Ein ganzes Jahr war ſchon verſtrichen daß ich auf der Akademie war, und mein Geſchlecht war noch immer unentdeckt ge-

blieben. Es war im Monat Juny, die Sonne brannte mit ungemeiner Gewalt, und die Hitze dieſes Sommers war in unſerm Klima ganz ohne Beiſpiel; ich ſchweifte eben in den Feldern, die an unſere Schule gränzten, herum, und lagerte mich endlich ermüdet von der unausſtehlichen Hitze an das Ufer der Themſe. Manche Szenen meines zigeuneriſchen Lebens gingen vor meinem Gedächtniß vorüber, und der Strom der vor mir hinrauſchte machte in mir den Wunſch rege, mich hier wie zu Northcote zu baden. Ich vergaß die Ermahnungen meiner Tante; ich ſah mich um, und da ich keinen Zeugen wahrzunehmen glaubte, zog ich mich aus, und ſtürzte mich in den Fluß. Doch ach! ich betrog mich. Ein Schüler ſaß hinter einem Weidenbuſch und angelte; aufgebracht darüber, daß ich das Waſſer beunruhigt hatte, trat er hervor und entdeckte mein Geſchlecht.

Mein Geheimniß war jezt in der Gewalt eines ſehr egoiſtiſchen und verachtungswürdigen Menſchen. Seine rieſenmäßige Geſtalt war eben ſo anmuthlos, als ſein Geiſt ungebildet und ſein Herz jeder großmüthigen Empfindung unfähig war. Von der Liebe kannte er nur den phyſiſchen Genuß, und ſeine thieriſchen Begierden hatten ihn ſchon oft gereizt, den Mädchen der benachbarten Stadt Vorſchläge zu thun; da aber ſeine Häßlichkeit der Befriedigung ſeiner Lüſte immer im Wege ſtand, ſo wurde ſeine Selbſtliebe beſtändig durch Abweiſungen gekränkt. Um ſo erwünſchter war ihm jezt die Gelegenheit, wo, wie er glaubte, ein Mädchen ſich ihm auf Gnade oder Ungnade ergeben müſſe. Er nahete ſich mir, beſchämt und verwirrt ſtand ich da. Ohne Schonung machte er mich jezt zum Gegenſtand ſeines plumpen Witzes, und ſeines

pöbelhaften Spaßes, und ohne weitere Umſtände forderte er zum Lohn ſeines Stillſchweigens die Befriedigung ſeiner Begierde. Ich ſchlug ſein Anerbieten mit Verachtung ab, und ſtieß ihn mit Abſcheu zurück; er gerieth in Wuth und wollte ſeine Stärke an mir üben, ich mußte alſo Gewalt mit Gewalt vertreiben. Abgeſchreckt durch den unerwarteten kräftigen Widerſtand eines Mädchens änderte er ſein Verfahren, und bemächtigte ſich, da ich ganz nackend war, meiner Kleider, und wollte mich in dieſer Lage verlaſſen. Was ſollte ich thun? Sollte ich da bleiben, um mich dem fühlloſen Muthwillen jedes Vorübergehenden auszuſetzen, und mir durch die Entdeckung meines Geſchlechts die Rückkehr nach der Schule unmöglich machen? Bei dieſem Gedanken verſchwand mein Zorn, meine Thränen fingen an zu fließen, und ich verſuchte es, ihm

Mitleid einzuflößen; doch alles vergebens, er beſtand auf ſeine Bedingungen; es blieb mir alſo keine Wahl übrig, als entweder mich ſeinen Umarmungen zu unterwerfen, oder ſeiner höchſten Bosheit Trotz zu bieten. Frei von allen Vorurtheilen, hielt ich zwar die Liebe für das angebohrne Recht jedes lebendigen Weſens, aber ich fühlte kein Verlangen die Liebe dieſes Satyrs zu befriedigen, deſſen Anſehen mir ſchon Ekel verurſachte; ja hätte ſelbſt ein Adonis mir meine Liebe in einem ſo gebieteriſchen Tone abgefordert, ſo würde ihn mein Stolz mit Spott zurückgewieſen haben. Ich verſuchte es, mich mit Gewalt meiner Kleider zu bemächtigen, doch mit einer fühlloſen Ruhe entfernte er ſich damit.

Vergebens rief ich ihm nach, um ihn zur Rückkehr zu bewegen. Doch das Ungefähr begünſtigte mich; in dem nämlichen Au-

genblick kehrte ein Schüler von ganz ent-
gegengeſetztem Karakter über das nächſte
Feld nach der Schule zurück. Was blieb
mir noch zu thun übrig? Er war allgemein
und nicht ohne Urſach beliebt, und in der
Hofnung daß ein großmüthiger Jüngling
das Zutrauen eines Mädchens, welches ihn
um Schutz bittet, nicht mißbrauchen würde,
rief ich ihn zu Hülfe. Bei der Stimme ei-
ner Hülfloſen ſprang er über die Hecke;
mein Verfolger ließ meine Kleider fallen,
und ich warf geſchwind mein Hemde über
mich, um meinem Erretter zu danken. Wie
groß war ſeine Verwunderung, kaum glaubte
er ſeinen Augen; ich, ſein Mitſchüler: ich,
der am beſten Ball ſpielte, war ein Mäd-
chen!

Mein Befreier beſaß zwar nicht die ko-
loſſaliſche Größe des andern; aber Stärke
zeigte ſich in jeder Sehne, in jeder Muskel;

ſein Muth war bekannt, und ſein Mangel an Größe wurde hinlänglich durch ſeine Behendigkeit erſezt. Er ſchlug meinem getäuſchten Verfolger vor, ihn nach der Schule zu begleiten, und da dieſer es nicht füglich abſchlagen konnte, ſo nahm mein Erretter auf die höflichſte Art Abſchied von mir, und entfernte ſich mit dem andern, dem er, wie ich nachher erfuhr, das Verſprechen abnöthigte, mein Geheimniß nicht zu verrathen.

Die Verwirrung in der ich die nächſte Nacht zubrachte, und meine Verlegenheit als ich den folgenden Tag durch eine Reihe Jünglinge ging, um meinen Platz in der Kirche einzunehmen, werde ich nie vergeſſen. Wenn jemand von Ungefähr ſeine Augen auf mich richtete, ſo fürchtete ich ſchon er wiſſe mein Geheimniß, und lächelte jemand, ſo hielt ich mich für den Gegenſtand ſeines Witzes; ich wußte nicht nach welcher Seite

ich meine Blicke wenden ſollte. Während des Gottesdienſtes blieben meine Augen wie auf den Boden geheftet, und die Schaamröthe verließ nie mein Geſicht.

Nach einigen Tagen, als ich fand daß ich nicht verrathen war ſondern mich blos mit unnützer Furcht gepeinigt hatte, erhohlte ich mich wieder, und mit meinem Vertrauen wuchs auch meine Dankbarkeit gegen den großmüthigen Jüngling, der mich gerettet hatte.

Doch etwas kränkte meine Eitelkeit ſehr; der, dem ich ſo viel ſchuldig war, ſchien mich zu meiden, und ich konnte keine Gelegenheit finden, ihm meine Dankbarkeit auszudrücken, oder um ſeine Freundſchaft zu bitten. Ich bemerkte zwar oft daß ſeine Augen auf mich gerichtet waren, begegneten ſie aber den meinigen, ſo waren wir beide gleich verwirrt; ich wußte nicht ob ich

dieſes günſtig für mich auslegen ſollte; aber alles vermehrte meine Neigung zu ihm. Seine anmuthige Geſtalt, ſeine Geſchicklichkeit in jeder Leibesübung, ſeine ausgezeichneten Talente, beſonders aber ſeine Verſchwiegenheit wegen des lezten Vorfalls, ſprachen alle laut zu ſeinem Beſten.

In der That, gnädigſter Kayſer, (da ich hier in Malabar in dieſem Punkt aufrichtig ſeyn darf) ich war ſchon längſt vielen Verſuchungen ausgeſezt. Stellet Euch meine Lage vor, wie leicht war es in derſelben verführt zu werden. Ein Mädchen, die alt genug war, um aus Euren kayſerlichen Händen den grünen Gürtel zu empfangen, unter einer Menge Jünglinge, von welchen einige alle körperlichen Reize und alle Geiſtesgaben beſaßen, und dieſe Jünglinge waren meine Freunde, meine Cameraden; ihr Alter war die Morgenröthe der Liebe,

die als eine verbotene Frucht alle ihre Gedanken beſchäftigte, und die Würze aller ihrer Unterhaltungen war. Da mehrere kaum den Unterſchied unſers Geſchlechts von dem ihrigen wußten, ſo war ihnen jedes Mädchen ein Gegenſtand der Neugierde; wenn eine Frau durch den Schulbezirk ging, oder eine Magd Gras wuſch, oder eine Dame in ihren Wagen ſtieg, ſo verſammelten ſich eine Menge Jünglinge, in der Hofnung ein niedliches Bein zu ſehen. Bei ihren Gaſtmahlen ließ man bei jedem Glaſe irgend eine Schöne leben, und jedes Lied war eine Lobrede auf ihre Vollkommenheiten.

In Europa macht man ein Geheimniß aus der einfachſten Sache von der Welt, und Ihr werdet Euch wohl ſchwerlich eine Vorſtellung machen können, von welcher Art die Schönen ſind, denen es zukommt

unſern jungen Adel in die Geheimniſſe der Liebe einzuweihen. Schönheit, Talente und Verdienſte, ſind nicht das ausſchließende Erbtheil irgend einer Menſchenklaſſe, und wenn ſich in Malabar das niedrigſte Weib durch eine dieſer Vollkommenheiten auszeichnet, ſo kann ein Prinz ohne Erröthen ſie der vornehmſten Dame zu ſeiner Geſellſchaft vorziehen; und doch würde man den Cavalier für verrückt halten, der blind gegen ſolche Reize und Vorzüge wie alle Abende in Euerm mütterlichen Saal glänzen, die Geſellſchaft ſeines Gleichen verlaſſen wollte, um mit einer Küchenmagd umzugehen, oder in die Dachſtube einer Straßen-Nympfe hinauf zu ſchleichen.

Glaubt nicht, daß es meinen Landsleuten ſo ganz an Geſchmack fehlt. Der Fehler liegt nicht an ihnen; da ſie aber an keine Verbindung als die Ehe mit Damen

von Stande denken dürfen, ſo müſſen ſie bei dem Auswurf des weiblichen Geſchlechts die Freuden der Liebe ſuchen. Leider iſt die Menge dieſer ſogenannten Freuden-Mädchen gewöhnlich nur zu groß; aber doch hier und da, beſonders wo die akademiſchen Geſetze ſcharf beobachtet werden, iſt oft ihre Anzahl ſo klein, daß man nicht einmal von ihnen körperliche Reize verlangt, ſondern ihr Geſchlecht allein iſt eine hinreichende Empfehlung. Die ekelhafteſten Geſchöpfe finden Liebhaber genug, und als ich zu Eton war, fehlte es ſogar einer einäugigten Buhlſchweſter nie an Anbetern.

Wenn meine Kameraden von dieſen Exkurſionen zurückkamen, erzählten ſie mir ihre Abenteuer, und eine jede dieſer Erzählungen erweckte in mir neue Bewegungen. Ein junges Mädchen ergiebt ſich das erſtemal nicht ſowohl aus Neigung, als aus

Neugierde. Ich wollte mit der Liebe bekannt werden; denn wenn ſie in den Armen eines gemeinen Weibes ſo anziehend war, wie bezaubernd mußte ſie alsdann werden, wenn man an der Geliebten eine gleichgeſinnte Freundin, eine ſtandesmäßige Geſellſchafterin findet. Amor kann wohl eine blinde Gottheit ſeyn, doch muß er zwiſchen der Blüte der jugendlichen Geſundheit, und den geſchminkten Wangen der Buhlerin unterſcheiden können, und den Umgang eines wohlerzogenen Mädchens der Unwiſſenheit einer ungebildeten Bauerdirne vorziehen. Ich war ſchon entſchloſſen einem meiner Freunde mein Geſchlecht zu entdekken, und überlegte nur noch, welchem ich als Liebhaber den Vorzug geben ſollte, als mir der lezte Vorfall meinen Vertheidiger in einem ſo liebenswürdigen Lichte zeigte.

Erſt einige Wochen nachher bekam ich

eine Gelegenheit mit ihm allein zu ſprechen. Meine ſchlafloſen Nächte, den Verluſt meines Appetits, die Vernachläſſigung meiner Studien und die gewöhnlichen Symptome der Liebe, will ich gar nicht erwähnen, um die Geduld Eurer Majeſtät nicht zu ſehr zu ermüden. Ich fühlte wie andere Mädchen in meiner ſeltenen Lage auch gefühlt hätten.

Der Lehrer unſrer Claſſe hatte den Gebrauch, uns jede Woche einen Gegenſtand zu beſtimmen, über welchen wir lateiniſche Gedichte machen mußten Einſt gab er uns als Gegenſtand zu einer ſolchen Abhandlung, die Rechte und Fähigkeiten der Weiber zu unterſuchen. Sehr natürlich, daß man den europäiſchen Vorurtheilen gemäß, nichts anders von uns erwartete, als einige alltägliche Spottreden, und unbarmherzigen Tadel über diejenigen Weiber,

welche, ihrer eignen Würde eingedenk, die Ketten der Gewohnheit zerbrochen, und ihre natürlichen Rechte vertheidigt hatten, ohne kalt und unpartheiiſch unterſuchen zu dürfen, ob ſie Recht oder Unrecht hatten.

Da dieſe Vorurtheile blos allein die Quelle meiner Leiden war, und ich allein durch ſie verdammt war die Schmerzen einer hofnungsloſen Liebe zu leiden, weil ſie mir verboten meine Liebe zu bekennen; (ſonſt hätte ich vielleicht jede Schwierigkeit überwunden, und wäre in der Erfüllung meiner Wünſche vollkommen glücklich geworden) ſo entſchloß ich mich gegen ſolche Vorurtheile, die ich ſo viel Urſach hatte zu verabſcheuen, die Blitze des Parnaſſes zu richten. Um mit mehr Ruhe arbeiten zu können, ging ich in ein benachbartes Wäldchen, und muſterte in meinen Gedanken alle Beiſpiele der Männertyranney. Gleichviel ob es Ju-

den, Heiden, Mahometaner oder Chriſten waren, betrachtete ich die Männer in jedem Welttheile als unſere Verfolger (denn damals träumte ich nicht einmal von dem Zufluchtsort, den die großmüthigen Nairen den Weibern anbieten). Meine poetiſche Wuth hatte mich ſchon ſehr weit geführt, als plötzlich der Himmel ſich trübte, der Donner brüllte und ein heftiger Sturmwind ſich erhob. Ich war genöthigt meine Zuflucht in eine Scheuer zu nehmen.

Kaum war ich darin, ſo näherte ſich mir mein geliebter Singleton, den das Ungewitter auch hereingenöthigt hatte. Meine Verwirrung war unbeſchreiblich, ich zitterte am ganzen Körper; als er mich ſah, wollte er ſich zurückziehen, ich hielt ihn aber bei ſeinem Kleide feſt. Meine Stimme ſtockte als ich mit ihm ſprach, er ſchien auch verlegen zu ſeyn, und dies gab mir Muth

fort=

ſortzuſahren. Ich warf ihm vor, daß er mir gar keine Gelegenheit gäbe ihm meine Dankbarkeit zu bezeigen.

»Barry, antwortete er (ich hatte den Namen Barry zu Eton angenommen), Sie müſſen mein Betragen, das ich mehr aus Delikateſſe als aus Neigung beobachtet habe, eher billigen als tadeln. Sie hätten mich vielleicht Ihrer Freundſchaft nicht unwürdig gefunden; würde mich aber wohl bloße Freundſchaft befriedigt haben? und da Ihr Geheimniß in meiner Gewalt iſt, ſo wäre jede Liebes-Erklärung von meiner Seite mehr einer Drohung ähnlich.«

Dieſe Entſchuldigung erhöhete meine Meinung von ſeinem Edelmuth, und fächelte meine Hofnungen an; ich konnte ſie ſogar als eine Liebeserklärung von der feinſten Art betrachten. Unſere Unterhaltung wurde jezt lebhafter; der Gegenſtand des

wöchentlichen Gedichtes gab ihm Gelegenheit mir einige artige Complimente über meine Talente zu machen (ſogar ein artiger Europäer ſchämt ſich nicht eine Dame in ihrer Gegenwart zu loben). Ich gab ihm zu verſtehen, daß ich nicht allein entſchloſſen wäre, alle Rechte meines Geſchlechts zu genießen, ſondern daß ich mich auch von allen Vorurtheilen meines Geſchlechts befreiet hätte. — Unſere Bekanntſchaft war zwar neu, doch wurde unſere Freundſchaft bald alt, und die Liebe, ohne daß Gelübde und Thränen dabei ins Spiel kamen, und ohne daß er auf die Knie und ich in eine Ohnmacht zu fallen brauchte, machte uns beide glücklich. Der Donner brüllte, der Sturm heulte, und unter dem Kampf der Elemente, unter den Schrecken der aufrühreriſchen Natur hörte ich auf Jungfer zu ſeyn.

Der Zauber dieſer Liebſchaft dauerte die

kurze Zeit die ich noch zu Eton blieb unvermindert fort. Wir widmeten uns den nämlichen Studien, wir zerſtreuten uns mit den nämlichen Spielen; in Gegenwart unſerer Mitſchüler waren wir, Barry und Singleton; unter uns Eduard und Camilla.

Ach nur zu bald wurden wir von einander getrennt, um uns nie wieder zu ſehn. Ich war ſo unglücklich meine Tante zu verlieren. Während ihrer Reiſen durch Frankreich und Deutſchland, war das edle vorurtheilfreie Weib immer auf einem gewöhnlichen Sattel geritten; aber die Decenz in dem freien England verbot ihr dieſes. Ob ſie gleich das Abgeſchmackte davon einſahe, durfte ſie doch nicht wider den Landesgebrauch handeln. Ihr werdet Euch wundern, daß engliſche Decenz eine beſondere Art Sättel für Weiber erfunden hat.

Camilla gab hier die Beſchreibung eines Queerſattels.

Auf dieſen unſichern und ungeſchickten Maſchinen aufgepackt, ſehen die Engländerinnen wie Bauerweiber aus, die mit ihrer Butter und Eyern nach dem Markt reiten. Auf einem ſolchen Sattel war meine Tante einſt auf die Jagd geritten, als ſie durch einen engen Weg gallopirte, riß der Gurt entzwey, und da das ganze Gewicht des Körpers auf einer Seite lag, ſo mußte ſich nothwendig der Sattel umkehren, ſie fiel; aus Decenz waren auch ihre Röcke gebunden, das Pferd ſchleppte ſie nach, und ſtieß ihren Kopf gegen einen Stein. Ein vertrauter Bedienter hohlte mich von Eton zurück; aber die edle Frau war ſchon todt.

Meine übrigen Anverwandten wußten nicht daß ich zu Eton war, man glaubte

mich in einer Mädchen-Schule zu London zu finden.

Mein Großvater hinterließ drey Töchter; Cornelia war die älteſte, Matilda die zweyte, und meine Mutter die jüngſte. Jezt kam alſo die Reihe an Matilda, mich zu erziehen.

Die Northcote's und die Knightley's waren von lange her die zwey mächtigſten Familien in der Provinz, die, gewöhnlich ihre Repräſentanten im Parlament aus einer derſelben wählte. Nebenbuhler im Alter und Pracht, hatten ſie immer die Landedelleute in zwey Parthien getheilt, und eine beſtrittene Wahl hatte ſie alle beide beinahe zu Grunde gerichtet. Um dieſen parlamentäriſchen Fehden ein Ende zu machen, wurde ein Vertrag geſchloſſen, auf welchen die Ehe das Siegel drücken ſollte. Meine Tante Matilda ſollte den Erben der Knight-

ley's heirathen. Er wurde gleich von der Univerſität zurück gerufen; aber zum Entſetzen der ganzen Familie bekannte er, daß er ſchon verheirathet ſei. Aufgebracht über dieſe Mißheirath enterbte ihn ſein Vater auf der Stelle, und da er alle ſeine parlamentäriſche Größe auf die Verbindung der zwey Familien baute, ſo entſchloß er ſich Matilden ſelbſt zu heirathen. Eure Majeſtät wird es kaum glauben, daß ſein Anerbieten angenommen wurde. Eine Heirath zwiſchen einem Manne von funfzig, und einem Mädchen von funfzehn Jahren.

Ich verſtehe Euch, ſagte der Samorin lächelnd, und doch hättet Ihr vielleicht die Gefälligkeit gehabt —

Einem Mann, der mich mit ſo vieler Gaſtfreiheit aufgenommen hat, da es in meiner Macht ſtand, eine Freude zu machen, die mir — nichts gekoſtet hätte. Ver-

zeihet meiner Eitelkeit, daß ich mir einbilden konnte, Ihr wäret in mich verliebt, und nehmt dieſe Erklärung von einem Weibe die Euch eben ſo hoch ſchäzet, als wenn ſie Euer Schweſterkind wäre, nicht übel: obgleich Dankbarkeit mich hätte verleiten können, einen Mann von Euren Jahren als Liebhaber anzunehmen, ſo hätte doch nichts in der Welt mich ſo weit gebracht, ihm die ausſchließenden Rechte eines Ehemannes einzuräumen. Ein gutdenkendes Weib wird kein Bedenken tragen, einen würdigen Mann glücklich zu machen, ihre Einwilligung iſt eine Kleinigkeit. Allein auf ihre natürliche Freiheit um ſeinetwillen Verzicht zu thun, iſt das größte Opfer, das ſie ihm bringen könnte; ein Opfer, das ſeinen Werth gewiß überſteigen würde, da nur ein Eigenſinniger ein ſolches fordern kann. — Aber jezt wieder zu meiner Erzählung. —

Matilda willigte gleich ein. Ihre ganze Aufmerkſamkeit war auf ihre Brautkleider gerichtet, um andere Überlegungen wegen der Zukunft anzuſtellen, war ſie noch zu jung. Die einzigen Präliminarien, die ſie mit ihrem zukünftigen Herrn und Gebieter feſtſezte, waren: daß ihr geſtattet werden ſollte, ſo viel Roſinenkuchen zu eſſen und ſo viel Rahm zu trinken als ſie nur wollte; und daß ſie keiner franzöſiſchen Guvernante mehr zu gehorchen brauche.

Aus der Art dieſer Bedingungen könnt Ihr Euch leicht vorſtellen, daß ſie blos noch ein Kind war, und werdet Euch wundern, daß es einem Mädchen, welches ſo wenig fähig war über die Zukunft nachzudenken, erlaubt war, ein ſo wichtiges Bündniß zu ſchließen. Hätte Matilda in Eurem Mutterlande das Tageslicht erblickt, ſo wäre die Liebe die Freude ihrer Jugend, und die Er-

ziehung ihrer Kinder die Beſchäftigung ihrer reiferen Jahre geweſen, und jezt von einer zahlreichen Nachkommenſchaft umgeben, würde ſie voll Vertrauen, die Abſicht ihres Daſeyns erfüllt zu haben, ihrem Sterbetage ruhig entgegen ſehen. Anſtatt deſſen wurde ihre Jugend in den kalten Umarmungen eines grauen Gemahls begraben, und ſie hatte nicht Muth genug, die Freuden ſelbſt zu genieſzen, warum ſie über andere den Stab unbarmherzig zu brechen pflegte. Sie iſt jezt ein unbedeutendes altes Weib, die bei der Entdeckung jeder neuen Runzel erſchrickt, obgleich ihre Schönheit nie zu etwas nüzte. Sie ſchreit laut auf bei dem Anblick einer Spinne, beſizt Kräfte genug ein Hühnchen vorzulegen, und Geiſt genug die Honneurs einer Aſſemblee zu machen.

Dies iſt das Bild Matildens, die jezt

die Vollendung meiner Erziehung unternahm, oder die vielmehr verſuchte mir das wieder aus dem Gedächtniß zu bringen, was ich bei ihrer Schweſter gelernt hatte. Alle Bücher wurden mir verſagt und man ſtellte mich an den Stickrahm um das Gallakleid der Tante zu verfertigen. Sogar der freie Gebrauch meiner Glieder wurde mir nicht mehr vergönnt, mein Leib wurde in einer fiſchbeinernen Maſchine zuſammengeſchnürt, und meine Füße in Stelzenſchuhe gedrückt, die meinen Gang wackelnd machten. Ich bekam einmal einen derben Verweis weil ich ohne Handſchuh geſchlafen hatte, wodurch meine Hände und Arme wieder weiß werden ſollten, und wurde eine ganze Woche in meinem Zimmer eingeſperrt, weil ich mich mit einer Abhandlung über die Anatomie in der Hand hatte ertappen laſſen. Wenn ſich die Geſellſchaft von un-

gefähr mit irgend einem wichtigen politiſchen oder hiſtoriſchen Gegenſtand unterhielt, worin ich mich zu unterrichten wünſchte, ſo befahl mir meine Tante zu ſchweigen, und ſo oft, der abgeſchmackten engliſchen Gewohnheit zufolge, ſich die Damen aus dem Speiſeſaal zurückzogen, war mein Stolz gekränkt, die Männer bei irgend einem intereſſanten Geſpräch zu verlaſſen, um die Weiber von Sammet und Taffent reden zu hören.

Doch bald eröfnete ſich mir eine Ausſicht zur Verbeſſerung meiner Lage, denn dieſe war ſo elend, daß jede Veränderung eine Verbeſſerung ſeyn mußte. Der enterbte Knightley wurde um dieſe Zeit durch den Tod ſeiner Frau wieder frei. Das arme Weib verdiente ein beſſeres Schickſal. Ihre Mutter, die Wittwe eines Londoner Kaufmanns, beſaß keine andere gute Eigenſchaft

als ihre mütterliche Liebe; voller Ränke etablirte ſie ſich zu Oxford in der Hofnung, daß ihre Töchter unter den dortigen Studenten bald Männer finden würden. Eine davon wurde das Opfer dieſer Entwürfe; der Student, den ſie anführen ſollte, bewies, daß es ihm eben ſo wenig an Schlauheit als an Geld fehle; er verführte ſie und überließ ſie ihrem Schickſal; ſie mußte bald mit ihren Reizen ein ekelhaftes Handwerk treiben. Die andere Tochter überwand jede Schwierigkeit, ohne viel Urſache zu haben darüber zu triumphiren. Knightley ließ ſich durch ihre Schmeicheleien überliſten; ſie beſaß zwar einige gute Eigenſchaften, aber ihre Geburt berechtigte ſie nicht nach einer ſolchen Verbindung zu trachten. Keiner von ſeinen Anverwandten wollte ſie anerkennen, und Liebe in einer Hütte war keine Sache für den jungen Herrn, der an Wohlleben

gewöhnt war; ſeine Leidenſchaft machte bald der Kälte und Gleichgültigkeit Platz. Sie trennten ſich, doch theilte er den kärglichen Unterhalt, den er von ſeinem Vater bekam, pünktlich mit ihr. Er ging nach dem feſten Lande, wo er beſtändig herumſchweifte, bis der Tod ſeiner Frau ſeinen Leiden ein Ende machte, und er von ſeinem Vater wieder in Gnaden auf- und angenommen wurde.

Da Matilda keine Kinder hatte, ſo fürchtete ihr Gemahl, daß er nach ihrem Tode alle ihre Güter zurückgeben müſſe, und die Luftſchlöſſer die er auf die Verbindung der beiden Familien gebaut hatte, wurden dadurch gänzlich zerſtört. Ich war die Erbin der Northcotes, und ſein Sohn war wieder frei. Nach einigen Berathſchlagungen wurde er und meine Tante einig, unſere Hände zu vereinigen, obſchon die nämliche Ungleichheit an Jahren bei unſerer Verbindung wie bei

ihrer eignen Statt fand. Wahrſcheinlich wären wir dadurch lebenslänglich unglück-lich geworden, (und wie viel Elend in Europa, entſpringt nicht aus dieſer Quelle) in den Augen eines Patrioten war dies aber eine Kleinigkeit, wenn nur ſein parlamentäriſcher Einfluß dadurch vergrößert wurde. Sein Sohn hatte nichts dawider, und nach meiner Einwilligung gab man ſich gar nicht die Mühe zu fragen.

Ich war auch recht ſehr damit zufrieden. Es fehlte meinem Bräutigam nicht an Talenten; er war angenehm und gutmüthig, hatte beinah ganz Europa bereiſet, und die Kenntniſſe die er auf ſeinen Wanderſchaften geſammelt hatte, ſezten ihn in den Stand zu Hauſe eine Rolle zu ſpielen. Sein Alter paßte zwar beſſer für meine Tante, für die er einſt beſtimmt war, als für mich, doch waren ſeine Geſichtszüge, ob ſie gleich die

Blüte der Jugend verlohren hatten, noch immer ſehr intereſſant. Er präſentirte ſich mit Anſtand, die Damen waren ſtolz ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen, und die Männer hörten ihm mit Achtung zu.

Die Ehe war nach den Begriffen meiner Tante, für unſer Geſchlecht ein Stand des leidenden Gehorſams. Eines Morgens kam ſie auf mein Zimmer, in der Abſicht mir gute Lehren für mein künftiges Betragen zu geben. Wahrſcheinlich hatte ſie die hier folgenden Regeln aus einem Erziehungs-Buche*) auswendig gelernt. — — »Wäre Dein Bräutigam, ſagte ſie, von dem ernſthaften Karackter, wie man von ſeinen Jahren erwarten könnte, ſo wollte ich Dir von Herzen Glück wünſchen. O! wie glücklich iſt die Gattin, wenn ſie einen Mann heirathet, bei dem mit den Jünglings-Jahren auch

*) S. »Eliſe, oder das Weib wie ſie ſeyn ſollte.«

die Jünglings=Leidenſchaften aufgehört haben! Er hat jedes Vergnügen genoſſen, jezt will er der Ruhe genießen, und ſie ſoll ihm ſolche verſüßen.« Eine herrliche Einleitung für die Ohren eines ſiebenzehnjährigen Mädchens. — »Aber ich fürchte, fuhr ſie fort, daß Dein künftiger Gemahl mit den Weisheitsjahren nicht auch den Weisheitsſinn erreicht hat. Bemühe Dich daher Deine Reize immer neu für ihn zu erhalten, daß wenn er in den Armen Anderer geſchwärmt hat, er doch ſtets mit Wolluſt in die Deinigen zurückkehrt. Ergreif jedes Mittel, welches Dir jene den Weibern natürliche Coquetterie, und eine genaue Kenntniß ſeines Geſchmacks und ſeiner Neigungen an die Hand geben, um ſeiner Liebe, ſo weit es in der Natur der Sache möglich iſt, neues Leben zu geben. Verſchaff ihm oft Vergnügungen, und daß er Dich als die

Schöpfe=

Schöpferin derſelben erblicke. — Und doch vielleicht bei allem dem, wird Dein Gatte Dir nicht beſtändig ſeyn; allein nie müſſen Deine Blicke, Dein Betragen, Deine Worte ihm den mindeſten Verdacht verrathen! Nie mußt Du ihn einzuſchränken ſuchen, nie Dein Betragen gegen ihn ändern und unfreundlich werden. — Nein, gieb ihm immer die überzeugendſten Beweiſe Deiner Liebe; in Deinen Blicken, in Deinen Worten, in jeder Deiner Handlungen athme ſtets Liebe. Arbeite in jedem Augenblick Deines Lebens an ſeinem Glück, an ſeiner Zufriedenheit; dann wirſt Du ſtets ſeinem Herzen theuer ſeyn: wo einmal gegenſeitige Achtung Statt findet, da wird Liebe mit Liebe erwidert, und dann kannſt Du ohne Furcht ihn in den Armen Anderer erblicken, in welche ihn blos Sinnlichkeit führte; wenn er den Gegenſtand ſeiner heißen Begierde

mit mehrerem Entzücken umarmt, ſo wird er Dich dafür mit mehr Innigkeit an ſein Herz drücken.«

»Vergißt ſich Dein Gemahl in Deiner Gegenwart ſo weit, daß er ſich durch Schönheit, Annehmlichkeit oder Sinnlichkeit gereizt, zu dieſem oder jenem Weibe hinreiſſen läßt; oder giebt er ihr durch ſein Betragen den Eindruck zu erkennen, den ſie auf ihn gemacht hat, ſo thue nicht als ob Du es bemerkteſt; Dein Ton, Deine Laune, Deine äuſſere Stimmung müſſen immer dieſelben bleiben. Ohne den Schein davon zu haben, wetteifere mit Deiner Nebenbuhlerin in der Kunſt Dich angenehm zu machen, und beſonders hüte Dich weder öffentlich noch allein, Deinem Gatten weniger Achtung zu bezeigen, oder ihm Gleichgültigkeit ſehen zu laſſen. — Er iſt Dein Herr und Dein Gebieter.«

Ich biß mich vor Zorn in die Lippen, und konnte den Ausbruch meines Unwillens faſt nicht länger mehr unterdrücken, als ſich zum Glück mein Bräutigam melden ließ, um mir eine förmliche Liebeserklärung zu machen.

Sobald wir allein waren, ſagte er: »Mein Beſuch im Karackter eines Freiers muß Dich befremden, liebe Camilla. Ich, der ich bei allen Gelegenheiten die Ehe zu verſchreien pflegte, werde mich nicht vor Dir auf die Knie werfen, noch mein Gehirn foltern, um Dir Gelübde und Betheuerungen zu machen. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich Dich weder liebe noch haſſe; liebte ich Dich aber auch noch ſo heftig, ſo wäre ich darum doch nicht weniger abgeneigt Dich zu heirathen. Ich habe oft in meinem Leben geliebt ohne zu heirathen, nun will ich einmal das Wageſtück unternehmen, und heirathen

ohne zu lieben. Als ein Mädchen von Verſtand ſchätze ich Dich; ich gebe Dir dadurch den beſten Beweis, da ich Dir bekenne, daß ich Dir nicht aus Neigung, ſondern meiner Familie zu gefallen meine Hand anbiete. Gleichgültigkeit iſt die ſicherſte Grundlage zur ehelichen Zufriedenheit, und wenn Du gegen mich die nämliche Gleichgültigkeit fühlſt, ſo wirſt Du meine Hand nicht ausſchlagen. In meinen Liebſchaften war ich nie der Sclave meiner Geliebten, in der Ehe werde ich nie der Tyran meiner Gemahlin werden. Ich habe lange Deine Ungeduld unter Deinem jetzigen Zwang bemerkt; wenn Du einen andern heiratheſt, ſo wirſt Du wie ein Wechſelbrief, den Dein Vormund endoſſirt hat, von Deinem Bräutigam acceptirt werden, und nur Dein Gefängniß verwechſeln. Wenn Du mir aber Deine Hand giebſt, ſo darfſt Du mit Dei-

nem Herzen ſchalten wie Du willſt, und während Dein Schiff unter der Flagge eines Ehemanns mit Deinen Liebhabern handelt, ſo ſei mein Name Dein Kaperbrief um Dich zu ſchützen.«

Der Vorſchlag war zu ſehr nach meinem Geſchmack, um ihn nicht anzunehmen. Der Hochzeittag wurde feſt geſezt, und die ganze Provinz ſollte gegenwärtig ſeyn. Alle noch ſo weitläuftige Vettern und Baſen der beiden Familien wurden eingeladen, und die Ceremonien ſollten mit einer Pracht gefeiert werden, wie ſie nur von der vereinigten Macht der beiden Familien zu erwarten war.

Die Zwiſchenzeit, die zu unſern Vorbereitungen beſtimmt war, war beinahe verſtrichen, uud von allen gebetenen Gäſten, war nur Miß Priſcilla die Schweſter des alten Knightley angekommen. Das gute

Fräulein hatte ſich nie vieler Reize zu ſchmeicheln gehabt, und erſt neulich noch war ſie reich genug geworden, um ſie entbehren zu können, denn welche Europäerin ohne Schönheit oder Vermögen darf auf einen Ehemann Anſpruch machen? In Malabar kann ein Weib ohne ſchön zu ſeyn, leicht einen Liebhaber finden, da die Liebe keine Verbindung iſt, und wenn ſie auch eine Mißgeburt von Häßlichkeit iſt, ſo braucht ſie nur ihrem Bedienten einen beſſern Lohn zu geben, um im Stand zu ſeyn zu der Bevölkerung des Mutterlandes beizutragen. Aber wer wird eine Frau aus Mitleid nehmen, und erkauft ſich die Frau einen Ehemann mit ihrem Gelde, ſo läuft ſie mehr Gefahr betrogen zu werden, als wenn ſie die Arbeit ſtückweiſe bezahlte. Es iſt, im Vorbeigehen geſagt, eine ſchreckliche Ungereimtheit in den europäiſchen Meinungen,

daß das Mädchen, die in Noth und Elend, um ihren Hunger zu ſtillen einen Liebhaber aufnimmt, für ehrlos erklärt wird, indeß der Mann von Ehre kein Bedenken trägt, nach Geld zu heirathen, und ſich auf dieſe Art lebenslänglich zu verkaufen, und es bei einem Schwiegerſohn die beſte Empfehlung iſt — reich zu ſeyn. Kann es wohl ſchändlicher ſeyn, ſich oder ſeine Kinder zu vermiethen, als ſie lebenslänglich zu verkaufen? Nichts iſt ſchändlich als was ſchädlich iſt.

Priſcilla war noch unverheirathet, ſie hätte zwar in ihrem fünf und vierzigſten Jahre eine Partie treffen können, ob ſie gleich nicht minder häßlich war als in ihrem funfzehnten. Ihr kleiner Brautſchaz hatte ſich aber unter der Zeit durch Sparſamkeit vermehrt, und reizte einen irrländiſchen Glücksritter ihr ſeine Hand anzubie-

ten. Glücklicher oder unglücklicherweiſe, wie man will, gab dieſer Held einſt ihrem Lieblings-Schooßhündchen einen Tritt mit dem Fuß (das menſchliche Herz muß immer einen Gegenſtand ſeiner Neigung haben), er bekam ſeinen Abſchied, und ſie faßte den Entſchluß nie zu heirathen. Von nun an theilte ſie ihre Zeit zwiſchen der Pflege ihrer Vögel, Katzen und Hunde, und den Pflichten einer Religion, die auf das ſonderbarſte mit vielem heidniſchen Aberglauben vermiſcht war. Sie ſchnitt ſich, zum Beiſpiel, nur am Vollmond die Nägel ab, und begrub ſorgfältig die Abſchnitte davon; um keinen Preis würde ſie zuerſt mit dem linken Fuß aus dem Hauſe gegangen ſeyn, oder an einem Freitage einen Brief aufgebrochen haben.

Unſere Familie war eben bei dem Frühſtück verſammelt, als Briefe von der be-

nachbarten Stadt ankamen. Mein Bräutigam, ſein Vater und die alte Jungfer waren alle drey nicht wenig überraſcht, als man jedem einen Brief einhändigte, welche alle drey von Einer Handſchrift zu ſeyn ſchienen, die allen ganz unbekannt war. Ein anonymer Briefſteller unterrichtete ſie darin von meinem Aufenthalt zu Eton, und meiner Liebſchaft mit Singleton. Ohne Zweifel hatte ich dieſen Freundſchaftsdienſt der Bosheit meines dortigen Verfolgers zu verdanken.«

Das iſt ſehr wahrſcheinlich, ſagte der Samorin; aber warum beſchuldigt Ihr ihn gerade der Bosheit; mußte es Eurem Bräutigam nicht ſehr angenehm ſeyn, daß Ihr auf dieſer berühmten Akademie erzogen waret? Was mich betrifft, ſo konnte ich ein unwiſſendes Weib nie leiden; aber der Gedanke ein ſolches zu heirathen, wäre mir

unerträglich. Dieſer Menſch muß auch ſehr ſchreibſelig ſeyn, da er ſich wegen einer ſolchen Kleinigkeit, wie die Liebſchaft eines Schulmädchens iſt, ſo viel Mühe geben konnte.

»Jeder Nair, antwortete Camilla, würde derſelben Meinung ſeyn, aber leider war ich in Europa. Kein Despot wünſcht ſich aufgeklärte Unterthanen, eben ſo wenig wünſcht ein Mann, daß ſeine Gattin mehr wiſſe, als ihr Herr und Gebieter von ihr verlangt. Ob meine Erziehung übrigens vortheilhaft für mich geweſen war oder nicht, daran dachte niemand, jedermann dachte nur an meinen Verluſt.«

Welchen Verluſt? fragte der Samorin.

»Meiner ſogenannten Tugend. Miß Priſcilla fing an über die Verderbniß der neuen Zeit zu predigen. Der alte Knightley ging auf und ab und ſchien zwiſchen

der Ehre ſeiner Familie und ſeinem Einfluß im Parlament zu wanken, und Matilda beſtimmte, daß ich einen ganzen Monat bei Haverſchleim auf meinem Zimmer einge-ſchloſſen bleiben ſollte.«

Ich wünſche Euch Glück, ſagte der Sa-morin, denn ich habe irgendwo geleſen, daß in Europa ſchwangere Weiber dieſe Diät halten müſſen.

»Ihr irrt Euch, antwortete Camilla lä-chelnd, ſo war es nicht gemeint. Die gute Dame empfahl mir ihren Haverſchleim nicht als Kraftſuppe, ſondern als eine Strafe, weil ich einen Liebhaber gehabt hätte, und ſie war ſo ſehr daran gewöhnt mich als ein Kind zu behandeln, daß es mich nicht be-fremdet hätte, wenn ſie mich für dieſes Ver-brechen in die Trotzecke geſtellt hätte.«

Was gäbe ich darum, ſagte der Samo-rin, eine ähnliche Verbrecherin als Nichte umarmen zu können.

»Mein Bräutigam, fuhr Camilla fort, lachte aus vollem Halſe, und brachte zu meiner Vertheidigung ein franzöſiſches Epigram zum Vorſchein: Daß man einem armen Mädchen einen ſolchen Verluſt nicht ſo ſtreng anrechnen ſollte, da es äuſſerſt ſchwer ſeyn müßte, einen Schatz zu bewahren, zu welchem jeder Mann einen Schlüſſel hat.

Wie, rief Fräulein Priſcilla, und Du wollteſt die noch heirathen?

Warum denn nicht, antwortete er; wie ſollen denn meine Schulden ſonſt bezahlt werden? Da ich nun entweder in das Gefängniß oder in die Kirche gehen muß, ſo ziehe ich die Kirche vor.

Jezt erſt machte ich die ſchöne Bemerkung, daß er blos unter der Bedingung, daß ſein Vater ſeine Schulden bezahlen ſollte, eingewilligt hatte, mich zu heirathen. Da

Miß Priſcilla ihm verſprach ſie zu bezahlen, ſo entſchloß er ſich ledig zu bleiben, und reiſte den Morgen darauf nach Bath, wo er mit der Frau eines auswärtigen Geſandten eine Liebſchaft unterhielt.

Von nun an wurde die Familie einig, mich dem erſten beſten Freier zu geben. Er möchte alt, häßlich und unangenehm, er möchte blind oder lahm, und allen Übeln unterworfen ſeyn, mit denen das Laſter und die Ausſchweiſungen den Körper ſtrafen können; ſein Ruf möchte zweideutig, ſein Herz verkehrt, und ſein Kopf verächtlich ſeyn, wenn er nur ein Cavalier und reich wäre, ſo ſollte er angenommen werden; und einem ſolchen Inbegriff von ekelhaften und niederträchtigen Eigenſchaften, ſollte ich Liebe, Achtung und Gehorſam verſprechen?

Da an alle geladene Hochzeitgäſte Entſchuldigungen geſchickt waren, ſo wurden

wir eines Abends durch das Geraſſel eines Wagens ſehr überraſcht. Bald darauf hörten wir eine Stimme auf der Treppe: »Legt ſie ins Waſſer — kann noch drey Tage leben« — und ein kleines dickes Männchen trat herein, und war ſo ganz athemlos, daß es die Komplimente der Geſellſchaft gar nicht beantworten konnte. Es war Sir Humfried Carfunkel, das größte Leckermaul in den drey Königreichen, der nach dem entfernteſten Theil der Inſel reiſen wollte, um einem Gaſtmahl mit beizuwohnen. »Hoffe daß ich nicht zu ſpät komme, ſagte er, konnte nicht früher kommen; ſpeiſte geſtern bei einem Bürgermeiſter, hörte von der Hochzeit, war nicht eingeladen, wußte aber daß ich willkommen wäre, habe eine Schildkröte mitgebracht.«

Ich verließ das Zimmer, um der Familie Gelegenheit zu geben, meine Geſchichte nach

Belieben aufzuklären; als ich wieder zurück kam, ſah er mich mit ſeinen Kalbsaugen ſtarr an. Während der Abendtafel war ſeine Aufmerkſamkeit zwiſchen mir und einer vortreflichen Taubenpaſtete getheilt, und er äuſſerte ſeine Zufriedenheit mit beiden. Ich ſchrieb ſeine Aufmerkſamkeit der Sonderbarkeit meiner Lage zu, doch den andern Morgen erhielt ich eine beſſere Aufklärung darüber.

»Camilla, ſagte der alte Knightley zu mir; ich habe einen Ehemann für Dich gefunden. — Ich hoffe daß Du nicht etwa einen ausgeſucht haſt. Jedes Übel kommt von ſich ſelbſt. — Es iſt Sir Humfried.« — Wie! ich ſoll Sir Humfried heirathen? rief ich aus. — »Ja, und das ſo bald als möglich, ehe der impertinente Briefſteller unſere Entwürfe wieder verdirbt, und Deine Schande öffentlich wird. Die Ehre

unſrer Familie fordert, daß Du heirathen mußt.« — Aber einen Fremden? ich kenne ihn ja gar nicht! — »Deſto beſſer; danke dem Himmel daß er von Deinen Streichen noch nichts weiß, ſonſt würde er Dich nicht nehmen. Warum brauchſt Du ihn zu kennen, ich kenne ihn nun ſchon ſeit funfzig Jahren; wir waren Schulkameraden.« — Herrliche Empfehlung für den Ehemann eines ſiebenzehnjährigen Mädchens.

Sir Humfried, an Leib und Seele der Unangenehmſte von allen Sterblichen, wurde mir nun vorgeſtellt, um mir ſeine unterthänigſte Devotion zu bezeigen; denn die Europäerinnen üben nicht nur, ſo lange der kurze Zeitraum des Hofmachens dauert, eine Art von Despotismus aus, ſondern werden ſogar bis zu Göttinnen erhoben.«

Wie? rief der Samorin; die Europäer betrachten und behandeln euch Weiber wie

Scla=

Sclavinnen, und doch laſſen ſie ſich herab euch den Hof zu machen. Unſere Weiber ſind frei, und doch würde ſich jeder Nair einer ſolchen Handlung ſchämen. War dieſer Sir Humfried nicht ein Cavalier? war er nicht Eures Gleichen? In Staatsſachen demüthigen wir uns vor unſern Obern, in der Liebe vor niemand. Ihr Europäerinnen ſeid Tyranninnen nicht Sclavinnen.

»Ach nein, antwortete Camilla, wir ſind doch Sclavinnen, und nur während der Saturnalien des Hofmachens iſt es uns erlaubt unſere Herrn zu beleidigen, und dieſer Mann, hätte ich ihn geheirathet, würde mich gewiß noch übler als einen Sclaven behandelt haben. Das laute Gelächter, welches ſeinen dicken Wanſt bei jeder Gelegenheit ſchüttelte, ſezte ihn in den Ruf des Wohlwollens; aber nach dem Tode ſeiner erſten Frau wurden dem Publikum die Au-

gen geöſnet, da ihre Kammerfrau überall die Umſtände ihres Märtyrerthums bekannt machte. Er, der luſtige Spaßmacher, der die Seele jedes Trinkgelages, und immer mit ſo vielen komiſchen Einfällen verſehen war, um eine ganze Tiſchgeſellſchaft zu beluſtigen, war zu Hauſe ein mürriſcher Tyrann. Einmal als er allein mit ſeiner Frau ſpeiſte, ſtieß ſie ſeine Leibſauce um; in der Hitze ſchlug er ſie, ſie war ſchwanger, brachte ein todtes Kind zur Welt und ſtarb. Seit der Zeit hatte er verſchiedenen Fräulein den Hof gemacht (wenn Eure Majeſtät den Ausdruck will paſſiren laſſen), da aber die Ehre ihrer Familie weniger auf dem Spiel war, ſo wurde es ihnen erlaubt, ihn abzuweiſen. Mein hartes Schickſal, nachdem es mich von einem Selbſtmord mit Knightley gerettet hatte (denn was iſt eine freiwillige Ehe von Seiten des Weibes an-

ders, als ein Selbſtmord), drohete mir, mich jezt dieſem Ungeheuer, dieſer Geſtalt des Polichinels mit einem Blaubarts-Gemüth, aufzuopfern.

Dieſe ſchwere, unbehülfliche Maſchine kam nun in das Zimmer marſchirt, fiel mit Gravität vor mir auf das Knie, und fing eine Lobrede auf meine Schönheit an, als ob die Schönheit die weſentlichſte Eigenſchaft an einer lebenslänglichen Geſellſchafterin wäre; und erklärte, daß ſein Leben nur von meinem Beſitz abhinge, ob er mich gleich den Abend vorher das erſtemal geſehen hatte, kurz ſeine Erklärung war ein Gewebe der gewöhnlichen Abgeſchmacktheiten. Ich wies ihn auf die höflichſte Art ab.

Ich weiß, ſagte er, daß ſogar die Etiquette der Liebe verlangt, daß Sie ihren gehorſamen Diener peinigen, und anfänglich ſeinen Antrag ausſchlagen müſſen, ob

Sie gleich geſinnt ſind, ihn nachher anzu=
nehmen. Darf ich aber wohl hoffen, daß
ein gewiſſer Umſtand ſie bewegen wird mein
Fegefeuer zu verkürzen?

Ich antwortete ihm: daß kein Fräulein,
wenn ſie auch gleich für ihn keine Neigung
fühlte, ſo undankbar ſeyn würde, mit dem
Glück desjenigen Mannes ihr Spiel zu
treiben, der ſo gut gegen ſie geſinnt wäre.
Es würde grauſam ſeyn, ihm mit falſchen
Hofnungen zu ſchmeicheln, und höchſt un-
klug und vermeſſen, ihn in einer unruhigen
Ungewißheit ſeines Schickſals zu laſſen, in=
dem es dem Eheherrn nie an Gelegenheit
fehlen würde, die Leiden des Liebhabers zu
rächen. Aber geſezt, daß ich ſo muthwillig
wäre, welcher beſondere Umſtand ſollte mich
wohl zur Umänderung meines Betragens
bewegen?

Theuerſtes Fräulein, ſagte er, man kann

die Schildkröte nur noch eine Woche halten. Ich brachte ſie hieher, um bei der Hochzeit Knightley's eine Rolle zu ſpielen; ſie würde aber auch bei der unſrigen nicht unwillkommen ſeyn.

Seine hochtrabenden Komplimente fingen nun wieder von neuem an. Mein Geſicht hatte die Miene der Venus, in meinem Anſtand herrſchte die Würde der Juno, in meiner Unterhaltung war der bezaubernde Witz der Minerva. Alle Heldinnen und Halbgöttinnen waren übrigens nicht werth meine Schleppe zu tragen. Die Geduld verließ mich, ich führte ihn vor den Spiegel, und bat ihn das Schickſal des Vulcans nicht zu vergeſſen, der die Venus zur Gattin hatte.

Jezt war nun die Rede von ſeinen Gütern, und welcher Verbeſſerungen ſie fähig wären, von ſeinem Hauſe zu London, das

ich ganz nach meinem Geſchmack meubliren dürfte, von ſeinen Equipagen und andern Artikeln, die in einem Ehe-Contrakt viel Platz einnehmen.

Ich antwortete, daß wenn von einer Verbindung zwiſchen Northcote-Park und Carfunkel Hall die Rede wäre, ſo wäre die Beſchreibung ſeiner Güter am rechten Platz. Aber ehe eine Heirath den Ritter Carfunkel und das Fräulein Harford vereinigen ſollte, ſo riethe ich ihm mehr auf die Verbeſſerung ſeines Herzens, ſeines Verſtandes und ſeines Rufs zu denken, und um mich zu bewegen ſein Haus zu beziehen, hätte es weniger einer neuen Meublirung als eines neuen Herrn nöthig! — Leider aber fand ich, daß der nämliche Mann, der ſeiner Gattin ſonſt kaum erlaubte, ihm ins Geſicht zu ſehen, jezt jede abſichtliche Beleidigung von ſeiner Angebeteten ruhig erduldete.

Er fiel wieder auf das Knie. »Die Liebe, ſagte er, wahrſcheinlich aus irgend einem Luſtſpiel, heiſcht mich zu ihren Füßen knieen, und nur die Hofnung allein ſoll mich aufſtehen heißen.« In dem Augenblick läutete man zur Tafel, geſchwind ſtand er auf, und führte mich in den Speiſeſaal.

Die Familie blieb meiner Weigerung ungeachtet feſt auf ihrem Entſchluß, daß ich ihn heirathen ſollte. Mein Urtheil ſollte den dritten Tag vollzogen werden. Man ſchlug dem Bräutigam eine ſtille Hochzeit vor; aber dieſer hielt ſo viel auf einen Schildkröten-Schmaus, daß er, glaube ich, lieber auf die Braut als auf das Gaſtmahl Verzicht gethan hätte.

Meine Tante Matilda verſuchte es mich zu tröſten, indem ſie mir mehrere Fräulein aus der Nachbarſchaft nannte, die alle wider ihre Einwilligung hatten heirathen müſ-

ſen; denn wer ſollte auch ſolche junge Ge- ſchöpfe, in Sachen von ſolcher Wichtigkeit um ihre Einwilligung fragen.

Fräulein Priſcilla erklärte, daß eine ſolche Metze eher einen Türken als einen Chriſten zum Mann verdiene, und doch trugen ſie kein Bedenken, mit einer ſolchen Metze ei- nen Mit-Chriſten zu betrügen. Kein ehrli- cher Pferdehändler würde den Fehler eines blinden oder keuchichten Pferdes verborgen halten.

Ein anderes Mädchen in meiner Lage hätte den erſten Tag in Thränen zugebracht, den zweyten ihr Hochzeitskleid beſtellt, und den dritten ſich in ihr widriges, unnatürli- ches Schickſal gefügt; ich handelte aber wie eine Zigeunerin und ein Etonenſer, und bin nun eine Mutter geworden (Camilla drückte bei dieſen Worten die kleine Marina an ihre Bruſt).

An dem zweyten Abend zerſtreute ich einige Kleidungsſtücke am Ufer des Fluſſes, um die Familie in den Wahn zu ſetzen, daß ich mich erſäuft hätte; packte aber indeſſen einige Kleinigkeiten zuſammen, und ging zu Fuße bis zur nächſten Landſtraße. Dort begegnete ich einer Poſtkutſche, ich ſtieg hinein, und ehe es noch Tag war, kam ich glücklich in London an.

Ich fuhr nach der Wohnung einer alten Haushälterin, die von einer Leibrente, die ſie von meiner Tante Cornelia erhalten hatte, lebte. Ich entſchloß mich, ſo lange bei ihr zu bleiben, bis ich eine feſte Entſchließung wegen meines künftigen Schickſals gefaßt hätte. Denſelben Abend noch bekam ſie einen Beſuch von einer jungen Frau, welche ſchwanger war. »Tante, ſagte dieſe, die Stunde meiner Niederkunft rückt heran, haſt du noch keine gefunden, die an meiner Stelle dienen will?«

Von der Alten erfuhr ich nun, daß ihre Nichte in Dienſten der Miſtriß Montgomery war. Ich werde es nicht unternehmen eine Lobrede auf dieſe vortrefliche Frau zu halten, die Ihr ſchon aus der Beſchreibung des Kronprinzen genug kennt. Unter andern guten Eigenſchaften war ſie auch die gütigſte Herrſchaft. Sie war der Abgott ihrer Bedienten, und war irgend eine Stelle in ihrem Hauſe leer, ſo war die Zahl der Mitwerber unglaublich. Sie jagte nie das arme Mädchen von ſich, die der Stimme der Natur gefolgt hatte; wenn ſich das Geflüſter der Liebe ungeſtört in den Sälen und Gallerien ihrer Wohnung hören ließ, ſo wurden die Keller und Gewölbe derſelben doch nie von Kindermord entehrt. Weit entfernt eine Schwangere als eine Verbrecherin zu betrachten, die man ausſtoßen müſſe, erlaubte ſie ihr vielmehr, wenn irgend

eines ihrer Weiber in die Lage kam, ſich auf einen Monat zu entfernen, und eine Andere zu ſtellen, um während ihrer Abweſenheit ihren Dienſt zu verrichten. — Ich fürchtete, daß die Knightley's mich überall aufſuchen möchten, und brannte vor Begierde mit Miſtriß Montgomery bekannt zu werden. Ich entſchloß mich deshalb in die leere Stelle zu treten, zog die Kleidung eines Dienſtmädchens an, und wurde meinen Dienſtgenoſſen vorgeſtellt.

Die erſten vierzehn Tage waren verſtrichen, und ich blieb noch unbemerkt in der Küche. Ich fing ſchon an zu fürchten, daß meine Dienſtzeit vorbeigehen möchte, ohne daß ich Gelegenheit fände die Aufmerkſamkeit meiner Herrſchaft auf mich zu ziehen; doch ein glückliches Ungefähr begünſtigte meine Wünſche.

Ihre Kinder bekamen die Blattern; um

friſche Luft zu genieſsen wurden ſie in ein Gartenhaus der Vorſtadt gebracht, und ich war unter den Weibern die ſie begleiteten. Eine Nacht wurden wir durch ein Feuergeſchrei erweckt. Die Hälfte des Hauſes ſtand ſchon in Flammen; Kinder und Kinderwärterinnen retteten ſich in den Garten, als einer von den Knaben ausrief, daß ſeine kleine Schweſter fehle. Die Wärterin war zu beſchäftigt geweſen, ihren Putz zu retten, um an das Kind zu denken. Der Hof war voll von Weibern, die wie Beſeſſene hin und her liefen, oder wie Bildſäulen verſteinert da ſtanden. Hier Jammergeſchrei und da Todtenſtille! Die männlichen Bedienten hatten den Abend im Bierhauſe zugebracht, und waren noch nicht zurück gekehrt.; das Kind ſchien nun unvermeidlich verlohren, denn die Flammen hatten ſchon die Treppe erreicht. Im Garten war ein Baſſin, wo

Goldfiſche aufbewahrt wurden; ohne Bedenken warf ich mich hinein um meine Kleider naß zu machen, lief dann blitzſchnell die Treppe hinauf, gerade als ſie auf dem Punkt war zuſammen zu ſtürzen, warf das kleine Mädchen in ein Betttuch, welches die Andern, um ſie aufzufangen ausgebreitet hatten, und rettete mich dann ſelbſt durch einen Sprung auf einen Miſthaufen.

Bald erfuhren wir nun auch die Quelle unſers Unglücks. Die Frau des Hauſes hatte ihrer Tochter verboten Romane zu leſen; dies Verbot flöſte ihr nur noch mehr Geſchmack für dieſelben ein, und da ſie des Tages über zu ſtreng bewacht wurde, ſo pflegte ſie des Nachts ihrer Leidenſchaft nachzuhängen. Sie war über dem Leſen eingeſchlafen; das Feuer ergriff die Betttücher, und das Haus wurde ein Raub der Flammen.

Den andern Morgen empfing ich den Dank der Miſtriß Montgomery. Die zärtliche Mutter hätte ſich nie von ihren Kindern getrennt, wenn ſie nicht gefürchtet hätte, daß ihr kleinſter Sohn, den ſie ſelbſt ſtillte, die Blattern auch bekommen möchte. Sie bot mir ein anſehnliches Geſchenk an, welches ich aber ausſchlug; dies Betragen und vielleicht auch etwas in meinem Äuſſeren, verrieth ihr, daß ich mehr war als ich zu ſeyn ſchien. Sie fragte mich darüber und bekannte mir ihre Muthmaßungen. Ich erzählte ihr meine Geſchichte und bat um ihren Schutz. Mit einer unnachahmlichen Artigkeit bot ſie mir ihr Haus und ihre Unterſtützung an, bis ich mündig wäre. »Denk nicht, ſagte ſie, daß Dankbarkeit der einzige Bewegungsgrund dieſes Vorſchlags iſt; mein eigenes Intereſſe hat ſehr vielen Antheil daran, denn wie glücklich wird ſich

meine älteſte Tochter Jeannette in dem Beſitz einer ſolchen Freundin fühlen, und welcher Vortheil für meine jüngern Kinder, ein ſolches Muſter vor den Augen zu haben.«

Ich nahm ihr Anerbieten an, und ſeit der Zeit hat man mich für ihre Tochter gehalten; nur wenige vertraute Freunde wußten das Gegentheil. Unter ihrem Dache hörte ich zuerſt von Eurem Mutterlande reden. Anfänglich hielt ich es für eine Art Utopien, das ſeine Exiſtenz blos der Phantaſie eines Dichters zu verdanken habe, ſobald ich aber von der Wirklichkeit überführt war, vereinigte ich oft meine Bitten mit den ihrer Kinder um Margarethen zu bewegen, uns etwas von Eurer erhabenen Schweſter und von den Gebräuchen dieſes Reichs zu erzählen. — Urtheilet nun wie untröſtlich ſie war, als ſie von dem Verluſt Agalva's hörte, und wie ſie ſich beſtrebte,

ihre Schuld gegen die Mutter an den Sohn abzutragen. Ich war für alles aus Malabar ſo eingenommen, daß ich wahrſcheinlich auch das nämliche für den Prinzen empfunden hätte, wenn er auch weniger liebenswürdig geweſen wäre. Meine Anhänglichkeit und Neugierde waren bis auf den höchſten Grad geſtiegen. Der Prinz bot mir einen Zufluchtsort in ſeinem Mutterlande an, und mit Vergnügen entſchloß ich mich, die übrigen Jahre meiner Minderjährigkeit hier zuzubringen. Mit naſſen Augen ſchied ich von meiner edlen Beſchützerin, um hier einen Schutz zu ſuchen, den Eure Majeſtät mir nicht verſagen wird.«

Der Samorin dankte ihr für die Mittheilung ihrer Geſchichte. Es ſchmerzte ihn, daß er ſeine Hofnungen ganz aufgeben mußte, in einem Weibe von ſolchen Verdienſten ſeine Nichte zu finden, die ſein

Ge-

Geſchlecht bis auf die ſpäteſte Nachwelt würde fortgepflanzt haben. Die Rückerinnerung an Agalva's Verluſt ſtürzte ihn in die tiefſte Traurigkeit zurück.

Achtes Buch.

Indeſſen hatten der Erbprinz und die Tochter Anora's ihre Reiſe fortgeſezt. Nichts gleicht der Ungeduld der betrübten Mutter, denn obſchon vier der flüchtigſten Pferde mit einem leichten Wagen davon zu fliegen ſchienen, ſo eilten ſie ihr doch noch nicht genug; ſie ſparte weder Bitten noch Verſprechungen, um die Führer zu noch größerer Eile aufzumuntern. Umſonſt bemüht ſich Firnos ſie zu tröſten; ihr mütterlicher Kummer weckt alle die Sorgen des Sohnes bei ihm auf, und er erinnert ſich ſeiner eignen unglücklichen Mutter. Kaum dringt ein

Strahl des Vergnügens, bei dem Gedanken ſeine geliebte Mitila wieder zu ſehen, durch den tiefen Nebel, welcher auf ſeinem Geiſt ruhet. Endlich kamen ſie in Calicut an.

Firnos ſtieg vor dem Stadtthor aus dem Wagen, um die Wohnung der Schönen zu ſuchen. Hoch klopfte ſein Herz als er die Thürſchwelle berührte; die Thür war offen, kein Bedienter im Saal, auf den Flügeln der Liebe ſteigt er die Treppe hinauf. Nach einer ſo langen Abweſenheit drückt er ſie, in Gedanken, ſchon feſt in ſeine Arme, ihre Küſſe brennen auf ſeinen Lippen; aber ſeine Einbildungskraft betrog ihn, denn als er ſich ihrem Zimmer nahete, fand er, daß ſie ſchon Geſellſchaft hatte.

In älteren Zeiten pflegten ihre kriegeriſchen Vorfahren, wenn ſie ihre Geliebten beſuchten, ihr Schild in dem Vorhof ihrer Wohnung zu laſſen, damit die Nebenbuh-

ler, wenn ſie es ſähen, ihren Beſuch auf eine andere Zeit verſparten; ſeitdem aber die Bewafnung auſſer Gebrauch gekommen war, hatten die begünſtigten Liebhaber die Gewohnheit eingeführt, den Hut über die Thür des Zimmers der Geliebten zu hängen; die Sandalen eines Kapuziners konnten nicht mehr von einem katholiſchen Ehemann in Italien oder Portugal geehrt werden. Der Prinz ſah einen Hut über Mitila's Thür hängen, und kehrte voll Gehorſam gegen dies Zeichen zurück.

Er ſtieg die Treppen vielleicht weniger geſchwind herunter als er ſie hinaufgeſtiegen war; getäuſcht doch ohne Groll, denn wie würde ein Nair es ſich nur einfallen laſſen, die Handlungen ſeiner Geliebten zu tadeln, oder Selbſtſucht genug haben, um während ſeiner Abweſenheit eine gänzliche Enthaltſamkeit von ihr zu fordern. End-

lich fand er einen Bedienten, den er ſehr höflich nach ihrer Geſundheit fragte, und verließ alsdann das Haus.

Mit dem Vorſatz bei ſeiner Reiſegefährtin zu wohnen, ging er bei dem Schauſpielhaus vorüber, und obgleich noch manche Stunde verſtreichen mußte, ehe das Stück anging, ſo fand er doch alle Zugänge ſchon mit Menſchen angefüllt. Naldor, der von jeher großen Geſchmack für das Drama zeigte, hatte ſich während ſeiner lezten Reiſe den Zeitvertreib gemacht, ein Stück zu ſchreiben, worin er die Sitten und Gebräuche Europa's ſchilderte. Bei ſeiner Ankunft in Calicut ſchickte er es ſogleich dem Direkteur des Theaters zu, und die ganze Truppe hatte Tag und Nacht gearbeitet, um des Publikums Neugierde mit einer frühen Vorſtellung zu befriedigen.

Der Prinz war erſtaunt, als er Farna,

die er vorher in Thränen verlaſſen hatte, jezt bei ihrer Toilette wiederfand, wo ſie ſich anſchickte einen Ort des allgemeinen Vergnügens zu beſuchen. Farna hatte ihre Thränen getrocknet, und that alles mögliche ihren Kummer zu lindern. Ihr Sohn war nicht mehr, und ihr Schmerz konnte ihn nicht aus dem Grabe zurückrufen; wäre ſie eine leichtgläubige Papiſtin oder Mahometanerin geweſen, ſo würde die beſte Mutter vielleicht eine Pilgerfahrt nach Loretto oder Mecca unternommen haben. Barfuß wäre ſie nach beiden gewandert, hätte ſie nur dadurch den mindeſten Schimmer von Hofnung erhalten. Sie würde zu Roſenkränzen und Amulets ihre Zuflucht genommen, mehr als ein Muſelmann gefaſtet, und mehr Ave Maria's und Paternoſters als ein Carmeliter hergeplappert haben; ihr ganzes Vermögen würde ſie an faule Derviſche und

Franziskaner verſchwendet haben; doch ihr Sohn war nicht mehr, und alle Hofnung ging mit ihm zu Grabe. Sie war eine Nairin, und folglich zu klug um nur einen Augenblick in unnützem Kummer zu verleben; ihr Gewiſſen klagte ſie keiner Vernachläſſigung gegen ihn, ſo lange er lebte, an, er war todt und ſie eilte an den Putztiſch. Gleich einem Apriltage ſtand eine Thräne in ihrem Auge, während ſie ihre Lippen zum Lächeln zwang, ein tief gehohlter Seufzer endete in eine lebhafte Arie, und wenn das Bild ihres Sohnes ihr vor das Gedächtniß trat, flog ſie in die Arme des Prinzen, um ihm bald einen Nachfolger zu verſchaffen.

Die Zeit um in das Theater zu gehen kam herbei, und als der Prinz, welcher die Baroneſſe dahin begleiten wollte, mit ihr in den Wagen ſtieg, erhielt er ein Billet

von Mitila. »Die Tochter Lora's kann den »Sohn Agalva's nicht mehr als Liebhaber »empfangen, bittet aber um die Fortdauer »ſeiner Freundſchaft. Ihre Unbeſtändigkeit »entſprang aus zu großer Liebe für ihn. »Dies mag freilich als ein ſeltſamer para»doxer Satz erſcheinen; morgen wird ſie »ihm aber einen Beſuch abſtatten, und das »Räthſel löſen. Seine Hoheit wird wahr»ſcheinlich nicht ermangeln dieſen Abend das »Theater zu beſuchen, wo Mitila ſehr er»freut ſeyn wird ihren Freund zu treffen.«

Firnos ſah ſie in einer entgegengeſezten Loge, aber das Gedränge war zu groß, als daß es ihm möglich geweſen wäre zu ihr zu kommen. Niemals war das Haus mit ſo viel Menſchen angefüllt; mehrere Wagen waren auf dem Weg dahin zerbrochen worden. Endlich ging der Vorhang auf.

Das Drama hatte den Titel: der euro-

päiſche Vater. Nachdem der Prolog einige Erklärung des Titels gegeben hatte, bat er auch um Nachſicht des Publikums für das Stück ſelbſt, worin alle Einheiten verlezt wären, und deſſen einziges Verdienſt darin beſtände, daß es ein treues Gemälde der Sitten der Chriſtenheit ſei. Ein Vater, eine Mutter und ſechs Kinder waren die Haupt-Charaktere, und einen jeden von ihnen erwartete ein trauriges Schickſal. Die älteſte Tochter verliebt ſich ohne ihres Vaters Einwilligung, er zwingt ſie in das Kloſter zu gehen, wo ſie das Kind, welches ſie zur Welt bringt, mordet, und alsdann, weil ſie das Gelübde der Keuſchheit gebrochen, lebendig begraben wird. Der älteſte Sohn wird in einem Zweikampf mit ihrem Liebhaber erſtochen; der Vater enterbt hierauf ſeinen zweyten Sohn, weil er eine Frau ohne Vermögen heirathet; er wird wegen

ihrer Schulden ins Gefängniß geſteckt, und von ſeiner heuchleriſchen Frau verlaſſen, um im Gefängniß zu vermodern: er bricht den Hals indem er ſeine Freiheit durch das Fenſter ſuchet. Der dritte Sohn heirathet ſeinem Vater zu gefallen eine reiche Erbin, und wird von ihr vergiftet. Von den zwey noch übrigen Töchtern zwingt der Vater die Eine einem alten Mann ihre Hand zu geben, der ihr, wie Blaubart, in einem Anfall von Eiferſucht die Kehle abſchneidet, und die jüngere wird durch ihren eigenen Vater ermordet, um ſie vor den Nachſtellungen des regierenden Fürſten zu ſichern. Der Vater wird wegen dieſes Mordes auf dem Schaffot hingerichtet, und die Mutter, die das ganze Stück hindurch das Unglück ihrer Kinder vorausgeſehen, und es zu verhindern geſucht hat, ſtirbt in dem Tollhauſe, und bekennt während ihres Wahnſinns, daß ihr

Mann, der alle ihr Unglück verurſacht hätte, nicht Vater zu den Kindern geweſen ſei, ſondern eben ſo gut wie viele andere in Europa unter die große Geſellſchaft der Hörnerträger gehöre.

Um der Gallerie das Stück auch intereſſant zu machen, wurde ein Bedienter wegen Hurerey in den Stock gelegt, und ſeine Liebſchaft, das Kammermädchen, in eine Pferdeſchwemme getaucht.

Firnos ging hinunter um nach dem Wagen der Baronin zu ſehen, und fand einen Haufen Volks vor dem Schauſpielhauſe verſammelt, die unaufhörlich ſchrieen. — »Fort mit ihm, in die Pferdeſchwemme! — taucht ihn unter! — taucht ihn unter!« Er eilte dahin, und fand eine Anzahl Obſtweiber, die einen armen Teufel, wie er glaubte, einen Beutelſchneider, nach der Pferdeſchwemme ſchleppten. Als ſie bei einer La-

terne vorüber gingen ſahe er, daß es ein Europäer war, er hielt ſie nun auf, und fragte nach der Urſache ſeines Verbrechens. »Verbrechen? antworteten ſie, er iſt ein Chriſt, und dies iſt Verbrechen genug! er iſt einer der Tyrannen, die uns lebendig begraben, unſere Liebhaber umbringen, und uns die Liebe verbieten würden. Mit einem Wort, er iſt ein Chriſt. — Zur Pferdeſchwemme mit ihm — fort mit ihm!«

Firnos ließ ſich mit ihnen in ein Geſpräch ein, und ſtellte ihnen vor, daß wenn er auch in Europa gebohren, er doch vielleicht mehr ein Gegenſtand des Mitleids als des Abſcheues ſeyn könnte, und obgleich ein Chriſt, ſo könnte er doch auch großmüthig ſeyn, und ſeine Liebe zur Gerechtigkeit für die Rechte der Weiber könnte ihn verleitet haben, die Geſellſchaft der Sclavinnen und ihrer Unterdrücker zu verlaſſen, um

die Liebe mit aller Freiheit in Calicut zu genießen.

Der Fremde verſicherte ihnen, daß er ein vollkommener Anhänger ihrer Grundſätze wäre, er wiederhohlte zu dem Beweis einige Strophen aus einem National-Liede, das ſie in ihren Kriegen gegen die Mahometaner zu ſingen pflegten, und plötzlich legte ſich der Sturm, und man erhob ihn bis in die Wolken; er hätte nun die Schönſte unter ihnen wählen können, aber er hatte bereits ſchon andere Verbindungen. Er wünſchte zurück zu kehren, und ſie wollten ihn nach Hauſe tragen. Endlich überredete ſie Firnos ſich zurück zu ziehen, welches ſie auch thaten, indem ſie ihr Lieblingslied, das die Rechte ihres Geſchlechts erhob, anſtimmten.

Nach einigen Komplimenten von beiden Seiten ſagte der Fremde zum Prinzen, daß

er eben nach den Bedienten eines Frauenzimmers von Stande, welches er in das Theater begleitet, hätte ſehen wollen, als die Weiber, durch das Drama gegen jeden Europäer in Wuth gebracht, ihn ergriffen, und Willens waren, an ihm, ohne lange Vorrede, Gerechtigkeit auszuüben. Firnos kehrte mit ihm in die Loge zurück, wo die Dame auf ſeine Zurückkunft wartete. Firnos ſtuzte und lächelte, denn es war Mitila ſelbſt, die er fand. »Mein lieber Firnos, ſagte ſie, ich glaube das Räthſel bedarf nun keiner weitern Erläuterung. Als ich hörte daß ein Engländer hier angekommen war, eilte ich zu ihm, in der Hofnung einige Nachrichten von Euch zu hören.«

»Und er gefiel Euch ſo wohl, unterbrach ſie der Prinz, daß Ihr ſeitdem nicht wieder an mich dachtet.«

»Und doch wollen wir Freunde bleiben; wollen wir nicht?« ſagte ſie und reichte ihm ihre Hand. — Sie wendete ſich nun zu dem Fremden. »Dies iſt der Prinz Firnos, deſſen Ihr mich ſo oft habt erwähnen hören.«

»Ihr braucht mir nicht zu ſagen, wer Er iſt, ſagte Firnos; hat Fitz Allan ſchon die Familie Roverbella vergeſſen?«

»Der Marcheſe Roverbella? rief der erſtaunte Engländer aus; der Marcheſe Roverbella hier in dieſem Lande, in dieſer Kleidung, iſt es wirklich ſo?«

Ja, es war Fitz Allan, der alte Freund Agalva's, welcher Firnos ſo kalt empfangen hatte, und ſo plötzlich aus England verſchwand, um ihm ſeine Geliebte in Calicut zu rauben; denn obgleich ſchon der Mittag ſeines Lebens vorüber war, ſo konnte doch ein entfernter Liebhaber keinen gefährlichern Nebenbuhler haben als Fitz Allan, den Zög-

ling Cheſterfields. Jedoch war der Erfolg ſeines Glücks weniger ſchnell, und nicht mit der liebenswürdigen Cäſars Eitelkeit konnte er ſagen: Ich kam, ſah, und ſiegte.

Mitila war übrigens weit entfernt ſich ein Verdienſt aus ihrer Beſtändigkeit zu machen. Ein ganzes Jahr betrauerte ſie die Abweſenheit ihres Freundes und Schulkameraden, aber hierin befolgte ſie blos die Vorſchriften ihres Herzens, ohne einen Gedanken an Schuldigkeit zu hegen. Sie vermied jede große Geſellſchaft, ſchlug jede Einladung aus, und verwarf jeden Genuß der Liebe. Fitz Allan kam in Calicut an, ſie läuft zu ihm um ſich nach Firnos zu erkundigen, ſie beſucht ihn Tag für Tag und ganze Stunden iſt nur der Prinz der Gegenſtand ihres Geſprächs. Aber Fitz Allan war zu liebenswürdig um eine Neben-Rolle zu ſpielen. Bei jedem Beſuch wurde der

Troſt,

Troſt, den er ihr gab, zärtlicher, unvermerkt vereinigte ſie eine innere Simpathie. Anfangs waren Mitila's Gedanken beſtändig bei Firnos; und endlich führte blos ein Zufall manchmal ihn in ihr Gedächtniß zurück.

Die Baronin kam nun aus ihrer Loge, wo ſie ſo lange umſonſt auf Firnos gewartet hatte, zu ihnen, und alle viere, Firnos und Farna, Fitz Allan und Mitila gingen in Mitila's Wohnung, um dort zu Abend zu eſſen.

Diejenigen, welche den niedlichen Soupérs einer franzöſiſchen Actriſe, oder den ausgeſuchten Partien einer öſterreichiſchen Aſpaſia mit beigewohnt haben, können ſich einen Begrif von der Fröhlichkeit und guten Laune dieſer Geſellſchaft machen. Firnos fühlte jezt, daß er wieder im Lande der Freiheit war, Fitz Allan glaubte ſich auf eine Feen-Inſel verſezt, und die Damen,

die ſelten daran dachten, daß ein Land von ihrem Mutterlande abweichen könnte, dachten an hunderterlei Sachen, und fühlten wie gewöhnlich.

Kein müßiger Beſuch ſtörte ſie mit ſeiner überflüßigen Geſellſchaft, und niemand ſchlug ein Kartenſpiel, die Erfindung der Langenweile, vor. In einem ſchön erleuchteten Saal genoſſen ſie ein auserleſenes Abendeſſen. Jeder Cavalier fühlte ſich an der Seite ſeiner Dame glücklich, deren Schönheit durch die Menge Wachskerzen noch glänzender wurde; die Unterhaltung war lebhaft, heiter, und voller unſchuldigen Scherze, welche auch ohne Beiſtand der Verläumdung Lachen erregen können, denn Verläumdung kann in einem Lande perſönlicher Freiheit wie Malabar, nicht Statt finden. »Wie glücklich macht mich Eure Rückkehr, mein lieber Firnos, ſagte Mitila;

ich brenne vor Verlangen, Eure Erzählung von Fitz Allan's wunderlichen Landsleuten zu hören, ich hoffe noch, daß er unſere Leichtgläubigkeit getäuſcht hat; ob ich gleich nicht wünſche, wie unſere guten Obſtweiber, ihn noch einmal in unſere Pferdeſchwemmen zu taufen, da ich ihnen nicht die Eigenheiten des Waſſers von dem Fluß Lethe zuſchreiben kann, um ihn von ſeinen abgeſchmackten Begriffen von unſerm Geſchlecht, und von ſeinen andern ausſchweifenden Grundſätzen von Liebe und Ehre zu heilen.«

»Wie glücklich wäre es, ſagte Firnos, wenn dieſe Grundſätze blos ausſchweifend und abgeſchmackt, und nicht tyranniſch und verderblich wären; doch zu einer andern Zeit mehr davon. Wenn die Behandlung der Engländer gegen ihre Weiber in Calicut bekannt wäre, ſo würden unſere Ammen gewiß den Namen Engländer, anſtatt:

ſchwarzer Verſchnittener und blutiger Bären, womit ſie unſere ungezogenen Kinder erſchrecken, gebrauchen. — Es macht mir mir aber doch eine unendliche Freude, einen alten Bekannten in meinem Mutterlande zu treffen.«

Es erfolgten nun hierauf wiederhohlte Ausbrüche der Verwunderung, der Zufriedenheit, der Freundſchaft und der Neugierde. Welcher Zufall konnte Fitz Allan's Abreiſe von England ſo ſchnell veranlaßt haben, und welche Kette von Umſtänden mochte ihn nach Calicut, dem unbekannten Mutterlande eines Weibes, deſſen Abweſenheit er betrauerte, und deſſen Andenken er liebte, gebracht haben. Bei dem Spiel, welches er ſpielte, miſchte der Zufall nicht die Karten, ſondern eine höhere Macht ſchien ſie ausgetheilt zu haben.

Die Geſellſchaft zog ſich nun in das

Boudoir der Gräfin zurück. Auf ſchwarz attlaſſenen Kiſſen, welche dieſes Heiligthum des Vergnügens rings umgaben, halb ſitzend halb liegend, erneuerten ſie ihre Bitten an Fitz Allan, ihre Neugierde zu befriedigen, welcher auch nach einer kleinen Vorrede ihnen ſeine Geſchichte auf folgende Art erzählte.

»Hans Fitz Allan, ein Landjunker aus einer der älteſten Familien in der Provinz, hatte von ſeinen Voraltern eine heftige Leidenſchaft für die Jagd, und einen unauslöſchlichen Haß gegen den Hof geerbt. Seine Gedanken verweilten mit Vergnügen auf jenen Zeiten, wo jeder Edelmann ein kleiner Fürſt auf ſeinen Gütern war. Die Mauern ſeines Landſitzes waren mit Schildern und Hirſchhörnern verziert, und er konnte ſowohl ſeinen eigenen Stammbaum, als auch den ſeines beſten Jagdpferdes mit großer Leichtigkeit wiederhohlen.«

»Gott verhüte es, rief Firnos, daß je der Fall eintrete; aber wenn eure Weiber ſo wie eure Pferde unter Schloß und Riegel gehalten würden, ſo würde die Ächtheit Eurer Geburt eben ſo gewiß ſeyn, als die Eurer Stamm-Pferde.«

»Der Junker, fuhr Fitz Allan fort, hatte das vierzigſte Jahr erreicht, ohne ſich zu verheirathen. Um dieſe Zeit hatte der Hof durch einige gewaltſame Maaßregeln das Mißvergnügen des ganzen Landes auf ſich geladen. Vorſtellungen und Bittſchriften dagegen wurden von allen Seiten eingeſchickt, und unſere Provinz beſtimmte Fitz Allan dazu, einige kräftige Vorſtellungen zu thun. Er ging nun nach London und wurde dort mit vieler Schwierigkeit dahin gebracht, ſich nach der Etikette des Hofes zu kleiden, doch konnte er wegen der Kürze ſeiner Haare keinen Haarbeutel einbinden.

Nichts konnte ihn auch dahin bringen, ſeinen Degen, welchen Olivier Cromwell einem ſeiner Vorfahren nach der Schlacht bei Worceſter überreicht hatte, gegen einen modernen zu vertauſchen. Eine ſolche lächerliche Figur war lange nicht am Hof von St. James erſchienen; ein Gekicher und Flüſtern ging bald im ganzen Saal herum. Als er vorwärts ſchritt, riß ſein Degengefäß die Spitzen-Manchetten eines Hof-Fräuleins hinweg, das Gekicher wurde nun zu einem allgemeinen Gelächter, die ganze Verſammlung war in Aufruhr, und nur ſie allein hatte die Höflichkeit gegen ihn, ihre Faſſung zu behalten, als er eine ſehr ungeſchickte Entſchuldigung herausſtammelte; ſie ließ ſich in ein Geſpräch mit ihm ein, und begleitete ſein wildes Gelächter mit einem Lächeln.

Dieſe Herablaſſung bewirkte bei dem al-

ten Junker eine vollkommene Veränderung; der rauhe Jäger wurde nun bald zum zierlichen Hofmann, und das nächſtemal als er bei dem Levée erſchien, kannte er ſich kaum ſelbſt mehr, als er vor dem Spiegel vorbeiging.

Jezt heißt er Junker Hans — daß Gott im Himmel bewahre,
Er heißt der gnädige Herr, und gekräuſelt ſind ſeine Haare.

Lady Luiſe ſagte ihm eine Artigkeit über ſeine Veränderung. »Bald werden ſie nun ein Hofmann werden,« ſagte ſie. — »Gott behüte mich, ſagte er, kein Fitz Allan iſt ſeit drey hundert Jahren ein Hofmann geweſen.« — »Ich muß bekennen, antwortete ſie, ich bin keine große Vertheidigerin des Hoflebens, und mein Vorfahr, der vor einigen Jahrhunderten genöthigt war Italien zu verlaſſen, weil er dem Pabſt eine Ohr-

feige gegeben hatte, hat wohl nie daran gedacht, daß eine ſeiner Nachkommen die Schleppe bei irgend einer Königin aufſtekken würde.«

Dieſen Verſuchungen konnte der Junker nicht widerſtehen. Die dem heiligen Vater applicirte Ohrfeige, war für den Stammbaum eines Whig's ein zu koſtbares Ereigniß. Manche Heirathen in Europa haben noch weit abgeſchmacktere Urſachen zum Grunde. Ob nun ſie oder er den erſten Schritt that, dies iſt einerlei; genug die ganze Provinz war erſtaunt, als ſie den ehrlichen Junker mit einem Hoffräulein zurückkehren ſah, und die Hofleute konnten nicht aufhören ſich über ihre Wahl zu verwundern, bis ſie ſechs Monate nachher ihren Mann mit einem Sohn und Erben beſchenkte, und mein Name prangte von jezt an in dem Stammbaum der Fitz Allan's.

Lady Luiſe war das verbindlichſte Weib, welches man ſich nur denken kann, geweſen; ſie ſchien keine andere Wünſche als die ihres Mannes zu haben, ſie dachte, ſprach, und kleidete ſich wie er es wünſchte; ſie wunderte ſich wie nur jemand in der eingeengten Stadt-Luft leben könne, ſie fütterte ſeinen kranken Wachtelhund, und begleitete ihn in den Hundeſtall. Sie lernte die Jagdgeſänge, und rief ſo gut wie nur irgend einer das Jäger-Halloh.

Nun aber wagte ſie es, ſich in ihrem natürlichen Lichte zu zeigen; ſie legte die groben Sitten einer Bäuerin ab, und wurde wieder die geſchliffene Dame des Hofes. Sie behandelte ihren Mann mit Höflichkeit, aber ehrte ſeine geringen Fähigkeiten nie. Sie fand keine Unterhaltung in der Geſellſchaft der ungeſtümen Landjunker, die ſeinen Wein tranken, und ſeine Tafel zu einem Schau-

plaſ der gröbſten Ausſchweifungen machten. Sie wurde melancholiſch, und wenn ſie ſich zur Ruhe begab, wie oft wurden dann ihre mitternächtlichen Träume, in welchen ein liebenswürdiger Cavalier nach ihrer Liebe ſeufzte, durch die groben Liebkoſungen ihres trunkenen Mannes unterbrochen.

Die Einſamkeit und die Geſellſchaft, welche ſie bei ihrem Mann fand, waren ihr gleich unerträglich. Einſamkeit iſt der Spiegel der Seele, in einem zufriedenen Zuſtande kann man ſeine Glückſeligkeit darin betrachten, aber im Unglück wirft er auch eben ſo treu die Farben des Elends zurück. Sie beſtand darauf den Winter in London zu verleben, ihr Mann machte keine Einwendungen dagegen, erklärte ſeinen Zechbrüdern: ſie ſei ein armſeliges Geſchöpf, ein Weib, das keinen Verſtand habe, und ſchien ſehr froh zu ſeyn, daß er ſie los wurde.

Von dieſer Zeit an lebten ſie auf einem Fuß mit einander, den ich allen denen, die ſich einander gleichgültig ſind, und die das Unglück zuſammengeſchmiedet hat, empfehlen würde. Sie folgten dem Hang ihrer Neigungen, keines bekümmerte ſich um die Handlungen des andern; er blieb das ganze Jahr auf dem Lande, und ſie brachte den Winter mit ihren Anverwandten in der Stadt zu.

Das Haus des Grafen ihres Vaters, der in einem diplomatiſchen Charakter an verſchiedenen Höfen des feſten Landes gelebt hatte, war der Sammelplatz jeder fröhlichen und angenehmen Geſellſchaft der Hauptſtadt, und der Vereinigungspunkt aller Fremden von Bedeutung. Unter dieſen ſchienen die erhabenen Eigenſchaften des Chevalier de Briſſac, mit entſchiedenem Glanze über alle Andere hervor. Natur

und Kunſt hatten ſich vereinigt, um ſeine anmuthige Figur zu bilden, und Verſailles hatte ſeinen Manieren die lezte Politur gegeben.

In Europa würde es nicht allein der höchſte Grad von Unſchicklichkeit, ſondern auch der Undankbarkeit ſeyn, wenn ein Sohn nur einen leiſen Wink geben wollte, daß ſeine Mutter irgend eine andere Geſellſchaft der ihres rechtmäßigen Ehemannes vorgezogen hätte, aber meine aufgeklärten Zuhörer in Calicut, fuhr Fitz Allan fort, indem er ſich gegen die zwey gegenüber ſitzenden Liebenden verbeugte, und Mitila's Hand drückte, werden dieſen Beweis von meiner Mutter Geſchmack nicht mißbilligen.

Mit einem Wort, Lady Luiſe that eben ſo viel um dem Chevalier London angenehm zu machen, als ihr, meine theure Mitila für mich gethan habt, um mich an

Calicut zu feſſeln, und er wird eben ſo wenig gewünſcht haben, nach Frankreich zurück zu kehren, als ich wahrſcheinlich je wünſchen werde England wieder zu ſehen.

Alsdann aber, wenn der Winter vorüber war, und der wiederkehrende Sommer ſie von London hinweg, wo ſie das Leben wirklich genoſſen hatte, nach dem Lande zu einem faſt lebloſen Zuſtande rief, wie erſchütterte ſie der Gedanke der Trennung von dem Chevalier. Ihr Weiber von Indoſtan könnt ſolche Schmerzen der Trennung nicht faſſen. Wenn die Gegenſtände eurer Neigung von euch hinweggeriſſen werden, ſo geſchieht dieſes, weil ihr der Stimme der Mutterlandsliebe nachgebet, welches euch zu Heldinnen macht, und nicht aus Gehorſam gegen einen Ehemann, der euch zu Sclavinnen erniedrigt. Die Stunde des Abſchieds nahete ſich und ſie ging ohne viele

Betheurungen von einer oder der andern Seite vorüber, denn keiner zweifelte an der Neigung des andern. Die Zungen ſchwiegen, aber die Herzen verſtanden dies Stillſchweigen; er drückte ihr die Hand, als ſie in den Wagen ſtieg, ſie ließ die Vorhänge des Wagens herunter, und brach in eine Fluth von Thränen aus.

Stellet euch aber nun eine Frau vor, die, an den Glanz des Hofes gewöhnt, ſich für ganze ſechs Monate von allem, was ihr theuer iſt loßreißen, und ſich auf dem Lande begraben muß. Ich will nicht unterſuchen ob ein Stadt- oder ein Landleben das vernünftigſte iſt; aber gewiß werdet ihr das Weib bemitleiden, die ſich nicht einmal die Art zu leben, welche ihr gefällt, wählen darf. Überdem iſt eine angenehme Geſellſchaft die weſentlichſte Sache auf dem Lande, und wie ungeſchickt war der ehrliche Junker,

ſie für die Abweſenheit des Chevalier's zu entſchädigen.

Drey tödlich langſame Sommer gingen auf dieſe Art vorüber, ohne einen Freünd, der Empfindung genug gehabt hätte, ſie zu bemitleiden, und ſogar, wenn auch unter der rohen Geſellſchaft ihres Mannes einer geweſen wäre, in dem eine gefühlvolle Seele gewohnt hätte, ſo würde doch ein armes Weib in England es niemals gewagt haben, bei Geheimniſſen der Art einen Vertrauten zu ſuchen. Ihre Augen waren immer roth von Thränen; ich war ihre beſtändige und einzige Geſellſchaft, und obſchon ich in meinem vierten Jahr ſtand, ſo ließ ſie mich doch niemals aus dem Geſicht. Die Befriedigung meiner kindiſchen Neugierde machte ihr das größte Vergnügen. Einſt fragte ich ſie ob ein Hamſter wirklich ein ganzes halbes Jahr hindurch ſchliefe,

es

es befremdete mich, zu der Zeit, als ſie auf dieſe Frage in Thränen ausbrach, und in einer Sammlung von Briefen, die erſt neulich in meine Hände fiel, und mich noch mit manchem Umſtand aus dem Leben dieſes unvergleichlichen Weibes bekannt gemacht hat, erwähnt ſie auch meiner Fortſchritte mit der Zärtlichkeit einer liebenden Mutter. »Ich treibe ihn immer an, ſchrieb ſie, Fragen an mich zu thun; niemand als eine unwiſſende Wärterin, die unfähig iſt ihm zu antworten, kann die Frageſeligkeit eines Kindes tadeln.« Sie erzählte nun meine Frage. »Ach, Chevalier! ſezte ſie hinzu, aus Ihren Armen geriſſen, warum kann ich nicht auch die Hälfte meines Daseyns in Unempfindlichkeit verleben, da ich zu ſo einer ſchrecklichen Trennung verdammt bin?« — Der Chevalier antwortete mit einem geſchmackvollen Sonnet, und verglich ſie darin

mit der Ceres, die auch die eine Hälfte des Jahres begraben iſt, und in der andern, um die ganze Menſchheit zu beglücken, zurückkehrt.

Wenn aber die Natur das traurige Gewand des Herbſtes lange getragen hatte, und der düſtere Winter ſich über das Land verbreitete, dann ſchien es, als ob jedes Blatt welches von dem Baum fiel, ihr zu einem Leben von Zufriedenheit und Freude winke.

Den Sommer darauf als ſie wieder auf das Land zurückkam, hatte ſie das Glück, ihren Mann in keiner zweideutigen Lage mit ihrem Stuben-Mädchen zu überraſchen. Anſtatt aber darüber zu ſchimpfen und zu ſchmählen, und ſeine Mitſchuldige aus dem Hauſe zu jagen, that ſie ihm vielmehr den Vorſchlag eines Vergleiches, welcher auch von beiden Theilen pünktlich gehalten

wurde. Sie entſagte allen Anſprüchen auf ſeine Neigung, und er begab ſich aller Gewalt und alles Anſehns über ſie. Der Chevalier erhielt augenblicklich Nachricht davon, und eilte auf den Flügeln der Liebe zu ihr. Der Junker ſchien ihn aus Patriotismus, denn er war ein Papiſt und ein Ausländer, nicht ſehr gern zu ſehen, doch die Entdeckung, daß er auch ein leidenſchaftlicher Jäger war, und daß er allein den Muth hatte, mit ihm über ein fünf Fuß hohes Thor zu ſetzen, gewannen ihm bald das Herz des Squire's, und er ſchwur: daß ob er gleich ein Franzos, doch ein verdammt guter Kerl wäre.

Die Erſcheinung des Chevalier's war für Lady Luiſe die Wiederkehr der Sonne. Wie traurig und einſam iſt an einem düſtern Tage dieſelbe Landſchaft, in welcher man an einem heitern von jeder Seite und

von jedem Punkt aus, neue Schönheiten entdeckt. Wenn ſie an ſeinem Arm hing, wie romantiſch war ihr alsdann der Hain, wie einladend der ſammetne Raſen, welche Melodie in jedem kleinen Sänger des Waldes, welcher Reiz in jedem murmelnden Bach, und welche Pracht in dem entfernten Ozean! Jezt erſt genoß ſie das Landleben, in ſeinen Armen würde ſie auch die Wüſten Arabiens ſchön gefunden haben, wenn der Tag zu Ende ging, hätte ſie ihn gern noch einmal verlebt, und ihre Zurückkehr nach London war jezt eine ganz gleichgültige Sache.

Indeſſen wurde die Erziehung ihrer Kinder nicht vernachläſſigt (denn jedes Jahr erſchien ein kleiner Fitz Allan). Mir, wünſchte ſie ſehr die feinen Sitten eines Hofmanns ſowohl, als auch die erhabenen Geſinnungen eines Cavaliers mitzutheilen. Sie nahm

mir deshalb den Kalender, worin die Wettrennen aufgezeichnet waren, und welchen mir der Squire erlaubt hatte zu durchblättern, und gab mir dafür Cheſterfield's Briefe. Dieſes kam ihm zu Ohren, er kam in die Kinderſtube wo er ſeit mehreren Jahren nicht geweſen war; um ſie zu beleidigen, nannte er ſie eine franzöſiſch geſinnte Betze, und kehrte darauf zu ſeinen Hunden zurück.

Solche Zänkereyen waren jedoch nur bloße Gewitter-Stürme, heftig aber nicht anhaltend, und hinterließen keine Spuren ihrer Wuth; die Arme des Chevalier's ſtanden immer zu ihrem Schutz offen. Ihr werdet verwundert ſeyn, warum der Chevalier ſie nicht ſelbſt geheirathet hatte; aber leider war er ſchon verheirathet, und dem Ehrgeiz ſeines Oheims, eines Biſchofs in Frankreich aufgeopfert. Die Maitreſſe des Königs von Frankreich wünſchte ihren Baſtar-

den eine ehrliche Geburt zu verſchaffen; ein Edelmann von Stande ſollte ihr deshalb ſeinen Namen geben, und einen Vertrag unterzeichnen, daß er immer von Verſailles entfernt bleiben wollte. Der Prälat ſchlug ſeinen Neffen vor; die Weigerungen des jungen Chevalier's waren umſonſt, er hing von der Güte ſeines Oheims ab, der Pfaff blieb unerbittlich, und überließ ihm die Wahl zwiſchen der Baſtille und einer Penſion vom Hofe. Der Neffe wurde nun ein Ehemann und franzöſiſcher Geſandter in London, der Oheim Cardinal nud erſter Miniſter von Frankreich.

Der Geſandſchaftsposten war eine Art von rühmlicher Verbannung; wie glücklich fühlte ſich aber der Chevalier, als er in London Lady Luiſe fand, die alle Grazie und Geſchmack ſeiner Landsmänninnen beſaß. Er tanzte mit ihr das erſtemal an

einem Geburtstags=Ball bei Hofe. Keine Menuet machte je ein größeres Aufſehen; der König von England ſtand vom Spieltiſch auf, um ihr zuzuſehen, und der Graf, ihr Vater, der den Biſchof, ſeinen Oheim, zu Paris gekannt hatte, und von den glänzenden Eigenſchaften ſeines Neffen hingeriſſen war, lud ihn dringend ein, ihn zu beſuchen.

Dieſes war die Quelle, woraus ihre Bekanntſchaft entſprang, ihre gegenſeitige Zuneigung entdeckte ſich bald, und wenn je zwey Menſchen für einander beſtimmt waren, ſo waren es meine Mutter und der liebenswürdige Chevalier. Er war ihre erſte, ihre einzige Liebe, und ſeine Anhänglichkeit blieb bis zu den lezten Augenblicken ihres Lebens ihr einziger Troſt. Als der Krieg zwiſchen den zwey Nationen ausbrach, blieb er in London als Privatmann; denn unter=

deſſen ſein gebietender Herr ihm die Ehre anthat, ſeinen Namen in Frankreich auf-recht zu erhalten, bewilligte er ihm gnädigſt gleich thätig zu Gunſten Fitz Allan's in England zu ſeyn.

Ich wurde in die Weſtmünſter-Schule gethan, jeden Feiertag brachte ich bei dem Grafen, meinem Großvater, zu, wo die große Anzahl der Ausländer, vorzüglich Franzoſen, mir bald Geſchmack für Pariſer Sitten beibrachte. Ich hörte ſie ſich ihrer bonnes fortunes rühmen; die gemeinen Aus-ſchweifungen meiner Mitſchüler hatten mich immer angeekelt. Liebe war in meinen Au-gen mehr ein Gegenſtand der Gallanterie, als des Vergnügens, und ich wünſchte eini-ges Aufſehn mit einer Frau von Stande, in dem was man in Europa die Chronik ſcandaleuſe nennet, zu machen; ich ſahe die Ehe, da einmal in einer vornehmen Familie

ein Hahnrei ſeyn muß, um das Geſchlecht nicht ausſterben zu laſſen, als ein nothwendiges Übel an; da aber Lord Cheſterfield mich gelehrt hatte, die Frau eines andern wie die meinige anzuſehen, ſo entſchloß ich mich meine Freiheit dem Stolz meiner Familie ſo ſpät als möglich aufzuopfern, aber leider wurde mir früher als ich es wünſchte das Ehejoch übergeworfen.

Der Squire war zum Marſchall bei den Wettrennen in der Provinz gemacht. Bei dieſen Gelegenheiten zeigt der engliſche Adel eine Pracht in den Equipagen und Livréeen, welche die Augen des Fremden umſonſt am Hofe ſuchen. Fitz Allans Wagen mit ſechs Pferden beſpannt, und einem Gefolge von Bedienten auf den ſchönſten Geburtspferden, war die Bewunderung aller Zuſchauer des Wettrennens geweſen, und den Abend darauf trat er mit ſo vieler

Selbſtzufriedenheit in das Ballzimmer, als ob er ſelbſt mit eigenen Händen dem Pabſt eine Ohrfeige gegeben hätte.

Die Obliegenheiten eines Marſchalls ſind, daß er die Honneurs des Platzes macht. Ein deutſcher Prinz, der damals auf einer Reiſe durch England begriffen war, wurde bei Tafel an ſeine rechte Hand geſezt, und als es zur Pharaotafel ging, ſezte Seine Hoheit eine große Summe auf die Karte. Daß der Hauptzug von Fitz Allans Charakter der Stolz war, habe ich bereits ſchon erwähnt; als Marſchall war er nun hier die erſte Perſon. »Der König, pflegte er immer zu ſagen, iſt blos der erſte Edelmann im Lande.« Mit einem Wort, blos um ſich nicht den Rang ablaufen zu laſſen, ohne einige Leidenſchaft für das Spiel, ſezte er die Summe doppelt auf die Karte, und verlohr ſie. Seine Halsſtarrigkeit und ſein

Unglück waren beide einander gleich, und er hörte nicht eher auf, als bis er am Ende des Spiels, einem benachbarten Baronet, der die Bank hielt, eine ungeheuere Summe ſchuldig war.

Den Tag darauf verlangte der Baronet ſeine Bezahlung, der Squire erklärte ſeine jetzige Unfähigkeit. Viele Boten gingen nun bei dieſer Gelegenheit herüber und hinüber, bis ſie zulezt mit einander überein kamen, die Sache als gute Nachbarn abzumachen, und mich mit des Baronets Tochter zu verheirathen.

Ich wurde ſogleich von einer deutſchen Univerſität, wo ich mich befand, zurück gerufen. Als ich aber dem Fräulein vorgeſtellt wurde, hatte ich alle Mühe meinen Abſcheu zu verbergen, und erklärte gerade heraus, daß ich ſie nicht heirathen würde; der Junker beſtand darauf, meine Mutter

wollte mir beiſtehen. »Hohl Euch der Teufel mit Deinem Gewäſch, ſagte er, ich dächte Du ſchwiegeſt ganz ſtill, denn Du weißt wohl am beſten, wer die Hand mit im Spiel gehabt hat; aber da ich einmal genöthigt bin ihm Vermögen zu geben, ſo ſtehe ich Dir dafür, ich will ihm auch eine Frau geben.« Dieſe Anzüglichkeit auf meine Geburt, machte den Vorſtellungen meiner Mutter ein Ende; ſie konnte jezt nur Thränen für mich vergießen, ich beſtand aber ſchlechterdings huf meiner Weigerung.

Die ganze Heiraths-Geſchichte wurde nun bei Seite gelegt, und der Junker mußte ernſtlich an die Bezahlung ſeiner Schuld denken. Er ſagte Allan's-Caſtel Lebewohl, und bezog mit ſeiner Familie ein kleines Häuschen auf einem ſeiner Güter; ein einziger Bedienter war ihre Begleitung. Der

Junker wurde unfreundlich und mürriſch, und zankte vom Morgen bis auf den Abend. In den Tagen ſeines Wohlſtandes war ſeine Zeit zwiſchen den Hundeſtällen und der Flaſche getheilt, nun da ſeine Keller leer und ſeine Hunde und Pferde verkauft waren, dachten ſeine Freunde nicht mehr an ihn, und ſein einziges Vergnügen war ſeine Frau zu plagen.

Erlaubet mir, ſagte der Britte zu ſeinen Zuhörern, euch auf eine Ungereimtheit oder Ungerechtigkeit aufmerkſam zu machen, die aus der Ehe, von welcher Plage eure Nation glücklicherweiſe befreit iſt, entſpringt. Dieſe Bemerkungen werden euch noch zufriedener mit eurem Schickſal machen, und dadurch wird euch in der That kein unweſentlicher Dienſt geleiſtet.

Erſtens wird es euch wohl wundern, daß der Squire, deſſen Verwandſchaft mit mir

wenigſtens ſehr zweifelhaft war, ſich eines größtrn Rechtes, über mich zu entſcheiden, anmaßte als meine Mutter, deren Verwandſchaft mit mir ganz gewiß war; und zweytens, warum meine arme Mutter genöthigt war, in einer Hütte für die Thorheiten eines Mannes zu büßen, der ein ſehr gleichglültiger Gegenſtand für ſie war; ihr könnt euch einbilden, daß da die Ehe eher eine Vereinigung zweyer Vermögen, als zweyer Liebenden iſt, wenn ein Vermögen erloſchen wäre, ſo möchte das andere für ſich ſelbſt ſorgen. Keineswegs aber iſt dies der Fall; ein verheirathetes Paar iſt wie ein paar Galeeren Sclaven, die zuſammengekettet auf der Donau mit einander arbeiten müſſen. Das Geld iſt ihr Leben, und ſollte eins von ihnen ſterben, ſo muß das andere den lebloſen Körper bis zu Ende der Station mit ſich ſchleppen. Meine Mut-

ter würde für den Mann, welchen ſie liebte, mit Freuden gelitten, und Weiber von weniger großmüthigen Charakter würden daſſelbe gethan haben. Sogar auch das Stubenmädchen wollte den Junker nicht verlaſſen, und da ihre Gebieterin ihr den Lohn nicht zahlen konnte, ſo erbot ſie ſich, und beſtand durchaus darauf, der Familie umſonſt zu dienen.

Der Kummer nagte unterdeſſen an den Lebensgeiſtern meiner Mutter, und ihre Geſundheit wurde von Tag zu Tag hinfälliger, der Junker anſtatt ſie zu tröſten überhäufte ſie mit Kränkungen. Ihre erhabene Denkungsart verbot ihr alle Unterſtützung von dem Chevalier anzunehmen, und der lezte Heller wurde auf meiner Brüder Erziehung gewendet, und ich mußte mich auf dem Lande langweilen. Meine Mutter war die Güte ſelbſt gegen mich, und auch ſelbſt

der Junker hatte mich, bis bei der lezten Gelegenheit, niemals hart behandelt. Ich haßte das Landleben, und es ſchien mir eine Strafe meines Ungehorſams zu ſeyn; meine Mitſchüler reiſten in Europa herum, und jeder Brief enthielt eine Erzählung von ihrer Präſentation an irgend einem Hofe auf dem feſten Lande. Endlich ſchrieb mir einer von meinen Freunden aus der Weſt-münſter-Schule, daß er mit einer Erzherzogin getanzt hätte; ich ging ſogleich zu dem Junker und erbot mich des Baronets Tochter zu heirathen. Unſere Familie lebte nun wieder in ihrem alten Glanz auf dem Schloß, und die Fräulein Braut wurde aus der Koſtſchule nach Hauſe gehohlt.

Meine Braut konnte für ein hübſches Mädchen gelten; ſie hatte roſige Wangen und weiße Zähne, war ſtets bereit auf den erſten Ton einer Geige zu tanzen, konnte

bei

bei jedem empfindſamen Buche weinen, und über ganz und gar nichts recht herzlich lachen. Sie war Meiſterin im Plumpſack ſpielen, und Blindekuh war ihr eigentliches Element. Ob ſie nun glaubte, daß es ihre Schuldigkeit wäre ihren Mann zu lieben, oder ob die Perſon eines achtzehnjährigen Jünglings ihr wirklich gefiel, genug ſie that mir die Ehre an und verliebte ſich leidenſchaftlich in mich. Ich würde ſie recht gern von ihrer Schuldigkeit losgeſprochen haben, und hatte übrigens noch die Undankbarkeit mich durch die Ehre wenig geſchmeichelt zu finden.

Der Prieſter hatte uns eben zuſammen verbunden, und ſpielte nun ſeine Rolle bei dem Hochzeitsſchmaus, die Landjunker zogen die Braut mit den Myſterien des Eheſtandes auf, als ich mich aus dem Zimmer ſchlich, in meinen Reiſewagen ſprang, und

nach dem feſten Land abreiſte. Der Baronet hatte mir ſeine Einwilligung zu einer drey-jährigen Reiſe gegeben, er dachte aber wohl nicht daran, daß meine Abreiſe ſchon jezt vor ſich gehen würde. Die Täuſchung zog der Braut eine Ohnmacht zu.

Dieſe drey Jahre waren die angenehmſten die ich je verlebt habe, ſie gingen vorüber wie ein Traum, die bloße Erinnerung daran hat mir manche glückliche Stunde gemacht. Nie glaubte ich, daß ich ihnen etwas gleich ſetzen könnte, doch Calicut, unter Eurem Schutze meine theure Mitila, hat in dem Herbſt meines Lebens jene Zauberei wieder erneuert, mit welcher Paris meine Frühlingstage vergoldete. — Ich kehrte nach England zurück, die Geſchichte meiner Liebſchaften überſtieg den Glauben meiner phlegmatiſchen Landsleute, ſie hatten gar keinen Gedanken für die entzückende Abwechſelung

der Galanterie, und wußten die Mittelſtraße zwiſchen häuslicher Einförmigkeit und großer Ausſchweifung nie zu treffen.

Die Wiederhohlung meiner Abenteuer würde euch, meine Damen, wenig Unterhaltung machen, ihr würdet immer glauben, ich erzählte die alltäglichen Liebſchaften dieſer Hauptſtadt, und Paris kann man als das Calicut von Europa anſehen. Die Ehe iſt zwar dort gebräuchlich, aber wie ein franzöſiſcher Autor*) ſagt: »Ein Ehemann, der »ſeine Frau ausſchließlich zu beſitzen wünſcht, »muß als ein Stöhrer der allgemeinen Glück»ſeligkeit, und als ein Wahnſinniger ange»ſehen werden, der das Licht der Sonne mit »Ausſchluß aller andern Menſchen für ſich »allein haben wollte. Ein Ehemann, der »ſeine Frau allein liebet, iſt ein Mann der »nicht liebenswürdig genug iſt, die Neigung

*) Montesquieu's perſianiſche Briefe.

»anderer Weiber für ſich zu gewinnen; der »ein Geſez mißbraucht, um ſeinen eignen »Mangel an Reizen zu erſetzen, der die »Wohlfahrt einer gänzen Geſellſchaft ſei- »nem eignen Nutzen aufopfert, und der, ſo »viel nur in ſeiner Gewalt ſtehet, dazu bei- »trägt, eine ſtillſchweigende Übereinkunft, die »zu der Glückſeligkeit beider Geſchlechter er- »forderlich iſt, umzuſtoßen.«

»Lebt dieſer Autor noch? fragte Mitila. Er verdient ein Mitglied der calicutiſchen Akademie zu ſeyn, Eure kaiſerliche Hoheit muß ihm ein Diplom darzu verſchaffen.«

»Wenn ich nach Europa verbannt würde, ſagte Farna, ſo würde ich Paris zu meinem Aufenthalt wählen.«

»Ich bin vollkommen Eurer Meinung, ſagte Fitz Allan, und wenn auch ſogar die Baſtille wieder erbaut werden ſollte. Man muß ſich herablaſſen hier das gemeine Sprich-

wort anzuwenden: »das Hemde iſt mir nä-
her als der Rock,« und politiſche Freiheit
iſt weniger ſchäzbar als perſönliche Freiheit.
Aber nun zur Fortſetzung meiner Geſchichte.

Bei meiner Zurückkunft nach England
fand ich meine Frau wenig gebeſſert. Bei
unſerer Verheirathung war ſie noch ſehr
jung, ihr Charackter war noch ganz unge-
bildet, und weich wie Wachs würde er je-
den Eindruck angenommen haben, oder man
konnte vielmehr ſagen, daß ſie noch ganz
und gar keinen Charakter hatte. Da ſie ſo
lange unter den Landjunkern gelebt hatte,
ſo war ſie ein vollkommener Wildfang ge-
worden, und mit einem Wort, ſie war wirk-
lich die nämliche Land-Carricatur, von der
meine Mutter einſt in ihrer Verlegenheit
die Auſſenſeite angenommen hatte. »Hier
iſt ein Weib, rief der Squire, die, Gott
verdamm mich, mehr werth iſt, als alle

Hofdamen zu St. James.« Sie gab mir einen herzhaften Kuß, und lief die Treppe hinauf um den Schwanz eines Fuchſes zu hohlen, bei deſſen Tod, wie ſie mir im Triumph verſicherte, ſie ſelbſt geweſen wäre. — O wie ſehr bereuete ich in dieſem Augenblick den Verluſt der niedlichen Soupée's der Boudoirs und der Parties fines, die ich mit der Frau Baronin, der Frau Marquiſe, und der Frau Präſidentin, Schönheiten, die ich in Nancy hatte kennen lernen, genoſſen hatte.

Glaubt nicht, meine Damen, daß meiner Frauen Geſchmack an der edlen Reitkunſt, mein Mißfallen an ihr erregt hätte. Weit entfernt davon, entſprang mein Ekel aus ihrem Mangel jedes andern Geſchmacks. Eine Frau die mit ihren Gedanken immer im Stall iſt, iſt wirklich eine ſehr unſchickliche Geſellſchaft für das Putz-Zimmer.

Glaubet mir, ich war niemals in meinem Leben ſo hingeriſſen, als da ich die Samorina das erſtemal zu Pferde erblickte. Mit welcher Gewalt bändigte ſie das edle Thier, mit welcher Geſchicklichkeit lenkte ſie jede ſeiner Bewegungen, welche Würde und Grazie in der Haltung ihres Körpers. Der perſiſche Botſchafter begegnete ihr; der hochmüthige Mahometaner, ſtolz auf die eingebildete Überlegenheit ſeines Geſchlechts, war genöthigt abzuſteigen und ihr den Steigbügel zu halten. Und dann die Damen von ihrer Begleitung, jede forderte einen Theil der Bewundrung, die wir ihrer Gebieterin ſchon gezollt hatten, jede der Ehre würdig, Dido auf die Jagd zu begleiten. — Wachte ich oder träumte ich? Sahe ich Pentiſilea an der Spitze ihrer Amazonen? oder Katharina von Rußland, wenn ſie ihre Leib-Garde kommandirt?

Wie glücklich wäre der Squire mit einem Weibe wie das meinige war geweſen, und wie angenehm würde ich mein Leben mit einer Gefährtin wie meine Mutter war, zugebracht haben (ich ſage Gefährtin, denn ſchon der Name Ehefrau, würde ſie mir gleichgültig gemacht haben). Die Liebe wird von unſeren Dichtern als ein blinder Gott vorgeſtellt, aber ſollte Hymen nicht noch weit eher ſo dargeſtellt werden. Hymen, der einen rohen Landjunker mit der artigſten Dame am ganzen Hof vereinigte, und mich, den Zögling Cheſterfield's, an eine plumpe Bauer-Dirne feſſelte. Glückliches, dreymal glückliches Malabar, wo Kupido ſeine kleinen kindiſchen Poſſen immer treiben kann, wo aber Hymen keinen zum Wahnſinn treibet.

Die Lage meines Weibes war auch gewiß grauſam genug, um einem jungen Mäd-

chen von neunzehn Jahren das Gehirn zu verrücken. Obgleich ohne großes Verlangen unter die Zahl der Heiligen verſezt zu werden, hatte mich eine bloße Kaprice verleitet ſie ſo zu behandeln, wie Eduard der Bekenner ſeine Königin behandelte. Schon vier Jahre war ſie eine Frau, und doch noch Jungfer. Sie war zu ſtolz; um ſich über dieſe beleidigende Vernachläſſigung zu beklagen. Sie ſuchte die Einſamkeit, wo ſie den Kopf mit ihrer Hand bedeckend, ihren Ellbogen auf das Knie ſtüzte. Ganze Stunden ſaß ſie unbeweglich in dieſer Stellung, das treue Gemälde von Täuſchung und Kummer. Schluchzen und erſtickte Seufzer waren ihre einzigen Worte, und Thränen träufelten auf ihren wogenden Buſen.

Meine Mutter, meine liebe Mutter ſah und bemitleidete ihr Unglück, meine Mutter, die ich eben verlieren ſollte, und welche

die Welt noch mit einer großmüthigen Handlung verließ. Dieſe beſte der Frauen hatte ihre Kinder immer mehr mit der Vertraulichkeit eines Freundes, als mit der Strenge einer Mutter behandelt, und genoß aber auch wieder dafür ihr Vertrauen und ihre Anhänglichkeit in hohem Grade. Als ſie merkte daß ihr Ende nahe ſei, gab ſie uns ihren Seegen, und nachdem ſie von meinen Brüdern auf das zärtlichſte Abſchied genommen hatte, befahl ſie mir an ihrem Bett zu bleiben. »Ich habe, ſagte ſie, meine Kinder alle mit einer Unpartheilichkeit behandelt, die einer Mutter würdig iſt, jedoch bin ich nicht ſo blind, um nicht zu bemerken, daß deine hervorſtechenden Eigenſchaften dich eines höhern Grades von Vertrauen würdig machten. Ich vertraue deinem Buſen kein gemeines Geheimniß an, ich würde dieſe Bekenntniſſe nie muthwilli-

gerweiſe thun, aber ich hoffe ſie ſollen einige Wirkung auf dein zukünftiges Betragen haben. Du wirſt deine Mutter vor den Schranken des Vorurtheils anklagen hören, aber ihr Gewiſſen ſpricht ſie frei; ich bin keine gute Gattin geweſen, aber ich war eine gute Mutter; die Pflichten einer Gattin hängen von zufälligen Launen der Zeit und des Orts ab, jene einer Mutter ſind ihr durch die Stimme der Natur vorgeſchrieben. Ich geſtehe es, daß ich eine Bekanntſchaft mit einem Fremden von Stande gehabt habe; unſer Briefwechſel, den du in meinem Schreibepult finden wirſt, wird dir zeigen wie ſehr ich ihn liebte, und wie würdig er meiner Liebe war. Unſer Glück ſtand in der Macht meines Mannes; hätte er mich ſo behandelt wie du deine Frau behandelſt, ſo würde meine Leidenſchaft mich unglücklich gemacht haben.

Meine Dankbarkeit gegen den Himmel für dieſen gütigen Mann, veranlaßt mich, dich mein Sohn zu bitten, daß du die nämliche Nachſicht gegen dein armes Weib, deren Glückſeligkeit oder Elend von dir abhängt, zeigen möchteſt. Gönne ihr deine Geſellſchaft nur eine Nacht (dies iſt alles was ich von dir verlange), und dann laß ſie nach Belieben über ſich ſelbſt verfügen; und verſprich mir, nie Rechenſchaft wegen ihres Betragens zu fodern. Ich, die ich jezt an den Pforten der Ewigkeit ſtehe, jezt da die Hand des Todes die Vorurtheile und die Verblendung dieſer Welt hinwegreißt, ich glaube keine übertriebene Forderung zu thun, wenn ich dich bitte, daß du einem Mitmenſchen erlaubſt Herr über ſeinen eignen Körper zu ſeyn.«

Nachdem ſie dieſe wahrhaft philoſophiſche Meinung geäuſſert hatte, wurde ihre

Stimme immer ſchwächer, ihre Kräfte verließen ſie, und ſie ſtarb ohne Kampf in meinen Armen.

Nur ſehr wenige Engländerinnen würden dieſe Geſinnungen meiner Mutter nicht mit Abſcheu angehört haben; doch ſie war bei ihren Anverwandten in Italien erzogen worden, und ſtolz auf ihren italieniſchen Urſprung, erklärte ſie bei jeder Gelegenheit den Vorzug, den ſie den Meinungen und Sitten jenes Landes einräumte.

Jeder Wunſch meiner Mutter war von je her Geſez für mich geweſen. Mit dem Anſtand eines türkiſchen Sultans warf ich meiner Frau das Schnupftuch zu, und zitternd wie eine zirkaſſiſche Sclavin beſtieg ſie unſer Hochzeitbette. Hans und Kasper, Gürge und Töffel, Stallknechte, Kutſcher und Vorreiter hielten ſie nachher für meine Nachläſſigkeit ſchadlos.

Ich erwähne die Niedrigkeit dieſer Liebhaber keinesweges, um meiner Frau es zum Verbrechen zu machen, ſondern blos, um die herabwürdigenden Gefühle meiner Frau, und ihren Mangel an Geſchmack zu zeigen. Wenn ein Weib ihre Neigung auf eine ſo unwürdige Art verſchleudert, ſo iſt das ihre Sache; und niemand iſt berechtigt, ſie deswegen zu tadeln; aber erwäget die Strenge meines Schickſals, welches mich für meine Lebenszeit an ein Weib von ſolchen gemeinen Geſinnungen gefeſſelt hatte.«

»Solche gemeine Geſinnungen, ſagte Farna, ſind auch in Calicut nicht unbekannt, obſchon wir zur Rechtfertigung unſerer Frauen bekennen müſſen, daß ſie ungewöhnlich ſind. Wenn gleich eine Dame hier nicht den geringſten Anſtand nehmen würde, ihre Neigung für ihren Bedienten zu geſtehen, ſo bringt doch die Ge-

wohnheit, Erziehung und die Gelegenheit, mehrentheils Liebende von gleichem Rang zuſammen. Sollte der Hut eines Menſchen von geringer Herkunft in dem Vorzimmer einer Frau von Stande hängen, ſo empfiehlt er ſich gewöhnlich durch einige ausgezeichnete Eigenſchaften oder durch die Überlegenheit ſeiner Talente, er iſt einer von denen, die die Natur ſelbſt geadelt hat. Ihre kaiſerliche Hoheit die verſtorbene Samorina, war einem Profeſſor beſonders gewogen, und obſchon ſeine Mutter eine Wäſcherin war, und ſein Oheim in dem lezten perſiſchen Kriege als gemeiner Soldat gedient hatte, ſo billigte doch der ganze Hof dieſe Wahl. Er iſt ein Mann von dem glänzendſten Witze. Ich will Euch bei ihm einführen, ich war niemals eine halbe Stunde in ſeiner Geſellſchaft ohne daß ich etwas durch ſeine Unterredung gelernt hätte.«

»Mit den gewöhnlichen Zufällen meines Lebens will ich Euch nicht beſchwerlich fallen, fuhr Fitz Allan fort, ſogar meine Liebſchaften enthalten nichts merkwürdiges mehr. Der Freundſchaft Eurer edlen Mutter will ich mich nicht rühmen, und auch eben ſo wenig den Verluſt ihres unglücklichen Kindes erzählen.

Meine Frau hatte ſechs Kinder gezeugt, zwey davon ſtarben ſehr klein, und ob ich gleich niemals die geringſte Neigung für ſie fühlte, ſo muß ich ihr doch die Gerechtigkeit widerfahen laſſen, daß ſie die Pflichten einer Mutter immer auf das vollkommenſte erfüllte. Man hielt ſie der Zärtlichkeit die ſie zeigte, als ſie eins davon verlohr, nicht fähig. Die wilden Thiere, haben zwar auch mütterliche Gefühle, doch ſo roh ihre Sitten auch waren, ſo war ihr Herz doch weit von Wildheit entfernt.

Ein reizendes, niedliches kleines Mädchen von zehn Jahren wurde krank, ihre Krankheit machte die ganze mediziniſche Fakultät verwirrt, welche, da ſie es für etwas anders hielt, die entgegengeſezteſten Arzeneien verordnete. Meine Frau verließ ihr Bette nie, und ihre Angſt und Sorge zehrten ſie ſo ab, daß ſie faſt wie ein Scelet ausſah. Das Kind ſtarb, doch nichts war fähig die Mutter von ſeinem Tode zu überzeugen. Tag und Nacht hing ſie über dem todten Körper, und erwartete die Rückkehr des Lebens. Taub gegen die Vorſtellungen ihrer Freunde, war nichts als die Krankheit eines andern Kindes vermögend ſie von der Leiche weg zu bringen. Ihr zweyter Sohn war von ſeiner Schweſter mit den Maſern angeſteckt worden, denn dies war die Krankheit des kleinen Mädchens, welche aber zu ſpät entdeckt wurde, um ihr Leben retten zu

können. Sie ließ eine Thräne auf den leblosen Körper fallen, und flog zum Beiſtand des Sohnes.

Das Kind welches in Gefahr iſt, iſt immer der Liebling. Der Verluſt des andern, und die Aufmerkſamkeit die ſie ihrer eignen Geſundheit ſchuldig war, wurde von der zärtlichen Mutter vergeſſen. Ihr ganzes Daſeyn ſchien von der Wiedergeneſung des Knaben abzuhängen. Sie reichte ihm die Arzenei, die er aus keinen andern Händen nehmen wollte, und unterdeſſen die Wärterin in einem Lehnſtuhl ſchnarchte, ſchloß der Schlaf nie ihre Augen. Sie wachte an ſeiner Seite, und wiederhohlte des Morgens, wenn der Arzt kam, ſorgfältig jedes Symptom der vergangenen Nacht. Während vier und zwanzig Stunden gönnte ſie ſich kaum ein paar Stunden Ruhe; ſie verſchaffte ihm jedes Spielzeug, ſie erzählte

ihm jedes Geſchichtchen, und gab ſich alle Mühe um ihn aufzuheitern.

Die Landluft wurde als Mittel verordnet, und wir miethеten eine Wohnung auſſer der Stadt. An einem ſchönen Sommermorgen, als es gerade vier geſchlagen hatte, wurden wir durch einen Piſtolenſchuß aufgeſchreckt; die Bedienten, welche die ganze Nacht gewacht hatten, eilten hinaus, um vielleicht jemand aus den Händen der Räuber zu befreien. Bald darauf kehrten ſie zurück, und hohlten eine Matratze, auf der ſie alsdann einen Jüngling getragen brachten, der in einem Duell verwundet worden war. Er lag noch in Ohnmacht, und da das Zimmer dunkel, und ſein Geſicht mit Blut bedeckt war, konnte ich ſeine Geſichtszüge nicht erkennen.

Ich zog mich bei der Ankunft des Wundarztes zurück, der ihn bald wieder zu ſich

brachte, aber nachdem er ſeine Wunde unterſucht hatte, erklärte, daß er nicht mehr lange würde zu leben haben. Ich war in das anſtoßende Zimmer gegangen, wo meine Frau ihr Kind wartete. Als der Verwundete mit ſeinem Sekundanten allein war, fing er an zu ſprechen, und ohnerachtet ſeiner ſchwachen Stimme, verſtanden wir doch, da die Wand ſehr dünn war, jedes Wort.

„Mein lieber Freund, ſagte er, du kennſt mehr als zu gut die Urſach dieſes unglücklichen Zweykampfs. Die Aufführung meiner Mutter mag auch ſeyn wie ſie will, ſo iſt der Sohn doch verpflichtet ihre Ehre zu beſchützen; mein Gegner hatte die Unverſchämtheit dieſe anzugreifen, ihren Namen an einer öffentlichen Tafel mit Verachtung auszuſprechen, und ſie zu beſchuldigen daß — doch du weißt das Ganze. Ich habe

nach meinen Eltern geſchickt, ich hoffe daß ſie noch kommen werden, um mir ihren Seegen zu geben. Doch um die Gewährung einer Bitte erſuche ich dich ernſtlich: du mußt mir feierlich verſprechen, niemals die wahre Urſach dieſes Duells zu verrathen. Es würde meine Eltern blos uneinig machen, und die Folgen könnten ſchwer auf meine Mutter fallen. Erdenke eine Erzählung und wenn ſie auch den Anſtrich einer Nichtswürdigkeit hat, ſage, wir hätten uns beim Spiel oder beim Billiard überworfen. Dann mögen ſie mich immer ihres Bedauerns weniger werth halten, und dieſe Erzählung mag ihre Meinung von meinen Charakter verringern, denn ihre häusliche Zufriedenheit bleibt doch ungeſtört.«

Die Großmuth des Fremden ſezte mich in Erſtaunen; Neugier, Verwundrung und Verzweiflung drückten ſich eins um das an-

dere in dem Geſichte meiner Frau aus. Sie zitterte und änderte öfters die Farbe. »Gott im Himmel, rief ſie endlich aus; es iſt Allan!« ſie ſprang auf, und ſtürzte in das andere Zimmer. — Es war ihr älteſter Sohn.

Dieſes Opfer kindlicher Liebe, war auf dem Altar des Vorurtheils geopfert worden; er hatte die Univerſität verlaſſen, um einen Mitſtudenten, der vielleicht unbeſonnenerweiſe auf die Liebſchaft ſeiner Mutter angeſpielt hatte, zu züchtigen. Da er nicht wußte, daß ſeine Familie ihre Wohnung verändert hatte, ſo war zufälligerweiſe das freie Feld vor unſerm Hauſe zu dem Ort ihres Zweykampfes beſtimmt, und er wußte nicht wem dieſes Zimmer, wohin er jezt war gebracht worden, gehörte.

Für den Auftritt welcher jezt folgte, iſt jede Beſchreibung zu arm; ein Mahler

würde nicht im Stande gewesen ſeyn, den Schrecken in jedem Geſichte auszudrücken. Das arme Weib, abgemattet durch das lange Wachen, hatte kaum ihres Sohnes Bette erreicht, als ſie mit einem Schrei, der bis zum Herzen drang, leblos niederfiel. Der Sohn fährt mit ſolcher Gewalt empor, daß ſeine Wunden wieder von neuem aufbrechen. Nichts hält ihn im Bett zurück, er wirft ſich über ſie, und küßt ihre kalten Lippen, und ſein Blut träufelt auf ihr blaſſes Geſicht. Unterdeſſen erwacht das kranke Kind, und vermißt ſeine Mutter, es kriecht in das nächſte Zimmer, und findet ſie, wie es glaubt, todt und in ſeines Bruders Blut badend. Das arme, kunſtloſe Kind, wie groß war ſein Schrecken, welche Sprache drückt die Empfindungen der Natur aus? Der Anblick des Todes erſchreckte es: es flüchtet, doch der Antrieb kindlicher Liebe

behält die Oberhand; es kehrt zurück, zitternd berührt es ihre kalte Hand, und wagt es endlich auch ſie zu küſſen.

Ihre Kammerweiber ſind in ihren Bemühungen ſie in das Leben zurück zu rufen glücklich. Ach! es iſt das Erwachen eines Verurtheilten, deſſen fliehender Geiſt von gefühlloſen Menſchen zurückgehalten wird, um ihm die Quaalen des Todes zu verlängern. Sie öfnet ihre Augen mit einem Blick nach ihrem Sohn, einem Blick, ſo voll Zärtlichkeit, Mitleiden, Dankbarkeit und Billigung, ſo vieler theilnehmenden Billigung, als ob ein Engel einen leidenden Märtyrer belohnte. Niemals werde ich dieſes vergeſſen; aber die Wunde des Jünglings hatte nicht aufgehört zu bluten. »O, wie wird mir!« rief er auf einmal aus, und faßte meinen Arm um ſich zu unterſtützen. Als er von der zweyten Ohnmacht wieder er-

wachte, ſahen wir an der Bewegung ſeiner Lippen daß er betete, die Kräfte fehlten ihm aber es laut zu thun. Wir knieten an ſeinem Bette nieder, er nahm unſere Hände, küßte ſie, und indem er ſie zuſammenfügte, entfloh ſein Geiſt der irrdiſchen Hülle, ohne daß wir einen Seufzer von ihm hörten.«

Bie Baronin Farna war bis jezt ganz Aufmerkſamkeit geweſen, aber der Tod dieſes braven Jünglings, rief auch ihren Sohn in ihr Gedächtniß zurück, ihr Buſen hob ſich mit einem unwillkührlichen Seufzer, und eine Thräne floß über ihre Wange. Die Tochter Anora's war ſtolz auf ihre philoſophiſche Ruhe, gegen die Launen des Glücks, aber die Stimme der Natur konnte ſie doch nicht übertäuben. Sie war nahe daran ihre Schwäche durch ein lautes Schluchzen zu verrathen. »Freuet euch des Lebens,« rief ſie auf einmal aus, ergriff Firnos beim

Arm, drehete ſich mit ihm einigemal im Saal herum, und nahm alsdann mit einer ruhigen Miene ihren Platz wieder ein. — Fitz Allan fuhr fort.

»Bereitet euch jezt eine Erzählung zu hören, die das Haar auf euren Kopf emporſträuben, und euer Blut in den Adern erſtarren machen wird. Das Maaß des Elends war noch nicht voll. Das unerbittliche Vorurtheil, von dieſem Opfer noch nicht geſättigt, verlangte auch noch um ſeinen Triumph vollkommen zu machen, den Selbſtmord. Die frühere Erziehung meiner Frau war ſehr religiös geweſen, und nach den Grundſätzen der Religion meines Landes war der Ehebruch ein Haupt-Verbrechen. Der abgeſchmackteſte Aberglauben, und die vernünftigſte Moral haben gleiche Gewalt über die Gemüther. Den Pythagoräer der eine Bohne gegeſſen oder eine

Fliege umgebracht hat, beunruhigt ſein Gewiſſen eben ſo ſehr, als dem Bekenner zu irgend einer andern Sekte, der vielleicht einen Mitmenſchen umgebracht hat. In der Stunde der Zerſtreuung hatte ſie ihre Grundſätze vergeſſen, aber der Augenblick der Wiedervergeltung ſchien ſich zu nahen. Zwey Kinder wurden von ihrer Seite geriſſen, unter welchen ihr Liebling durch das Strafgericht des Himmels für ihre Verbrechen zu büßen ſchien. Doch der erhabene Erforſcher aller Herzen weiß allein, ob der Abſcheu vor ihrem Verbrechen oder, was wahrſcheinlicher iſt, die Furcht vor deſſen Strafe ihr das Gehirn verrückte, denn drey Tage hinter einander war ſie ganz wahnſinnig, und in den Anfällen ihrer Raſerei waren kaum vier Menſchen hinreichend ſie zu halten. In einem Augenblick nannte ſie mich ihren Tyrannen, bekannte den Bedienten, die bei

ihr wachten, mein Betragen von unſerer erſten Verheirathung an, und machte unſere Kinder durch ihr eignes Bekenntniß zu Baſtarden. Sobald als ich zur Thür hereintrat, fiel ſie auf ihre Knie, weil ſie ſich einbildete, mein gezogenes Schwert ſtehe ihr ſchon an der Kehle, und brachte durch ihr Mordgeſchrei die ganze Nachbarſchaft in Aufruhr. Abgemattet durch ihre heftigen Anfälle, ſank ſie des Nachts in Schlaf, aber kaum hatte die Glocke vier geſchlagen, ſo erwachte ſie, lief in das nächſte Zimmer, kniete vor dem Bette, wo ihr Sohn entſchlummert war, nieder, und ſchrie mit fürchterlicher Stimme: »Mein Sohn! mein Sohn!« und zog hierauf ihr Schnupftuch heraus, um das Blut ſeiner Wunde zu ſtillen. »Ach! ſagte ſie, er ſtirbt, er iſt nicht mehr, mein Vorbitter iſt dahin! mein Mann wird mich nun morden, und warum wollt

ihr mich von ſeinem Körper wegreißen? mein Mann würde doch wohl einiges Mitleid bei dem Anblick fühlen!« und nun pflegte ſie ihre Hände und Kleider zu küſſen, worauf, wie ſie ſich einbildete, ſein Blut gefallen ſei.

Eines Tages, nachdem ſie dieſe angreifende Szene wieder erneuert hatte, gelang es ihr, ihren Hütern zu entwiſchen, und aus dem Hauſe zu entkommen. Eine ganze Woche hindurch fragten und ſuchten wir umſonſt nach ihr; endlich berichtete mir mein Haushofmeiſter, daß ſie auf unſerm Landſitz, und wahrſcheinlich zu Fuß, denn ihre Schuhe wären ganz abgeriſſen, angekommen wäre. Es iſt wahr, ſie war niemals ſo lächerlich delikat als ihre Landsmänninnen es im allgemeinen ſind, doch glaube ich war ſie noch nie eine Meile in einem Tage zu Fuß gegangen, und

nun deren ſehen! und blos, um die Familiengruft zu beſuchen, worin der Körper ihres Sohnes ruhete. Ich reiſte ſogleich ab, aber als ſie meinen Wagen längſt des Parks herkommen ſieht, ſchreit ſie: „Er kommt! mein Mann kommt, mich zu morden!“ reißt ein Fenſter auf, und ſtürzt ſich in den Schloßgraben. Durch einen Fall von hundert Fuß Höhe, war ihr Körper faſt ganz zerſchmettert, in ihren Haaren hing das Gehirn in ganzen Klumpen, und ihre Kleider ſchwammen in Blut. Dies war das traurige Ende meiner Frau, eines Weibes die ich zwar niemals liebte; wäre aber ihr Schickſal auf dem Theater vorgeſtellt worden, ſo würde auch der unbefangenſte Zuſchauer in Thränen zerfloſſen ſeyn, und ſehr gern hätte ich die Hälfte meines Vermögens aufgeopfert, um ihr die Ruhe ihres Lebens wieder zu geben.

Indeſſen hatte ich auch den kleinen Knaben, meinen einzig übrig gebliebnen Sohn verlohren. Da ſeine Mutter ſeine Wärterin geweſen war, und wer iſt wohl zu einer Wärterin geſchickter als eine zärtliche Mutter? ſo war er während der lezten Verwirrung vernachläſſigt worden. Eine Nacht hört er ihr entſezliches Geſchrei, und da er ſie auſſerordentlich liebte, kriecht er aus dem Bette, und horcht an ihrer Thür. Er war noch nicht völlig von ſeiner Krankheit geneſen, und zog ſich dadurch eine Verkältung zu; durch ſeinen Tod blieb mir nun von meiner ganzen Familie nur noch eine Tochter übrig, die meine Tante an Kindes ſtatt angenommen hatte.

Dieſe gute alte Jungfer war die perſonifizirte Steifheit. Sie hatte dem Kinde alle die Fehler ihrer Mutter aus einander geſezt, und dadurch verurſacht, daß ſie ge-

rade den entgegengeſezten Charakter ange-
nommen hatte, denn ſie wurde eben ſo ekel
und delikat, als ihre Mutter roh und unge-
ſtüm war. Man hatte ſie gelehrt, die Hände
vor ſich zu legen wenn ſie ſaß, die Füße
auswärts zu ſetzen, und den Kopf in die
Höhe zu halten, ihre Antworten überſtiegen
ſelten Ja oder Nein, ſie wagte es kaum je-
mand gerade in das Geſicht zu ſehen, und
die unſchuldigſte Freiheit im Geſpräch,
würde ſie hoch erröthend gemacht haben.

Ich reiſte nach der Landſtadt, wo meine
Tante wohnte, um meine Tochter nach Lon-
don zu bringen; wir kehrten zuſammen in
einer Poſtchaiſe zurück, ohne auf dem Wege
ein einzigesmal anzuhalten. Ich hatte ſo
viel auf dem feſten Lande gelebt, daß ich
die übertriebene Delikateſſe der Englände-
rinnen ganz vergeſſen hatte, und den gan-
zen Tag hindurch gab ich dem armen Mäd-

chen

chen, die ich früh aus dem Bette gejagt hatte, keine Gelegenheit, ſich auf eine gute Art entfernen zu können. Eine Verſtopfung war die Folge davon. Ich bemerkte drey Tage hinter einander daß ſie immer den Kopf hing, und ſehr niedergeſchlagen ſchien, ich fragte ſie was ihr fehlte, erhielt aber keine Antwort, ſondern ſie fing an heftig zu weinen, ich glaubte die Trennung von ihrer Gefährtin ginge ihr ſo nahe, und fragte ſie nicht weiter, denn wer konnte ſich wohl vorſtellen, daß ihre falſche Beſcheidenheit ſo weit gehen ſollte, daß ſie nicht einmal ihren eigenen Vater mit ihrer Krankheit bekannt machen würde. Endlich entdeckte die Kammerjungfer die Urſache; die erſten Ärzte von London wurden nun zur Hülfe herbei gerufen, doch alles war umſonſt, ihre Schmerzen waren ſchrecklich, aber nichts auf der Welt konnte ſie anfänglich

dahin bringen, ſich von einem Wundarzt beſichtigen zu laſſen. Endlich geſtattete ſie es, aber viel zu ſpät, denn alle Hofnung war nun verlohren. Umſonſt brachte ich das arme Mädchen in ein mineraliſches Bad, ſie ſtarb mit der Entſchloſſenheit einer Heiligen, das lezte Opfer des Vorurtheils in meiner Familie.«

»Armes Mädchen, ſagte Mitila; betragen ſich aber alle Damen in Europa gleich abgeſchmackt?«

»Keinesweges, antwortete Fitz Allan, auf dem feſten Lande verlangen ſie gar nicht ſolche überirrdiſche Weſen zu ſeyn, die aller Bedürfniſſe der Natur überhoben ſind. Ich will euch, um von dem Tragiſchen in das Komiſche überzugehen, ein Beiſpiel davon anführen. Als ich das erſtemal England verlaſſen hatte, wurde ich im Haag zu einem Ball gebeten, den der franzöſiſche

Botſchafter gab. Es war ein ländliches Feſt in einem Garten, und ein gewiſſes Bedürfniß der Natur nöthigte mich hinter einem Buſch zu gehen, bald darauf kam auch die Frau vom Hauſe aus derſelben Abſicht dazu, und ich wollte mich eben aus falſcher Schaam davon ſchleichen, als Madame l'Ambaſſadrice mich aufhielt, und mir zurief: »Courage, Milord, pissons ensemble!«

Als Fitz Allan dieſe komiſche Anekdote wie er ſie auch angekündigt, erzählt hatte, ſah er rings um ſich um den Beifall ſeiner Zuhörer einzuerndten. Der Zögling Cheſterfield's hatte zu viel feine Lebensart, um über ſeine eignen Scherze zu lachen, aber er erwartete wenigſtens daß es die andern thun würden, doch täuſchte er ſich ſehr, denn dieſe Anekdote, welche ihn vielleicht in London zu einem Lügner gemacht hätte, war hier zu alltäglich, als daß ſie ein Lächeln

in Calicut hätte erregen können. Fitz Allan bemerkte bald ſeinen Irrthum, und fuhr fort.

„Ich war jezt ganz kinderlos, von meinen Brüdern war auch keiner mehr am Leben, und zwey weitläuftige Vettern, die ich niemals geſehen, und um die ich mich niemals bekümmert hatte, waren meine Erben. Sie waren aber Fitz Allan's von derſelben Familie und Wappen, und das war alles was ich verlangte. Ich entſchloß mich, ohne Gefährtin vollends durch das Leben zu ſteuern, und ſchrieb an den älteſten, daß er nach Allan's-Caſtel kommen möchte; aber mein Stolz und nicht meine Zuneigung bot ihm leider dieſen Schutz zu ſpät an, denn da ich ihn, ohne mich um ihn zu bekümmern, immer in einem armſeligen Zuſtand gelaſſen hatte, ſo hatte er ſich die Nacht zuvor ehe er meinen Brief erhielt, an Hy-

mens Altar geopfert, und als ein blühender Jüngling eine reiche Wittwe, die älter als ſeine Mutter war, geheirathet. Ein Neger der ſich ſeinem Herrn für eine tägliche Portion Brandwein verkauft, iſt wahrſcheinlich ein edlerer Menſch, als ein Mann der ſich entſchließt, auf ſo eine Art ſeinen Lebensunterhalt in dem Schweiß ſeines Angeſichts zu verdienen, doch ich wünſchte immer als ein Edelmann zu handeln, und mein Vetter hatte nichts gethan, was dieſem Charakter zuwider war. Ich wünſchte ihm daher ſchriftlich zu einer Heirath Glück, da aber keine Kinder aus einer ſo ungleichen Verbindung (worüber Ihr euch verwundern werdet, daß ſie eine aufgeklärte Nation zugeſtehen konnte) zu erwarten waren, da ihr hohes Alter den Fitz Allans keine Erben verſprach, ſo wendete ich nun meine Gedanken auf den andern Bruder, Der junge Mann kam mit

Thränen im Auge und bekannte, daß er mit der Tochter eines Kaufmanns heimlich verheirathet ſei. Seine Frau kam mit einem Kind auf dem Arm und warf ſich zu meinen Füßen. Ihre Geſtalt war anziehend genug, aber ich war auſſer mir vor Wuth über eine ſolche Mißheirath, und befahl ihnen, mir aus dem Geſicht zu gehen. Da ſie aber ſehr arm waren, ſo ſchickte ich ihnen manchmal, aber immer durch unbekannte Hände, einige kleine Unterſtützungen, feſt entſchloſſen, daß ihre ausgeartete Brut niemals die Güter der Fitz Allans erben ſollte.

Wie ihr euch erinnern werdet, hatte mein Vater meine Mutter blos aus Eitelkeit geheirathet, ich heirathete meine erſte Frau blos des Geldes wegen, und nun ſeht ihr mich im Begriff aus Haß zu heirathen; drey gültige Urſachen um zwey Seelen und Körper mit einander zu vereinigen.

Von meiner früheſten Jugend an hatte ich die Weiber des feſten Landes denen unſerer Inſel vorgezogen; vielleicht daß Cheſterfield's Werke mir dieſen Geſchmack eingeflößt hatten. Gerade zu der Zeit hatten die Schrecken der franzöſiſchen Revolution ganz England mit dem erſten Adel Frankreichs angefüllt. Unter dieſen unglücklich Leidenden war auch die Marquiſe de Beaumanoir, die Nachricht von ihres Mannes Verurtheilung zur Guillotine war eben angekommen, und die Thränen welche ſie bei dieſer Gelegenheit häufig vergoß, gaben mir eine ſehr gute Meinung von ihrer ehelichen Zärtlichkeit. Ich bot ihr meine Hand an, welche ſie der Etiquette gemäß erſtlich ausſchlug, und nachher annahm. Meine Freunde waren verſammelt, um unſere Hochzeit zu feiern, als auf einmal ein Lärm vor meinem Hauſe entſtand, und ihr Mann, der

die Nacht vor ſeiner Hinrichtung aus dem Gefängniß entwiſcht war, in Begleitung eines Polizeidieners hereintrat, und ſich ihrer bemächtigte, weil ſie in Geſellſchaft ſeiner Juwelen und eines Liebhabers Frankreich verlaſſen hatte.

Ihres Mannes Erſcheinung rettete mich aus den Händen dieſer Syrene, die, wie ich nachher erfuhr, der ſchwärzeſten Untreue und Undankbarkeit fähig war. Wie unglücklich iſt das Land, wo die Scheidung nicht das Übel der Ehe endigen kann; in England, war ich einſt an dieſes Krokodill geſchmiedet, ſo hätte mich nur der Tod davon befreien können. — Da die Marquiſe mich nicht heirathen konnte, ſo nahm ſie mich als ihren Liebhaber an. Einer meiner Beſuche wurde aber auf eine ſehr unangenehme Art von ihrem Mann unterbrochen, der ganz unerwartet mit noch ei-

nem Zeugen in das Zimmer ſtürzte, und mich in einer ſehr unzweideutigen Lage mit ſeiner Frau ertappte. Ich kehrte nach Hauſe zurück, und bald darauf kam mein Kammerdiener athemloß zu mir. Das Kammermädchen der Marquiſe, welches ſeine Geliebte war, hatte ihm das ſchändlichſte Komplott entdeckt, das ſogar zwey Perſonen von Stande ſchmieden, und deſſen Ausführung nur die engliſchen Geſetze allein unterſtützen können. Es war nämlich unter dem liebenswürdjgen Paar feſtgeſezt worden, daß er mich in ihren Armen finden ſollte, um mich alsdann des Ehebruchs anzuklagen, damit er die ungeheure Strafe erwiſchte, die tyranniſcherweiſe jedesmal durch die zwölf groben Geſellen zuerkannt wird.

Feſt entſchloſſen, daß ſie die Früchte ihrer Niederträchtigkeit nicht einerndten ſollten, reiſte ich augenblicklich nach einem Se-

hafen ab, wo einer meiner Freunde, der als Geſandter an den Kaiſer von China geſchickt wurde, eben im Begriff war unter Seegel zu gehen. Die Neugierde ein Land zu ſehen, welches wir Europäer noch ſo wenig kennen, verleitete mich ihn zu begleiten. Ich kam auf dem Vorgebirge der guten Hofnung an, als ein heftiges Fieber mich an der Fortſetzung meiner Reiſe hinderte, und der Geſandte ohne mich abreiſte. Nach meiner Wiederherſtellung, ſchiffte ich mich auf einem indiſchen Schiff nach Calicut ein, in der Hofnung hier eine Gelegenheit zu finden meinem Freund nach China zu folgen, aber ſeit meiner Ankunft in eurer Hauptſtadt iſt mir der Gedanke, meine Reiſe fortzuſetzen, niemals wieder eingefallen.

Wie oft hatte ich nach meiner erſten Einſchiffung die romantiſche Idee, ein Land

wie China zu beſuchen, wo weder Bälle, Opern, noch eine angenehme Vertraulichkeit beider Geſchlechter zu finden iſt, bereut. Ich, der ich ſo ſehr an Paris hänge, und die Franzoſen jeder andern Nation vorziehe, obſchon das Betragen der Marquiſe mich in meiner vorgefaßten Meinung etwas kälter gemacht hatte, der ich ſogar auch in London unter Ausländern zu leben ſuchte, was ſollte ich in China thun. Ich hätte allenfalls eine Pfeife Taback mit unſerm Faktor in Canton ſchmauchen können, indeſſen ein Trupp geſchmackloſer Tänzerinnen mir mit ihren Schellen die Ohren voll geklingelt hätten, oder anſtatt in dem Boudoir meiner lieben Mitila zu ſeyn, konnte ich vielleicht die Ehre haben eine tüchtige Baſtonade zu genießen, weil ich dem Serail des Kien-Long etwas zu nahe gekommen war.

Wie ſoll ich euch aber mein Entzücken beſchreiben, als ich einen Ort wie Calicut gefunden hatte; ich wußte nicht ob ich meinen Augen trauen ſollte, es ſchien mir das El Dorado eines Poeten, und ich fürchtete immer aus dem ſüßen Traum zu erwachen. Der Abend war ſchön, ich ging in der Stadt herum bis ich müde war, und ſezte mich dann bei einem Springbrunnen auf einem der öffentlichen Pläze nieder. Indeſſen ſtieg der Mond herauf, und tanzte auf dem flüſſigen Spiegel. Ich verlohr mich in Gedanken, bis eine Serenade von einem glücklichen Liebhaber ſeiner Geliebten gebracht, mich aus meinen Träumen weckte. Es war Mitternacht vorüber als ich in das Wirthshaus zurück kam.

Ich ſchlief noch, als mein Bedienter in das Zimmer kam, und mir die Gräfin von Seringad anmeldete. »Die Gräfin von

Seringad? ſagte ich, dies iſt wahrſcheinlich ein Mißverſtändniß. Sie wird einen andern Fremden meinen.« — »Nein, nein, ſagte er, ſie fragte nach dem engliſchen Mutter-Sohn, der geſtern angekommen ſei.« Er hatte noch nicht geendiget, als meine theure Mitila ſchon in das Zimmer trat, und mich angelegentlich fragte, ob ich Eure kaiſerliche Hoheit nicht in England geſehn hätte, doch wer hätte ſich es träumen laſſen, daß ſie den Marcheſe de Noverbella damit meinte. Ich hatte öfters in Frankreich dem Levée einer ſchönen Frau mit beigewohnt, aber niemals konnte ich wohl die Ehre erwarten, daß eine liebenswürdige Gräfin dem meinigen beiwohnen ſollte.«

»Mein lieber Fitz Allan, ſagte Mitila, hätte ich ſo wie Ihr die Geſchicklichkeit Komplimente zu machen, ſo würde ich Eure Gefälligkeit, Euch mit mir auf das Land

zu begraben, bis in den Himmel erheben; Ihr, der ihr ſo ſehr entzückt von der Hauptſtadt ſeid, und einen ſolchen Widerwillen gegen die grünen Felder und die Einförmigkeit des Landes habt.«

»Einem ſolchen Feſte mit beizuwohnen, antwortete Fitz Allan, würde ich Euch bis an die Küſten des Indus, oder bis auf die Berge von Thibet begleitet haben. Eure kaiſerliche Hoheit muß wiſſen, daß die Gräfin die Gütigkeit hatte, mich zu dem jährlichen Geburtsfeſt ihrer Urgroßmutter einzuladen. Niemals ſahe ich eine ſo rührende Szene, vorzüglich für mich, der ich in England eine hofnungsvolle Nachkommenſchaft nicht meiner Kinder, ſondern meiner Kinder Stellvertreter, eins nach dem andern vor meinen Augen hatte wegſchwinden ſehen. Denkt Euch nun was ich dabei fühlte, als ich die ehrwürdige Älter-Mutter an der

Spitze ihrer Nachkommen von ihren drey Söhnen unterſtüzt, erblickte, indeſſen ihre Töchter ihr ihre Söhne und Töchter vorſtellten; die Enkelinnen ſtellten wieder ihre Kinder vor, und einige der Urenkelinnen erſchienen mit ihren Kindern an der Bruſt. Nur eine einzige erſchien ohne Kind., ſchon ſeit einigen Jahren hatte ſie den grünen Gürtel empfangen, aber ſie war noch nicht mit einem Kind geſegnet worden. Sie allein erſchien traurig und niedergeſchlagen, wie ein unfruchtbarer Stock unter den fruchtbringenden Weinſtöcken. Mit welchem Triumph überſah jezt die ehrwürdige Erz-Mutter ihre zahlreiche Nachkommenſchaft. Mehr als funfzig ſezten ſich zu Tiſche, die ihr Daſeyn ihr zu verdanken hatten. Zu ihrer Rechten ſaß ihr Sohn. Unter den Waffen grau geworden, war er als Befehlshaber mit dem Phönix geziert, und erzählte ſei-

nen Urneffen die Thaten des perſiſchen Kriegs, indeſſen ſein Schweſterſohn, der ſchon in ſeiner Jugend zum Dienſt unfähig wurde, und mit ehrwürdigen Narben geziert in ſeine mütterlichen Hallen zurückgekehrt war, mit einem Seufzer auf ſeine Krücke zeigte, und ſeinem jungen Neffen ſein überflüſſiges Schwert verſprach.«

»Genug, mein lieber Fitz Allan, rief der Prinz, Eure Beſchreibung macht nur meinen Kummer wieder rege. Unſere Familie hätte Euch einen gleich köſtlichen Anblick gewähren können, wäre Eure ſchon lange verlohrne Freundin, wäre meine Mutter zurückgekehrt! Ach, wäre meine Schweſter Osva entdeckt, welch einer glücklichen Familie hätte ich Euch können in Birnapor vorſtellen. Ich werde in einigen Tagen wieder nach Hauſe zurück kehren, und Ihr werdet meine Einladung dahin nicht aus-

ſchla-

ſchlagen. Mit wie viel Vergnügen wird der Samorin den Freund ſeiner Schweſter in ſeiner mütterlichen Halle empfangen, und Ihr meine theure Mitila, da ich Euch jezt ſo gleichgültig geworden bin, ſo werdet Ihr wohl nicht um meinetwillen Virnapor beſuchen, aber Ihr werdet es meinem glücklichen Nebenbuhler nicht abſchlagen, ihn dahin zu begleiten.«

Die zwey Liebenden nahmen die Einladung an.

Neuntes Buch.

Camilla hatte ſich indeſſen in der hohen Meinung, mit der jedermann zu Virnapor für ſie eingenommen war, immer mehr feſtgeſezt. Der wundervolle Tod der Samorina hatte ſie in ganz Malabar zum Gegenſtand allerlei Muthmaßungen gemacht. Überall wo ſie ſich öffentlich zeigte, wurde ſie von einer jubelnden Menge umgeben, und an Hoftagen war jedes Auge auf ſie gerichtet. Sie war die Bewunderung des Hofes und der Abgott des Volks.

Wenn ſie ſprach, wurde jeder von der reifen Beurtheilungskraft und dem Scharfſinn ihrer Jugend überraſcht, und die Be-

ſcheidenheit ihrer Weisheit bezauberte jedermann. Ja, die Beſcheidenheit iſt eine Tugend auch unter den Nairen, aber nur die wahre Beſcheidenheit, nicht die Schaam, jene falſche Münze, die ſo oft an ihrer Stelle gilt. Nicht das Kind des Vorurtheils, das ſich ſeines eignen Körpers ſchämt, ſondern die Schweſter des Mitleids und der Menſchenliebe, die jede Gelegenheit vermeidet, durch die prahleriſche Ankündigung ſeiner eigenen Vortreflichkeit die Empfindungen eines andern zu verwunden.

Wie oft ſchon hatte der Ton ihrer Stimme den Samorin aus ſeinen Träumereien geweckt, in welche er mit dem Gedanken an ſeine unglückliche Schweſter verſunken war. Der ſchwermüthige Fürſt heftete ſeine Augen feſt auf Camilla, und wendete ſich dann mit einem Seufzer nach Agalva's Bildniß.

Endlich kamen Firnos und die zwey Damen in Birnapor an. Er ſtellte ſeinem Oheim, der ſeinen Ohren kaum glauben konnte, Fitz Allan vor, Fitz Allan, den Freund Agalva's. Überraſchung feſſelte ſeine Zunge, und erlaubte ihm nicht ſeinen Gaſt in ſeinem mütterlichen Saal willkommen zu heißen. Wie unerwartet, wie unbegreiflich war die Erſcheinung Fitz Allan's, in deſſen Hauſe Osva geraubt worden war.

»Und wo iſt Osva? ſagte er, indem er Fitz Allans Hand mit Heftigkeit ergriff. Iſt ſie entdeckt? Habt Ihr ſie mitgebracht?«

Fitz Allan ſchwieg, er wußte nicht was er antworten ſollte. Eine hohe Röthe färbte ſeine Wangen, und er ſchien nicht weniger bewegt als der Kaiſer.

Ornor's Faſſung kehrte endlich zurück, und er verſicherte dem Engländer, daß die vielen Lobeserhebungen von ihm in dem

Tagebuch Agalva's, ihm ſchon viele Freunde in Malabar erworben hätten, aber daß er, der erſte unter dieſer Zahl, ſich nie geſchmeichelt hätte, daß es in ſeiner Macht ſtehen würde, ihm die Höflichkeiten zu erwiedern, die er ſeiner Schweſter zu Allans-Caſtel erwieſen hätte. »Ach, nie ohne Seufzer denke ich an ihren dortigen Aufenthalt. Doch Ihr ſeid unſchuldig daran, Ihr konntet den traurigen Vorfall nicht vorausſehen.«

Fitz Allan war im Begriff die Gerechtigkeit des Fürſten zu loben, denn der höfliche Fitz Allan ließ keine Gelegenheit unbenuzt, wo er ein Kompliment anbringen konnte, als das Jauchzen und Frohlocken des Volks die Geſellſchaft an die Fenſter rief. Camilla, von dem jungen Adel des Hofes begleitet, kam eben von der Jagd zurück. Fitz Allan erblickte kaum ſeine Landsmännin, und Todesbläſſe bedeckte

ſein Geſicht, ſeine Knie zitterten, und ſinnloß und ohne Bewegung ſtürzte er zu Boden.

Der Kaiſer, der neben ihm ſtand, konnte ſeinen Fall nicht hindern. Die Hofleute ſprangen zu ſeiner Hülfe herbei, und brachten ihn zu Bette. Man ſchrieb ſeine Unpäßlichkeit der Hitze der Witterung zu, doch als er wieder zu ſich kam, ſchien er finſter und gedankenvoll.

Der Kaiſer und der Erbprinz beſuchten ihn in ſeinem Zimmer, er ſprach wenig, und heimlicher Kummer ſchien an ſeiner Seele zu nagen. Man konnte ihn durchaus nicht überreden zu der Geſellſchaft zurück zu kehren, und die folgende Nacht hörte man ihn beſtändig in ſeinem Zimmer auf und abgehen, und mit ſich ſelbſt ſprechen. Es war ſehr ſpät ehe er ſich zur Ruhe legte, und als ihn der Erbprinz den folgenden Mor-

gen beſuchte, um ſich nach ſeinem Befinden zu erkundigen, fand er ihn noch im Bette.

Camilla begleitete den Prinzen bei dieſem Morgenbeſuch, den er ihrem Landsmann abſtattete. Beide ſezten ſich ruhig neben ſein Lager, und erwarteten ſein Erwachen.

Fiz Allan ſcheint von einem fürchterlichen Traum beunruhigt. Er wirſt ſich hin und her. »Hülfe, Hülfe! ſchreit er endlich laut auf; rettet ſie! ſie ſinkt!« — Er ſpringt aus dem Bett, ergreiſt Camilla um den Leib, und eilt mit ihr nach dem andern Ende des Zimmers. »Ich bin zu ſchwach, ſagte er, ich kann ſie nicht retten;« er läßt ſie nun loß, und indem er ſelbſt zu Boden fällt, erwacht er aus ſeinem Traum.

Firnos bringt ihn wieder zu Bett. Er ſchlägt die Augen auf und erblickt Camilla. Mit fürchterlicher Stimme ruft er aus: »Ihr Geiſt, ihr Geiſt!« und fällt ohnmächtig zurück.

Camilla eilt nach Hülfe, indeſſen erhohlt er ſich, und bittet, man möchte ihn mit dem Prinzen allein laſſen.

»Ob ich gleich fürchten muß, ſagte er, daß Ihr jezt eine verächtliche Meinung, entweder von meinem Kopf oder meinem Herzen faſſen werdet, ſo muß ich doch der wiederhohlten Ermahnung von Oben gehorchen, und Euch ein Geheimniß von der höchſten Wichtigkeit entdecken. Seit geſtern befinde ich mich in einem ſo fürchterlichen Zuſtand, daß ich beinahe eine Geiſteserſchütterung fürchten möchte.

Von jeher hatte ich mehr Hang zu Skepticismus als zur Leichtgläubigkeit, doch war es immer mein Wunſch zwiſchen dieſen beiden Felſen hindurch zu ſteuern. Die Möglichkeit eines Geiſtes kam mir immer wie ein kindiſcher Popanz vor, aber eine Erſcheinung, die mir ſeit meiner Ankunft

zweimal hier vorgekommen iſt, hat das Gebäude meiner Grundſätze ganz umgeworfen. Leider iſt es mit mir ſo weit gekommen, daß ich fürchten muß, Ihr könntet meinen Verſtand in Verdacht haben. Doch Eure Gerechtigkeit wird mich von aller überlegten Bosheit frei ſprechen, und ihr werdet mir zugeſtehn, daß ich an der traurigen Begebenheit, die aus der unglückſeligen Vorſicht Eurer Mutter entſprang; ganz unſchuldig bin.

Das Tagebuch der Prinzeſſin hat Euch ſchon die Verwirrung beſchrieben, die in meinem Schloß herrſchte, als man Eure kleine Schweſter vermißte, und hat Euch auch von unſern grundloſen Muthmaßungen und fruchtloſen Nachforſchungen unterrichtet. Nach funfzehn Jahren erhielt ich von einem vormaligen Bedienten der Familie dieſen Brief.«

Hochwohlgebohrner Herr!

Gnädiger Herr!

Eure Gnaden werden geruhen die Freimüthigkeit dieſes Briefes zu verzeihen. Sie wiſſen daß der alte Griesgram, wie Eure Gnaden mich zu nennen pflegten, nie ein Schmeichler war, und nun, da er älter geworden iſt, iſt er auch mürriſcher geworden; auch habe ich jezt weit weniger Intereſſe als je Euer Gnaden zu ſchmeicheln.

Die Gunſt Eurer Hochwohlgebohren beſaß ich nie, und die Wahrheit zu geſtehen verdiente ich ſie auch nicht. Stundenlang hielt ich mich öſters in der gothiſchen Gallerie auf, und betrachtete die Familiengemälde. Dieſer Bube, dachte ich, hat weder die Augen noch die Naſe ſeines Geſchlechts. Wem iſt er denn ſonſt ähnlich, dieſer unerwartete Gaſt, der zwey Monate zu früh zum Vorſchein kam? Ich weiß wer ein beſ-

ſeres Recht hat als er, den Namen Fitz Allan zu führen. — Doch genug davon. — Wie ſchon geſagt, mein Intereſſe verlangt nicht Eure Gnaden zu ſchmeicheln. Ich konnte Sie nie leiden, und dennoch wollte ich nicht grob gegen Eure Gnaden ſeyn.

Derjenige, welcher ſo viel Recht hatte Ihr ganzes Eigenthum, Ihr Alles zu beſitzen, ach! der iſt nicht mehr! Sein freudenloſes Leben endigte ſich mit einem ſchmachvollen Tod. Ich will ihn nicht Ihren Bruder nennen, ob er gleich der Sohn meines gnädigen Herrn war, und ihm ſo ähnlich ſahe als ob er ihm aus den Augen geſchnitten wäre. Sie werden ſich noch des Findlings erinnern, der als Kind mit den jungen Herrſchaften ſpielte. Eure Gnaden waren zwar älter als er, aber er war lange ein Geſellſchafter Ihrer Herrn Brüder, ein unterthäniger Diener einer untergeſchobenen Brut,

und ein Findling im Hauſe ſeiner Väter. Nach dem Tode meines ſeeligen Herrn wurde er ohne einen Freund, ohne einen Schilling, ohne ein Obdach zu haben, in die weite Welt geſtoßen. Eure Gnaden nahmen einen neuen Haushofmeiſter an, und ich trat in die Dienſte des Lords B***. Von meinem dürftigen Lohn unterſtüzte ich den verlaſſenen Jüngling. Ich hätte ihm gern eine Stelle in irgend einem Amte verſchaft, oder ihn als Sekretär bei einem Cavalier empfohlen, ſeine Erziehung war aber zu ſehr vernachläſſiget worden, er konnte kaum ſchreiben. Umſonſt verſuchte ich es ihn irgendwo als Kammerdiener unter zu bringen, er war endlich gezwungen die Stelle eines Bedienten anzunehmen. Das edle Blut der Fitz Allan's floß in ſeinen Adern, und doch mußte er Livrée tragen.

Seine gnädige Frau bekam Luſt die Rolle

des Potiſar's Gemahlin zu ſpielen; unglück-
licherweiſe war ſie entweder ſchöner als jene,
oder der Jüngling von einem weniger kal-
ten Temperament als Joſeph; genug er
wurde ertappt und vor den Richter geführt,
der ihn zu einer Geldſtrafe von vier tau-
ſend Pfund verdammte. Eine ſolche Strafe
war für einen Bedienten ſo gut als lebens-
längliche Einkerkerung, denn wo ſollte er
das Geld hernehmen?

Er wurde auch wirklich, da er nicht zah-
len konnte, in das Gefängniß geworfen.
Seine Mutter, meine arme Schweſter (Eure
Hochwohlgebohren werden ſich noch der
Betty Perkins erinnern, die bei meinem ſee-
ligen Herrn ſo lange als Haushälterin
diente, und die ſogar während einer Zeit
zufrieden war, bei ihm ohne Lohn zu die-
nen), ſtarb mit gebrochenem Herzen. Auf
ihrem Sterbebette verſprach ich ihr, daß

obgleich der Vater ſeinen Sohn wie ein Bettler verlaſſen hatte, ich doch meinen Neffen nie verlaſſen wollte.

Ich entſchloß mich alles zu wagen, um ihm ſeine Freiheit zu verſchaffen. Meine Schweſter war mir zu theuer, und ich liebte ihren Sohn. Der Lord, mein gnädiger Herr, hatte mir eine Summe Geldes anvertraut; ich wurde zum Verräther. Der Himmel verzeih mir, es war das erſtemal, daß ich je eine Ungerechtigkeit ausübte. Ich benuzte dieſe Summe, um die Geldſtrafe zu bezahlen und meinen Neffen in Freiheit zu ſetzen. Das Geld wurde vermißt; ich wurde ins Gefängniß geworfen, ſobald aber mein Herr den Bewegungsgrund des Diebſtahls erfuhr; war er großmüthig genug, ſich für mich bei dem Oberrichter zu verwenden, und ich wurde nur zu den Galeeren verdammt.

Mein Neffe hatte jedoch lange genug im Gefängniß geſeſſen, um ſeine moraliſchen Grundſätze zu verderben, doch blieb ſein Herz gut, und die Undankbarkeit war nicht mit unter ſeinen Untugenden Das Blatt hatte ſich gewendet, ich ſaß nun im Gefängniß und er war frei; er blieb aber in der Nähe, und arbeitete Tag und Nacht, um mir jede Bequemlichkeit zu verſchaffen, die mir meine traurige Lage verſüßen konnte. Man hätte ſagen können, daß er, nicht ich, wie ein Galeeren-Sclave arbeitete.

Einſt kam er in der Abenddämmerung zu mir, zog einen Schlüſſel hervor, ſchloß meine Ketten auf und rief: »Fort, fort! keine Fragen! keinen Augenblick verlohren! Fort! Die Flucht muß uns retten!« — Sie können leicht glauben, daß ich keine Aufmunterung zur Flucht nöthig hatte.

Bald darauf erfuhr ich, daß Eure Gna-

den einen Bedienten verabſchiedet hatten. Ich entdeckte meinem Neffen den Namen ſeines Vaters, und rieth ihm, ſich um dieſe Stelle zu bewerben. »Geh, ſagte ich, Du wahrer und rechtmäßiger Fitz Allan: der untergeſchobene Fremde, der von Deinem Eigenthum ſchwelget, iſt eben ſo gut ein Hahnrei wie ſein Vorfahr Seine Ehehälfte ſieht auch die Livréen nicht ungern. Geh! ſuch Dich zu empfehlen. Lege die Eyer wieder in ihr altes Neſt«

»Nein, ſagte er, nein, bin ich wirklich ein Fitz Allan, ſo werde ich mich meiner Vorfahren nicht unwürdig erweiſen. Wie konnte ich das Wappen am Knopf oder auf dem Ermel tragen, das an meinem Credenz-Tiſch oder an meinem Wagen glänzen ſollte. Nicht Liſt, ſondern Kühnheit war der Charakter unſeres Hauſes, und auch in dieſen Adern fließt edles Blut. Ich hatte von je-

her

eine Ahndung, daß ich von erhabner Geburt wäre, denn ich konnte mich nie vor einem Höhern beugen. Im Gefängniß lernte ich einige brave Kerls kennen, und ich bin jezt ein Räuber-Hauptmann.«

Ich erfuhr nun, daß er mir meine Freiheit dadurch verſchaft hatte, daß er den Galeeren-Meiſter mit einem Diamanten-Ring beſtach, der ihm einſt bei einer nächtlichen Expedition als Antheil der Beute zufiel.

Ich will weder meine Ermahnungen, noch ſeine Gründe wiederhohlen, um mich zu bewegen mit zu ihrer Rotte zu treten. Der Entzweck meines Schreibens iſt gar nicht, um mir die gute Meinung Euer Hochwohlgebohren zu erwerben. Es war ſogar eine Zeit, wo ich mir ein Vergnügen daraus gemacht hätte, Ihnen alles nur mögliche Übel zuzufügen, und ſo lange ich

lebe, werde ich Ihnen nie gut werden. Der Sohn meiner Schweſter mußte den Namen Fitz Allan führen, und Sie — Gott weis wie Sie heißen ſollten. Habe ich aber nicht Urſache genug Sie zu haſſen? Kurz, ich vereinigte mich mit den Räubern, und unſere erſte nächtliche Unternehmung war wider Allan's-Caſtel gerichtet.

Wir hatten unſere Kerls in dem Park verſteckt, und auf ein gewiſſes Signal ſollten ſie ſich dem Hauſe nähern. Mein Neffe und ich, die wir jeden Winkel im Schloſſe kannten, ſchlichen uns in der Abenddämmerung vom Pförtner unbemerkt, hinein. Als wir über eine Gallerie gingen, fiel mein Neffe vor dem Gemälde meines ſeeligen Herrn auf die Knie, und bat um ſeinen Beifall und Seegen. In dem Augenblick erblickte er auch Ihr Portrait; wüthend ſtand er auf, und ich konnte ihn kaum da-

von abhalten, es von der Wand zu reißen. Wir hörten Fußtritte, und eilten fort, um nicht entdeckt zu werden. Endlich kamen wir an ein Zimmer, das wie wir glaubten, Ihrer Frau Gemahlin gehörte. Mein Neffe kroch unter das Bette, und ich verbarg mich hinter einem altmodiſchen Schirm.

Nun errathen Sie wohl, und wenn Sie noch irgend eines menſchlichen Gefühls fähig ſind, wird es Ihr Herz rühren, daß der Jüngling, der im Zimmer der Dame entdeckt wurde, der Sohn, nicht Ihres Vaters, (denn wer war Ihr Vater?) ſondern Ihres Wohlthäters war, dem Sie Ihren Namen, Ihren Rang, Ihr Vermögen, Ihr Alles (nur Ihr Leben nicht) ſchuldig ſind. Ich klage Sie nicht an, darum gewußt zu haben, denn einer ſolchen Grauſamkeit halte ich Sie nicht fähig. Wenn Ihnen das Geheimniß ſeiner Geburt bekannt geweſen

wäre, ſo hätten Sie gewiß Pardon für ihn ausgewirkt. — Aber er verzweifelte ſelbſt, je eine ſeiner Geburt angemeſſene Rolle ſpielen zu können. Er konnte ſeine unwürdige Niedrigkeit nicht ertragen; das Leben war ihm zur Laſt. Der nämliche Muth, der die alten Ritter, ſeine Vorfahren, zu Helden ſtempelte, galt in einem Hausdieb als eine empörende Hartnäckigkeit. Er verweigerte es, auf die Anklage zu antworten, runzelte verächtlich gegen ſeine Richter die Stirn, und hörte ſein Todesurtheil ohne Bewegung ausſprechen. Schauervoller Wechſel des Glücks! Überführt das Haus ſeiner Ahnen betreten zu haben, litt er an dem Ort einen ſchändlichen Tod, wo er das Leben erhalten hatte; an dem Ort, der während ſo vieler Jahrhunderte der Sitz ihrer Macht und Herrlichkeit, ja ich darf auch ſagen, ihrer Güte und Gaſtfreiheit ge-

weſen war. — Doch zurück zu meiner Geſchichte.

Sobald die Dame, in deren Zimmer wir uns verborgen hatten, meinen Neffen in ihr Kabinet gelockt hatte, lief ſie nach Hülfe. Ich kroch hervor und wollte meinen Neffen befreien, aber die Thür war feſt verſchloſſen. Armer Jüngling, ich mußte dich deinem Schickſal überlaſſen! Doch das Weib, die Urheberin deines Todes hatte einen ſchlafenden Säugling im Bette verlaſſen. Ich hielt die Dame für Ihre Frau Gemahlin, und das Kind für das Ihrige. Zwiefache Rache alſo! Rache für das verwirkte Leben, Rache für das geſtohlene Gut meines Neffen! Ich bemächtigte mich des Kindes, ſprang mit ihm durch das Fenſter, entkam glücklich und ohne Schaden, warnte die Räuber, daß ſie ſich aus dem Staube machen ſollten, und entfloh nach Boulogne in Frankreich.

Zu Boulogne ſtieg der Gedanke in mir auf, daß mir das Kind, als Geiſſel für das Leben meines Neffen wohl nützlich werden könnte. Ich ſchrieb drey Briefe an Eure Gnaden, und verſprach das Kind zurück zu geben, wenn mein Neffe Pardon erhielte; ich bekam aber keine Antwort, vielleicht waren ſie, da ich kein franzöſiſch verſtand, unrichtig adreſſirt, und Eure Gnaden haben keinen erhalten. Voll Unruhe über das Schickſal meines Neffen, kehrte ich nach England zurück. Dort hörte ich ſein jammervolles Ende, und ſchwor Ihr Kind nie zurück zu geben.

Aus Furcht vor der Polizei blieb ich lange verborgen, und floh von einem Wald zum andern. Einſt begegnete ich in dem Walde bei Epham einer Zigeunerin, die beſchäftigt war ein Loch zu machen, um ein Kind zu begraben, deſſen Tod ihr ſehr un-

angenehm war, da ſie es gebraucht hatte, um durch ſein Schreien Mitleid zu erregen, und ſich dadurch Almoſen zu verſchaffen. Kurz, das kleine Mädchen wurde mir zur Laſt, und ich bot es der alten Hexe an, die es mit Freuden annahm.

Erſt ſeit kurzem habe ich erfahren, daß das Kind nicht Ihnen, ſondern einer fremden Dame gehörte, die damals in Allan's-Caſtel zum Beſuch war. Der Kinderraub galt Ihnen, denn ich haßte nur Sie allein. Die Dame hatte zwar den Tod meines Neffen verurſacht, aber wenn ich bedenke, daß ſie ſich dabei betrug, wie alle andere ſich an ihrer Stelle auch würden betragen haben; und wenn ich nach meinem Schmerz über den Verluſt meines Neffen, urtheilen darf, was ſie bei dem Verluſt ihrer kleinen Tochter hat leiden müſſen, ſo bin ich geneigt ihre Schmerzen zu ſtillen, und alle

Martern, die ich ihr verurſacht habe, wieder gut zu machen.

Ich hoffe alſo daß Eure Hochwohlgebohren nicht verſäumen werden, der unglücklichen Mutter die Nachricht mitzutheilen, daß die beſagte Zigeunerin, mit einer herumziehenden Horde, alle Herbſte nach Bexley in der Grafſchaft Kent zurück kehrt, wo ſie bei der Heu- und Korn-Erndte Arbeit findet. Sie trägt eine Narbe an der rechten Schläfe, und hat das rechte Auge verlohren. In der ganzen Nachbarſchaft iſt ſie unter dem Namen der Königin von Egypten bekannt. Ich bete aus dem Grund meines Herzens für den glücklichen Erfolg Ihrer Nachforſchungen wegen des verlohrnen Kindes, und daß die troſtloſe Mutter es bald wieder an ihr Herz drücken möge.

Die Zeit hat meinen Groll gegen Eure Gnaden zwar etwas gemindert, doch ſehen

Sie nur durch die Fenſter Ihres Schloſſes nach dem Platz, wo der Galgen meines unglücklichen Neffen ſtand, und fragen Sie dann Ihr Herz, ob Sie einen Wunſch für Ihr Glück und Wohl erwarten können, von

Ihrem

unterthänigſt gehorſamſten Diener

Samuel Perkins.«

»Und wo iſt Osva? wo iſt meine Schweſter?« rief Firnos, der ſeine Ungeduld nicht länger mehr im Zaum halten konnte.

»Ach! antwortete Fitz Allan, ich habe ihren Geiſt geſehen. Doch laßt mich erſt meine Erzählung vollenden. Ich reiſte nach dem im Briefe bezeichneten Ort, und nach vielen Nachfragen entdeckte ich die einäugigte Zigeunerin. Ich ſparte weder Verſprechungen noch Drohungen, und endlich kamen folgende Begebenheiten an den Tag. Sie

hatte ein kleines Mädchen geraubt, in der Abſicht, ſie zuerſt auf ihren Bettel-Reiſen zu gebrauchen, und ſie alsdenn der Familie, unter dem Verſprechen der Verzeihung und einer großen Belohnung, wieder zurück zu geben. Dieſes Kind ſtarb zu ihrem größten Leidweſen einige Monate nachher, und ſie war eben beſchäftigt es zu begraben, als Perkins ſie im Walde traf, und ihr das andere Kind ſchenkte. Dieſes nun, hoffte ſie nach einigen Jahren der Familie des verſtorbnen Kindes anſtatt ihres eignen zurück zu geben, und dies war wirklich geſchehen. Eine große Summe Geld hatte dieſen abſcheulichen Plan belohnt. Eine Dame aus der hintergangenen Familie hatte einen anonymen Brief erhalten, und Eure Schweſter ſtatt ihrer eignen Nichte nach Hauſe gehohlt.

Sobald die Alte dies Bekenntniß vol-

lendet hatte, fiel ſie auf die Knie, und bat um die Verzeihung ihres Verbrechens. Endlich verſprach ich ſie ihr, im Fall daß ſie mich jezt nicht wieder betröge, und ſchickte ſie unter guter Begleitung nach Allan's-Caſtel. Indeſſen beſuchte ich einen Freund der in der Nachbarſchaft dieſer Dame wohnte, in der Hofnung, von ihm alle Umſtände zu erfahren, ehe ich die Abſicht meines dortigen Beſuchs bekannt machte.

Es war ein ſchöner Herbſttag, als mein Wagen nicht weit von ſeinem Landſitz, von einer Jagdgeſellſchaft in einem engen Wege aufgehalten wurde. Als ich meinen Freund darunter erblickte, ſtieg ich aus, ſprang auf eins ſeiner Pferde, und jagte mit.

Bei der Geſellſchaft befanden ſich auch zwey Damen. Eine davon, ein funfzehnjähriges Mädchen, begleitete oder vielmehr

führte die kühnſten Jäger über die gefährlichſten Örter. Ihr Muth überraſchte mich, ich zitterte für ihr Leben, ob ſie gleich ſehr gut ritt. Die ältere Dame fing auch an beſorgt um ſie zu werden, und rief ſie zurück. Jezt hatte ich Gelegenheit ihr Geſicht zu betrachten. Ich erkundigte mich bei meinem Freund wer ſie wäre, und war nun überzeugt, daß die alte Zigeunerin mich nicht belogen hatte. Ja, Prinz, es war Osva, eine ſo vollkommene Ähnlichkeit hatte ich noch nie geſehen; dieſelben Geſichtszüge, dieſelbe Farbe, daſſelbe dunkelbraune Haar, daſſelbe Feuer im Auge, derſelbe Ausdruck in ihrer Miene, kurz alles was mich an Eurer Mutter ſo ſehr bezaubert hatte, fand ich in ihr wieder vereint. Mein Freund ſtellte mich den beiden Damen vor, ich geſellte mich zu der Tante, aber nichts konnte die Nichte zurückhalten. Sie blieb noch immer die Anführerin der Jagd.

Während meiner Unterhaltung mit der Tante, lenkte ich das Geſpräch auf die Nichte; ſie beſtätigte die Geſchichte, daß ſie von einer Zigeunerin geſtohlen, und wieder zurück gegeben worden wäre, und beſchrieb die Dankbarkeit der ganzen Familie bei der Wiedererſtattung eines Kindes, der Erbin eines alten Namens und beträchtlichen Vermögens. Darauf hielt ſie den guten Eigenſchaften der Nichte eine Lobrede, und ich fand nachher, daß ihr Verdienſt das Lob weit übertraf. Die ganze Jagdgeſellſchaft ſpeiſte bei meinem Freund, und ich freute mich Gelegenheit zu haben das Fräulein zu beobachten. Ich fand ſie nicht nur verſtändig, ſondern auch gelehrt. In der Geſchichte war ſie ſehr beleſen, ſie ſprach mit Fertigkeit drey Sprachen, und war mit den beſten Schriftſtellern bekannt; kurz, ihre Geiſtesbildung und körperlichen Vollkom-

menheiten waren gleich bewundernswürdig. Ach! Firnos, dies war Eure Schweſter; und wenn ſie keine Nairin geweſen wäre, ſo verdiente ſie doch eine zu ſeyn.«

»Warum foltert ihr mich mit Ungeduld, rief Firnos. Was war das Schickſal dieſer unvergleichlichen Schweſter? Solche Vollkommenheiten waren in ihr vereint, und ſie iſt nicht mehr! Sie, auf ewig verlohren! — Sprecht! was war ihr Schickſal?«

»Ach! es war grauſam. Die gute Tante ſtarb; ihre andern Anverwandten wollten ſie an einem Nichtswürdigen verheirathen. Die Nacht vorher, ſprang ſie entweder vorſezlich in einen Fluß, oder fiel unglücklicherweiſe hinein, als ſie durch die Flucht ihrem bevorſtehenden Joch entgehen wollte.«

»Was, rief Firnos, Ihr wußtet daß es Osva war, und konntet den Betrug zugeben? Ihr konntet ruhig zuſehen wie Fremde

ſie mißhandelten? Ihr dachtet nicht daran, wie ihre wahre Familie über ihren Verluſt trauern müſſe? Als Naldor und ich Euch in London beſuchten, ſo läugnetet Ihr alle Kenntniß von ihrem Schickſal; war dies Feigheit oder Bosheit? Ihr, der Ihr Euch von Erſcheinungen ſchrecken laſſet, ich weiß nicht, ob ich Euch verachten oder verabſcheuen ſoll.«

»Jüngling, antwortete Fitz Allan, wenn ich auch vor Erſcheinungen zittere, ſo fürchte ich doch keinen Lebendigen. Leichtgläubigkeit war ſonſt nicht unter der Zahl meiner Schwachheiten. Zuerſt werde ich mein Betragen vertheidigen, und nachher Euch Eure unbeſonnene Sprache — verzeihen.

Mein Herz entſchuldigt nicht allein, ſondern es billigt ſogar ein Betragen, daß ich zwar als Cavalier nicht vertheidigen kann, da ich nicht nur gegen Euch einer Lüge

fähig war, ſondern auch, wie Ihr ſagt, einen Betrug zugab. Aber darüber hatte nicht Eure Famile, ſondern diejenige welche Osva als ihr eignes Kind erzog, das meiſte Recht zu klagen: und doch meinte ich es mit beiden ſo gut.

Eure Mutter, aus welchem Bewegungsgrunde weiß ich nicht, gab ſich für eine Italienerin aus, und möchten doch die unglückſeligen Folgen die aus dieſer einzigen Lüge entſprangen, jedermann von der kleinſten Abweichung von der Wahrheit abſchrecken, ſo verzeihlich und unſchuldig, ſo verdienſtvoll und edel ſie auch ſcheinen möge. Nach ihrer Abreiſe beſuchte ich Italien, und bei meiner Zurückkunft nach London, redete ich den vorgeblichen Cavaliere in italieniſcher Sprache an. Seine Farbe veränderte ſich, er ſtockte, und wußte nicht was er antworten ſollte; endlich bediente er ſich der elen-

den

den Ausflucht, daß er, um ſich im engliſchen zu üben, ein Gelübde gethan hätte, kein Wort italieniſch zu ſprechen. So oft von Italien die Rede kam, war ſeine Unwiſſenheit in allem was das Land betraf zu auffallend. Ich ſprach mit einigen Italienern von meiner Bekanntſchaft, die mich verſicherten, daß weder eine Familie Roverbella noch Pellerini zu Florenz exiſtire, und ſo oft Italiener bei mir zur Geſellſchaft waren, vermied Pellerini ſorgfältig das Haus. Dies alles beſtätigte meine Meinung, daß Eure Mutter und ihr Begleiter, ob ich gleich nicht begreifen konnte, warum Leute, die ſo vermögend ſchienen, ihren wahren Namen verbergen ſollten, nicht viel beſſer als Betrüger wären. (Verzeiht die Härte des Ausdrucks.) Eure Mutter war zwar eine Dame von den vorzüglichſten Eigenſchaften, aber wie oft ſind nicht Betrüger mit allen Ga-

ben ausgerüſtet. Ihr Reichthum war viel- leicht nur von kurzer Dauer, und ihr künf- tiges Schickſal ungewiß. Als ich daher Eure Schweſter als den Liebling und die Erbin einer vornehmen Familie fand, die ſolche Sorgfalt auf ihre Erziehung wendete, die ſie für ihr eignes Kind hielt, und ſie als ihr höchſtes Gut ſchäzte, ſo beſchloß ich, ihnen die Augen nicht zu öfnen, und einen Traum, der ihnen ſo ſüß war, nicht zu ſtören. Un- wiſſend daß Eure Mutter eine indiſche Prin- zeſſin war, (da wir Europäer überhaupt ſo wenig von Eurem Mutterlande als von den Ländern im Mond wiſſen) glaubte ich, daß Eure Mutter mir noch viel Dank wiſſen müſſe, daß ich die glänzenden Ausſichten ih- rer Tochter nicht verdarb. Hätte mich Eure Mutter ihres Zutrauens gewürdigt, ſo hätte ich mich gleich mit der kleinen Osva nach Calicut eingeſchifft.

Ich behielt daher das Geheimniß in meiner Bruſt verwahrt, kehrte zurück, und ſezte die alte Zigeunerin in Freiheit. Das ſchlechte Betragen der Familie gegen Eure Schweſter, erfuhr ich erſt nachher. Ich war in Frankreich als die gute Tante ſtarb, und ehe ich zurück kehrte, war das unglückliche Mädchen ſchon todt. Als Ihr mich zu London beſuchtet, war ſie ſchon ſeit einigen Monaten nicht mehr. Die Kenntniß der traurigen Wahrheit hätte Euch alſo nichts geholfen, und da Ihr immer noch darauf beharrtet Italiener zu ſeyn, obgleich ich wußte, daß Ihr es nicht waret, ſo verſchafte Euch dieſes wenig Anſprüche auf mein Zutrauen.

Vielleicht hätte ich Euch, um Eure Wunden nicht von neuem wieder aufzureißen, nie von dieſen Umſtänden unterrichtet, wenn ich nicht jezt ſchon zweimal von Oben herab

gewarnt worden wäre. Geſtern ſah ich eine Erſcheinung zu Pferde; Osva, als Nairin gekleidet, von dem jungen indoſtaniſchen Adel begleitet, die ſie alle an Vollkommenheit zu übertreffen ſchien, ritt durch die frohlockende Menge, und Osva, hätte ſie einmal ihre mütterliche Luft eingeathmet, wäre gewiß die Freude des Volks! Heute Morgen, als ich eben von einem ſchaudervollen Traum, in welchem ich Eure Schweſter in den Strom unterſinken ſah, erwachte, erblickte ich in dieſem Zimmer den unverſöhnlichen Geiſt. O, Firnos! ich fordere nicht daß Ihr mir Glauben beimeſſen ſollt, denn auch ich ſelbſt habe bis jezt an der Wirklichkeit der Geiſter gezweifelt, und noch in dieſem Augenblick weiß ich nicht ob ich meinen Augen trauen darf.«

Kaum hatte er die leztern Worte ausgeſprochen, als der Samorin, und die junge Engländerin hereintraten.

Fitz Allan erſchrak heftig: »Osva! Camilla! der Geiſt!« ſchrie er laut auf.

»Sonderbar, flüſterte der Prinz dem Samorin ins Ohr. Fitz Allan hält Camilla für einen Geiſt, und doch weiß er daß ſie Camilla heißt. Armer Menſch! ſein Verſtand, fürchte ich, iſt dahin! Ich bedaure ihn von Herzen, ob er gleich wenig Anſprüche auf unſer Mitleid hat. Ach, er hat mir eine Erzählung gemacht, die Euch erſchüttern wird. Meine unglückliche Schweſter wurde an eine Zigeunerin verkauft, die ſie einer engliſchen Familie anſtatt ihres eigenen Kindes zurückgab. Man mißhandelte ſie, man wollte ſie zwingen wider ihren Willen zu heirathen; der Muth einer Nairin erwachte in ihr, ſie ſtürzte ſich in einen Fluß und ertrank.«

»Nein, rief der Samorin, ſie lebt! Komm in meine Arme, Nichte, Tochter

Agalva's. Deine Ähnlichkeit hat mich nicht getäuſcht.«

Die Freude erlaubte ihm kaum ſie zu erreichen, um ſie in ſeine Arme zu ſchließen, die Thränen des Entzückens floſſen vereint zuſammen. Firnos, der ſie noch immer für die Tochter von Margaretha Montgomery hielt, blieb in Verwunderung und Zweifel verſunken, bewegungslos ſtehen, und Fitz Allan wußte nicht, ob er ſeinen Augen trauen ſollte, als Camilla Harford vor ihm ſtand.

Die Nachricht lief bald wie ein Blitz durch das ganze Schloß. »Es lebe die Tochter Agalva's! Es lebe Osva Agalvina! Es lebe Osva von Indoſtan!« ſo rief das jubelnde Volk im Schloßhof, und das Freudengeſchrei weckte Firnos aus ſeinem Erſtaunen; der Oheim und die Nichte fühlten, daß es kein Traum war.

Osva eilte fort um die kleine Marina

zu hohlen, wie froh war ihr mütterliches Herz, als ſie die Wärterin von einer ergebenen Menge umringt fand. Ihre kleine Tochter lag bald in des einen bald in des andern Armen, jeder ſtrebte darnach ſie zu liebkoſen. Die Mutter erſchien, alles drängte ſich um ſie; man bedeckte ihre Hände mit Küſſen. »Freue dich, Malabar, du wirſt nicht unter einen fremden Scepter fallen! Blühe ewig Geſchlecht Samora's! Blühe in der Nachkommenſchaft Osva's!«

Osva kam mit Marina, der zukünftigen Hofnung von Indoſtan zurück. Der Kaiſer riß ſie aus ihren Armen, und drückte ſie an ſeine Bruſt.

Firnos erzählte nun ſeiner Schweſter, wie ſie von der Zigeunerin an Cornelia Northcote anſtatt ihrer eignen Nichte verkauft wurde, und Osva unterrichtete ihren Bruder, wie ſie von Northcote-Park die

Flucht genommen, und bei Margaretha Montgomery Schutz gefunden hätte.

Welches Vergnügen gewährten beiden dieſe Entdeckungen. Firnos hatte nicht nur eine Schweſter, ſondern auch in derſelben das Weib gefunden, das ihm unter allen Engländerinnen die meiſte Hochachtung eingeflößt hatte. Und Osva, der muthige Zögling von Cornelia Northcote, die aufgeklärte Freundin von Margaretha Montgomery, jezt nicht mehr eine Verbannte, die bei Fremden einen Zufluchtsort gegen die Verfolgungen ihrer eignen Anverwandten ſuchen mußte, jezt nicht mehr das Opfer des Vorurtheils, war nun ein Mitglied eines freien Landes, eine Prinzeſſin von kaiſerlicher Geburt, der Stolz ihrer Familie, und der Abgott des Volks, ein Abkömmling der Semiramis, und eine Tochter Agalva's die ſie beinahe wie ein höheres Weſen betrachtet hatte.

Die Freude glänzte auf jedem Geſicht, und belebte jedes Herz, und obſchon das Bild ſeiner unglücklichen Schweſter öfters vor ſeinen Augen ſchwebte, ſo blieb doch auch der Samorin ſelbſt nicht mehr ganz untröſtlich. Die Reichsfürſten wurden durch eine Proklamation eingeladen in ſeinem mütterlichen Saal zu erſcheinen, um Osva der Mutter ihrer künftigen Kaiſer zu huldigen, und alle Umſtände dieſer Begebenheit zu erfahren.

Der Tag zu dieſer Feierlichkeit war feſtgeſezt. Nach allen Vorkehrungen die man machte, mußte man ſeit den Zeiten der ritterlichen Gaſtfreiheit nichts prächtigeres und herrlicheres geſehen haben. Die eichenen Tafeln ſollten ſich unter den rauchenden Schüſſeln beugen, die ſchäumenden Pokale in der Reihe herumgehen, und die Kanonen ſollten dem Himmel verkündigen, daß

die Neſſen der Helden, und die Söhne freier Weiber, auf das Glück und Wohl der Nachkommenſchaft Ozva's tranken.

Aber nicht das prächtige Gaſtmahl im Ritterſaal allein, nicht der Bürgerſchmaus auf dem Rathhauſe, nicht die Luſtbarkeiten der Bauern in der Dorfſchenke, und auf der Wieſe, ſind die einzigen Kennzeichen der allgemeinen Freude. Die Dankbarkeit der Nairen muß auf eine edlere Art, auf eine Art ausgedrückt werden, die eines großmüthigen Volks wie der Nairen würdig iſt. Die Hauptzierde einer Prozeſſion auf irgend einem römiſch-katholiſchen Feiertag, iſt oft nicht in dem Schenkel des heiligen Chriſtophs, oder in dem Kinderzeug der gebenedeyten Jungfrau, ſondern beſteht in einer Reihe Mitmenſchen, die die chriſtliche Milde aus mahometaniſcher Gefangenſchaft erlöſet hat. Und ſo muß auch in Indoſtan jede

Feierlichkeit durch die Gegenwart einiger Weiber, die aus den perſianiſchen Harems befreit ſind, geziert werden.

Am Abend vor dem Huldigungstage, begrüßten die Kanonen des Caſtels die Krieger, die von dieſem Befreiungsgeſchäft aus Perſien zurück kamen, und die Leibwache trat unter das Gewehr, um drey Rittern, die den übrigen voraus geeilt waren, die militäriſchen Ehrenbezeugungen zu machen. Sie ſtiegen von ihren Pferden, und erkundigten ſich nach dem Großmeiſter des Phönix. Man führte ſie in den Audienzſaal des Kaiſers.

Der Großmeiſter war eben zu Calicut. Er hatte den unüberwindlichen Fels in der Mitte des Indus, welches der Hauptſitz des Ordens war, verlaſſen, und war nach Malabar gekommen, um dem Samorin zu der Entdeckung ſeiner Nichte Glück zu wünſchen.

Der Großmeiſter erkundigte ſich nach dem Ausgang der Expedition, und ein Ritter ſtattete ihm folgenden Bericht ab.

»Ihr werdet Euch noch des Abends erinnern, gnädiger Herr, als wir von unſerm Fels die Boote des Reichs erblickten, die über den Indus nach Perſien ſegelten. Die Veranlaſſung dazu verurſachte bei unſerm Orden das lebhafteſte Vergnügen, und mit brennendem Eifer benuzten dreihundert Ritter Eure Erlaubniß, ſich mit ihren Landsleuten zu vereinigen. Wir landen am feindlichen Ufer, unſere Macht reißt wie ein Bergſtrom alles unwiderſtehlich mit ſich fort; unſere Schwerter mähen die Wachen der Serails nieder; wir waden durch das Blut der Verſchnittenen bis in die Kerker des Harems. Überall ergreifen die feigherzigen Muſelmänner die Flucht, und aufgemuntert durch unſern Nationalcharakter ei-

ſen die Weiber unſern Umarmungen entge-
gen. Obſchon wir weit ins Land vorgerückt
waren, hatten wir doch noch keinen Verluſt
erlitten. Unſer Heer anſtatt abzunehmen,
nahm immer mehr zu, denn die Weiber,
nachdem ſie in unſern Armen geruhet und
den Erzählungen der Thaten unſrer Kriegs-
leute zugehört hatten, wurden, von einem
neuen Muth belebt, Heldinnen für die gute
Sache. Sie gaben nicht zu daß wir, wie
die Vorſicht es empfahl, uns zurückziehn
durften, ſondern ermunterten uns immer ir-
gend einer gefangenen Schweſter oder Freun-
din gleiche Freiheit, gleiches Glück zu er-
theilen.

Einſt hatten wir das Serail eines mäch-
tigen Mirza mit Sturm eingenommen, und
der folgende Tag war zu unſerm Rückzug
beſtimmt. Es war Nacht, die indiſchen Krie-
ger und unſere Ritter ruhten in den Armen

der Liebe. Ich und dieſe zwey Ritter, wir waren die einzigen, die kein einziges Weib befreit hatten. Wir gingen im Garten herum, und überlegten unſere Schande. Wenn unſere Landsmänninnen unter unſer ſiegreiches Heer Lorbeern austheilen würden, hatten wir allein keine verdient. Nein! rieſen wir einſtimmig, lieber den Tod als dieſe Schande. Wir weckten eine Anzahl Truppen auf und überredeten ſie, uns in einer Unternehmung beizuſtehn, die ihrem Glauben und ihrer Tapferkeit viel Ehre machen würde. In weniger als drey Stunden waren wir zu Candahar der Hauptſtadt des Sultans angekommen.

Es wäre Tollkühnheit geweſen, wenn ſo eine Hand voll Leute es mit der Wache des fürſtlichen Serails hätte aufnehmen wollen, es war unſer Vorſatz bloß den Harem irgend eines Privatmannes anzugreifen, und

ehe der Morgen graute mit den von uns befreiten Weibern nach der Hauptarmee zurück zu kehren.

Das Glück gab unſerm Vorhaben eine andere Wendung. In der Vorſtadt begegneten wir drey Sclaven aus dem Serail des Sultans. Wenn dieſe Lärm machten, ſo war es um uns geſchehn, wir fielen ſogleich über ſie her, und bohrten ſie mit unſern Dolchen nieder. Plötzlich faßte einer meiner Mitbrüder den kühnen Gedanken, uns ihre Sclaventracht anzuziehen, und in dieſer Verkleidung in den Palaſt zu dringen. Augenblicklich waren wir aus- und angezogen. Die Wache ließ uns ungehindert durch, wir gingen durch eine Reihe von Höfen und Sälen; überall herrſchte eine Todesſtille, kein Laut als der Wiederhall unſrer Fußtritte, keine Stimme als das Löſungswort der Verſchnittenen, die in

den Gallerien des innern Harems ihre dritte Wache hielten.

Als wir uns der Thür näherten, wurde ſie von innen aufgeriegelt, wir verbargen uns hinter den Pfeilern. Es kamen zwey Stumme aus dem innern Harem, die einen ſchwarzen Verſchnittenen mit ſich ſchleppten, und nachdem ſie ihm einen Strick um den Hals gelegt hatten, waren ſie eben im Begriff ihn zu erdroſſeln. Wir ſtürzten aus unſerm Schlupfwinkel hervor, und die Stummen fielen unter unſern Dolchſtichen. Ich befreite den zitternden Verſchnittenen von ſeiner Schnur. »Nein Haſſan, ſagte er, wenn du deine Verrätherei gut machen willſt, ſo rette den Prinzen; iſt es der Wille des Propheten, ſo laß mich ſterben! Warum willſt du mich in dieſer Jammerwelt zurück halten?»

»Narr! rief einer von uns, glaubſt du

denn daß du im Paradies ſo gern geſehen wirſt? Hat dein Prophet ein Mittel dir deine Mannheit, ſowohl als die Jungferſchaften der Houris wieder herzuſtellen?«

Er blickte auf und ſah ſich unter Fremden. Wir entdeckten ihm uns, und unſern Vorſatz. Er fiel auf die Knie und bekannte uns, daß er vom Sultan den Befehl erhalten habe, einen von ſeinen jüngſten Brüdern zu erdroſſeln. Da er aber den Prinzen gerettet habe, ſo ſollte er ſelbſt dieſen Tod ſterben. Die Sclaven, deren Kleider wir trugen, und für welche er uns anfänglich gehalten hatte, waren eben nach der Vorſtadt abgeſchickt, um den armen Jüngling aus ſeinem dortigen Zufluchtsort herzuſchleppen. »Ich weiß, fuhr der Schwarze fort, daß kein Verſchnittener von Euren Landsleuten Mitleid hoffen darf. Ich bitte nicht um mein Leben, denn ich wünſche

nicht zu leben; aber rettet den Prinzen aus den Händen ſeines grauſamen Bruders.«

Wir befohlen dem Verſchnittenen uns zu folgen, gingen wieder durch die Wachen ohne entdeckt zu werden, holten den Prinzen aus ſeinem Zufluchtsort, vereinigten uns dann mit unſern Kameraden in der Vorſtadt, und ehe die Sonne aufſtieg, waren wir ſchon auf dem Rückweg nach der Hauptarmee.

Nun, gnädigſter Herr, müſſen wir unterthänig um Eure Verzeihung bitten, da wir in zwey Punkten wider die Regeln unſers Ordens geſündigt haben. Erſtlich haben wir einen Muſelmann gerettet, anſtatt die Weiber die unter dem mahometaniſchen Joch ſeufzen, zu befreien. Aber die Vortheile welche daraus entſpringen können, wenn ein perſiſcher Prinz nach nairiſchen Grundſätzen erzogen wird, und die Betrachtung,

daß der Bruder des Sultans eines Landes, wo Revolutionen ſo häufig geſchehen, uns einſt eine wichtige Geiſſel werden könne, mit welcher wir wenigſtens eine Menge Weiber loskaufen können, verleitete uns von unſrer Pflicht abzuweichen. Der Prinz wird bald mit den Übrigen ankommen. Verzeihet uns auch zweytens unſern Ungehorſam gegen das Geſetz, das jeden Verſchnittenen, der innerhalb eines Harems entdeckt wird, zu einem augenblicklichen Tode verdammt. Die Menſchenliebe, die dieſer Elende bewieſen hatte, und die in dieſen verächtlichen Geſchöpfen ſo ſelten iſt, bewegte uns ihm eine Friſt zu geſtatten, bis Euer höchſter Wille ſein Schickſal entſchieden habe.«

Mit feierlicher Stimme ſprach der Großmeiſter die Ritter von der Strafe des Ungehorſams los, ſonſt würde keiner von ihnen es gewagt haben, ſich dem Boudoir ei-

ner großmüthigen Nairin zu nahen, und keine Dame von Ehre würde ſie ihrer Umarmung werth gehalten haben.

Als Freund gab er ihrem Muth nachher das verdiente Lob, und befahl daß man den Verſchnittenen, der zitternd im Vorſaal wartete, vorführen ſolle.

Kein Abkömmling Abrahams hätte ſchwerlich in der Gegenwart des Großinquiſitors zu Liſſabon ſolche Kennzeichen der Furcht verrathen. Er bebte wie Espenlaub; ſeine Knie beugten ſich nicht aus Höflichkeit, ſondern die Furcht drückte ihn nieder, und er lag in den Staub ausgeſtreckt. Seine Augen waren an den Boden geheftet, und es dauerte lange ehe er ſie aufzuheben wagte, und die Entdeckung machte, daß der Großmeiſter des Phönix-Ordens keinen Pferdefuß hatte, wie er immer von den rechtgläubigen Bonzen von Perſien vorgeſtellt wird.

Der Großmeiſter nahm ihn ſehr gnädig auf, konnte ihn aber nicht überreden aufzuſtehen, bis er ihm feierlichſt Pardon zugeſichert hätte.

»Ich habe unter Eures Gleichen viel Elende gefunden, ſagte das Oberhaupt des Ordens, Elende denen die höchſte Schande eine Ehre iſt, die ſtolz auf das niederträchtigſte Amt unter den Menſchen, ſogar wegen ihrer Treue, der einzigen Tugend, deren ſie ſich rühmen können, verächtlich ſind, weil ſie aus einer verdorbenen Quelle von Neid, Eiferſucht, und Verzweiflung entſpringt: welche die Auswürfe beider Geſchlechter ſind, und nach Rache gegen beide lechzend, ſich freiwillig vor der Tyrannei des ſtärkeren beugen, wenn ſie nur ſeine Helfershelfer wider das ſchwächere werden können: die den Vorrang, den ſie in ihren Stellen genießen, blos ihrer Unvollkommenheit und

Häßlichkeit ſchuldig ſind; geſchäzt weil ſie zu leben unwürdig, ſind ſie die ewigen Schildwachen an den Thoren des Harems, härter noch als die Schlöſſer und Riegel derſelben, und als Werkzeuge der Eiferſucht ihrer Herren rühmen ſie ſich langer Dienſtjahre in ihren entehrenden Stellen. Solche abſcheuliche Unholde habe ich immer, ſo oft ich Eure Landsleute anfiel, meiner Pflicht und meinem Abſcheu aufgeopfert. Aber Ihr, deſſen Denkungsart ſo erhaben, wie Euer Beruf verachtungswürdig iſt, deſſen Betragen ſo edel und deſſen Herz unter der Sclaventracht mit ſolcher Großmuth ſchlägt, wer ſeid Ihr? Müßte nicht Eure vollkommene Seele aus ihrer mangelhaften Wohnung zürnend entfliehen? Was hat Euch zu dieſer uneigennützigen Handlung bewogen, die unſere entblößte Schwerter von Euch ableitete, und einem Verſchnittenen Anſpruch

auf die Bewunderung der Nairen giebt? Man hat Euch der Rechte eines Menſchen beraubt, und doch beſizt Ihr ſo viel Menſchenliebe. Sprecht, Euer Erbfeind bittet Euch die Quelle dieſer Widerſprüche aufzuklären.«

Nach vielen Aufmunterungen fing der ſchwarze Verſchnittene an wieder Muth zu ſchöpfen, und da die ganze Geſellſchaft ihn mit Lobeserhebungen überhäufte, wagte er es endlich ſeine Lippen aufzuthun, um dem Oberhaupt des Ordens eine Antwort zu geben.

»Dieſes Lob, ſagte er, übertrifft meine Verdienſte. Eine lange Übung meines Amts hat nicht mein Herz abgehärtet. Der Schnee des Alters iſt noch entfernt, der allein mein innerliches Feuer auslöſchen kann. Ach! wie oft empfinde ich jene zärtliche Gefühle ohne ſie einflößen zu können, und dieſer Gedanke

macht mich vollkommen unglücklich. Nicht alle meine elenden Mitbrüder verdienen Euren Haß. Viele von uns ſind Eures Mitleids, aber leider eines Mitleids das nahe an Verachtung gränzt, werth.

Nur das Alter*) ſezt uns in den Stand Tyrannen zu werden. Wenn die unruhige Zeit der Jugend vorüber iſt, folgt eine Todesſtille. Alsdann wird vielleicht der graue Verſchnittene fähig ſeyn, die Weiber mit Gleichgültigkeit anzuſehen, ihre Verachtung ſogar mit Zinſen zu bezahlen, und ihnen alle Martern die ſie ihm verurſacht haben zu vergelten. Er wird ſich erinnern, daß die Männer zum Herrſchen gebohren ſind, und glauben, durch die Ausübung ſeines Anſehns ſeine Mannheit wieder zu erhalten. Er wird die Weiber vielleicht haſſen, wenn er ſie ohne Empfindungen anſehen kann,

*) Montesquieu's perſiſche Briefe.

und ſeine Vernunft ihm ihre Schwächen zeiget. Obſchon er ſie blos für andere bewacht, wird er ein heimliches Vergnügen fühlen ſie gegen ſeine Befehle gehorſam zu finden. Der Harem iſt ein kleines Reich, und ſeine Wichtigkeit beruhigt ſeinen Ehrgeiz, jezt ſeine einzige Leidenſchaft, er wird ſich vielleicht ein Vergnügen daraus machen ihre unſchuldigſten Vergnügen zu ſtören, und unerbittlich gegen den kleinſten ihrer Wünſche ſeyn; er wird es ſich für ein Verdienſt anrechnen ihren Haß zu erregen, denn ihr Haß iſt für uns Verſchnittene in den Augen unſers Herrn die größte Empfehlung. Ein alter Verſchnittener kann hoffen dieſen Grad von Unempfindlichkeit zu erreichen, aber nicht ſo der jüngere. Wie groß ſind meine Leiden geweſen, ſeitdem mein Herr zuerſt den grauſamen Entſchluß faßte, mir ſeine Weiber anzuvertrauen, und mich durch

Drohungen und Verſprechungen dahin brachte, auf meine Mannheit Verzicht zu thun.

Ermüdet von dem beſchwerlichſten Dienſt, willigte ich ein, meine Leidenſchaften der Ruhe und dem Glück aufzuopfern. Ach! ich dachte nur an die Belohnung und nicht an den Verluſt. Ich hofte von dem Verlangen nach dem Genuß der Liebe, durch die Unfähigkeit ihn zu befriedigen befreit zu ſeyn. Doch ach! nur blos die Werkzeuge der Leidenſchaften, nicht ihre Urſachen war in mir getödtet. Und weit entfernt ruhig zu ſeyn, fand ich mich beſtändig mit Gegenſtänden umgeben, die ſie immer mehr aufreizten. Ich trat in den Harem ein, wo alles was ich ſahe mir meinen Verluſt nur noch empfindlicher machte. Jeden Augenblick wurde meine Phantaſie erhitzt, tauſend natürliche Reize ſchienen ſich blos meinen Augen darzuſtellen, um mich noch unglück-

licher zu machen. Ich hatte immer einen glücklichen Mann vor mir, der den höchſten Genuß der Liebe ſchmeckte, und ſo oft ich ein Weib zu dem Lager meines Herrn führte, und ſie entkleidete, ſo oft kehrte ich in meine Kammer, entweder vor Rache brennend, oder in Verzweiflung verſunken zurück.

Mit Kummer und Verdruß beladen, hatte ich keinen Vertrauten, in deſſen freundſchaftlichen Buſen ich ſie ausſchütten konnte, und mußte alſo meine Quaalen verbergen. Gegen dieſelben Weiber, die meine Augen ſo zärtlich betrachteten, mußte ich den Blick der ernſteſten Strenge annehmen. Ich wäre verlohren geweſen, hätten ſie meine innere Bewegung ſehen können, denn welchen Nutzen würden ſie nicht aus meiner Schwäche gezogen haben. Ich entſchloß mich ihr Tyrann zu ſeyn, ſobald ich meine Neigung fühlte, ihr Anbeter zu werden.

Aber auch ich für meinen Theil habe der Unruhen und Beſchwerden nicht wenig gehabt, denn die rachſüchtigen Weiber bezahlten mich für die, ſo ich ihnen verurſachte, und zwiſchen uns war eine beſtändige Ebbe und Fluth von Herrſchaft und Gehorſam. Sie veranſtalteten es immer ſo, daß jede niedrige Beſchäftigung auf mich fiel, ließen mich wohl zehnmal des Nachts wegen der geringſten Kleinigkeit aufſteigen. Ich wurde beſtändig mit Befehlen, Aufträgen und wunderlichen Einfällen überladen, ſie ſchienen ſich einander abzulöſen, um mich immer in Übung zu erhalten, und mir keinen Augenblick Ruhe zu gönnen. Sehr oft täuſchten ſie mich mit falſchem Zutrauen, denn bald hatte die eine einen jungen Mann nahe an der Mauer des Serails geſehn, bald die andere ein Geräuſch gehört, oder einen Brief empfangen. Alles dieſes mußte mich

natürlich beunruhigen, und wenn ſie mich nun lange genug gequält hatten, lachten ſie mich aus. Zu einer andern Zeit ſtellten ſie ſich als ob ſie krank und ohnmächtig wären, oder als ob ſie ſich ſehr fürchteten allein zu ſeyn, und hielten mich Tag und Nacht hinter der Thür. Genug es fehlte ihnen nie an Mitteln mich zu plagen, und bei dieſen Gelegenheiten mußte ich ihren Launen blinden Gehorſam leiſten, denn wenn ich nur einen Augenblick angeſtanden hätte ihnen zu gehorchen, ſo hatten ſie die Macht mich zu ſtrafen.

Doch dies iſt noch nicht alles. Ich war keinen Augenblick der Gunſt meines Herrn gewiß, denn ich hatte zu viel Feinde in ſei- nem eignen Herzen, die meinen Untergang gern bewirkt hatten. Dieſe Weiber hatten ihre Augenblicke, wo ich nicht aufmerkſam genug ſeyn konnte, wo ihnen nichts abge-

ſchlagen wurde, und ich immer Unrecht hatte.

Wenn ich meinem Herrn ein erzürntes Weib zuführte, ſo hatte ich alles von ihren Thränen, Seufzern, von ihren Umarmungen und von dem Vergnügen, das ſie ihm verſchaffte, zu fürchten. Auf dieſem Kampfplatz war ſie ihres Sieges gewiß. Ihre Reize wurden mir fürchterlich, und ihre gegenwärtigen Dienſte löſchten meine vergangenen aus, und nichts konnte mir die Gnade meines Herrn verſichern, der nicht mehr ſeiner ſelbſt mächtig war.

Wie oft bin ich mit ſeiner Gnade zu Bette gegangen und mit ſeiner Ungnade aufgeſtiegen! Einſt war ich nahe daran unverdienterweiſe gegeiſſelt zu werden, und was war mein Verbrechen? Der verſtorbene Sultan lebte zu der Zeit noch, und ich brachte ihm ein Weib in ſeine Arme

Er hatte befohlen daß einige Perlen unter ſeine Weiber ausgetheilt werden ſollten, und dieſe Favorite glaubte, ich hätte ihr die ſchlechteſten gegeben. Sobald als ſie ihn nun erhitzt ſah, vergoß ſie eine Fluth von Thränen, ſie beklagte ſich über mich, und wußte ihre Klagen ſo gut einzuleiten, daß ſie ſich immer in demſelben Maas wie ſeine Begierden ſtiegen, vermehrten. Ich war an dem Rand des Verderbens, als ich es am wenigſten erwartete. Ich wurde vor ihn gefordert.

Die boshafte Favorite ſaß auf einem Ruhebette, von welchem die Kiſſen hier und da im Zimmer zerſtreut lagen. Mein Herr wollte ſie in ſeine Arme ſchließen, ſie ſtieß ihn aber zurück, eine hohe Röthe färbte ihre Wangen, und ihre Schönheit wurde durch dieſen Widerſtand nur noch hinreißender. Umſonſt hatte er verſucht ihr das Kleid

auszuziehen, deſſen leichtes Gewebe den Umriß ihres Körpers deckte, ohne ſeine Reize zu verbergen. Hier und da war es von ſeiner Ungeduld zerriſſen, und dieſe Stellen, die eine ſchneeweiße Haut ſehen ließen, wurden von ſeinen begierigen Augen verſchlungen, und von ſeinen brennenden Küſſen bedeckt.

»Nein erſt haltet Euer Wort,« ſagte ſie, und verſuchte aufzuſtehen.

Seine Gerechtigkeitsliebe ſchwieg. Er gab das unglückliche Zeichen, die Sclaven warfen mich auf die Erde, zogen meine Füße zur Baſtonade in die Höhe, und ſchwangen ſchon die ſchreckliche Peitſche, als die Mutter des Prinzen Abas hereintrat.

Ach, gnädiger Herr, eine ſolche Frau haben dieſe Augen nie geſehen. Sie beſaß eine ſolche Würde, etwas ſo majeſtätiſches in ihrem Weſen, daß der Sultan vor ihr

wie

wie ein Kind bebte, und ſogar Selim, der ſtrenge Verſchnittene nicht das Herz hatte ihr ins Geſicht zu ſehen. Und Zelida war ſo ſchön, ſo ſchön wie die Weiber des Propheten, aber auch der Prophet ſelbſt — Gott verzeih mir — würde ſich vor ihr gefürchtet haben, und doch war ſie ſo gut, hört nur, wie gut ſie war.

Der alte Sultan der von ſeiner Jugend an gewohnt war, die Weiber in ſeinem Harem blos als Werkzeuge ſeines Vergnügens zu betrachten, die er nur zu ſehr zu beehren glaubte, wenn er ſie zu ſeinem Bett zuließ, mußte die kleinſte Gunſtbezeugung von Zelida mit Dank annehmen, oder mit Geduld ihre Weigerung ertragen. Dies war eine ganz neue Lehre im Harem. Sogar die böſe Favorite hatte von ihr ihre eigene Stärke gelernt, und ihre jetzige Widerſpänſtigkeit war nur eine Nachahmung von Ze-

liden. Mein Herr hatte aufgehört Zeliden mit ſeinen Liebesanträgen zu verfolgen, nicht etwa weil er der Reize die er ſo ſelten genoß, überdrüßig war, ſondern weil er zu ſtolz war, die Gunſtbezeugungen zu erbitten, die er fordern aber nicht erzwingen konnte. Es wird Euch befremden, gnädiger Herr, zu hören, daß die Stelle eines Verſchnittenen eine Ehrenſtelle ſei. Wir ſind eine Art Hofleute, und der welcher die Gunſt ſeines Herrn genießt, iſt dem Haß ſeines Gleichen am meiſten ausgeſezt; dies war mit mir der Fall. Ich war der Günſtling, und die Nachricht daß ich in Ungnade gefallen ſei, fuhr wie ein Bliz durch das ganze Serail, und zwei Verſchnittene, die durch meinen Fall zu ſteigen hoften, wünſchten ſich Glück. Zelida behorchte ſie, und dankbar für die Schonung, mit der ich ſie immer behandelt hatte, entſchloß ſie ſich

mich zu retten. Sie kam eben zu meiner Hülfe, und warf ſich auf die elaſtiſchen Kiſſen. Ihr reizender Buſen hebt ſich wallend empor, die Augen des Sultans weiden ſich an den ſchneeweißen Hügeln, die durch einen Nebel von Muſſelin hervorſcheinen, und ſeine Einbildungskraft läßt ihren verborgenen Reizen Gerechtigkeit widerfahren. Ihre alltägliche Nebenbuhlerin zittert, von dem Bewußtſeyn ihrer Unwürdigkeit niedergeſchlagen. Der berauſchte Sultan ſtehet auf, ſtößt ſie mit dem Fuß aus dem Zimmer, und treibt mich und meine Henker nach ihr hinaus. Auf dieſe Art entkam ich der Peitſche, und der graue Wolrüſtling kehrte zu einem Liebeſchmaus zurück, wozu ihn das Mitleid, nicht die Neigung ſeiner Geliebten einlud.

Bald darauf ſchickte mich der Sultan nach einem benachbarten Weibermarkt, um

ihm ein paar der fetteſten Cirkaſſierinnen, die ich treffen würde, einzukaufen. Dieſe ſollten ihn, nach der Vorſchrift eines jüdiſchen Arztes bedienen, wie der berühmte König David ſich von den Sunamittinnen bedienen ließ. Ehe ich aber zurück kam, war der alte Sultan geſtorben, und der jetzige hatte alle Weiber nnd Beiſchläferinnen ſeines Vaters verkauft, ſo daß ich das Schickſal Zelida's nie erfahren konnte.

Der jetzige Sultan war noch nicht zwey Jahre auf dem Thron, als die Nachricht kam, daß der Schach zu Ispahan ermordet worden wäre. Eine der Sultaninnen erſchreckte meinen Herrn beſtändig mit dem Gedanken, daß wohl eine ähnliche Revolution ihm ſein Leben und ihren Kindern die Erbfolge rauben könnte; auch ließ ſie ihm nicht eher Ruh, bis er alle ſeine Brüder hinrichten ließ, und ſeine Schweſtern an Verſchnit-

tene oder an alte Hofbeamten verheirathete, von deren Umarmungen keine Nachkommenſchaft zu fürchten war.

Ich war meiner Verbindlichkeit gegen Zeliden eingedenk, und entſchloß mich, ſelbſt mit Gefahr meines Lebens, ihren Sohn zu retten. Ach, wie zitterte ich, als der Sultan die Köpfe ſeiner zwey und zwanzig Brüder zu ſehen verlangte, aber glücklicherweiſe gab er ſich nicht die Mühe ſie zu zählen.

Mein Ungehorſam ſollte aber nicht lange unentdeckt bleiben, und die Liebe, eine Leidenſchaft womit Ihr wohl glaubt daß ich ganz verſchont geblieben ſei, war die Urquelle dieſer Entdeckung. — Ich ſehe ein Lächeln auf Euren Lippen ſchweben, gnädiger Herr; verbittert nicht noch mehr durch Eure Verachtung meine unaufhörlichen Leiden.

Eines Tages, als ich ein Weib in das Bad brachte, fühlte ich mich ſo entzückt, daß ich alle meine Beſinnungskraft verlor, und es wagte, mit meinen Händen das Heiligthum der Liebe zu entweihen. Als ich wieder zu mir ſelbſt kam, glaubte ich, daß meine lezte Stunde nun würde geſchlagen haben, doch mit Vergnügen bemerkte ich, daß die Schöne anſtatt über meine Vermeſſenheit erzürnt zu ſeyn, mich noch zu größern Freiheiten ermunterte. Mit einem Wort, ſobald als alles im Harem ſchlief, erlaubte ſie mir mich in ihre Kammer zu ſchlüpfen, und mehrere Monate hindurch war ich der begünſtigte Liebhaber.«

Der Verſchnittene wurde jezt durch ein lautes Gemurmel unterbrochen, denn ſo eine unnatürliche Liebſchaft empörte die Nairen.

»Ach, dieſe kurzen Monate waren der glückſeligſte Zeitpunkt meines ganzen Le-

bens. Ich war thöricht genug zu glauben, daß die Schöne mich liebte, indem ſie doch nur mit mir vorlieb nahm. Wenn aber die Eiferſucht ein Beweis der Liebe iſt, ſo war ich ihr nicht ganz gleichgültig. Da ſie bemerkt hatte daß ich jeden Tag zu einer gewiſſen Stunde den Harem verließ, ſo warf ſie einſt einem Sclaven, der im äuſſern Garten arbeitete, ein Armband zu, und befahl ihm, mich zu belauern. Er folgte mir auf jedem Tritt bis an das Haus des Freundes, dem ich den jungen Prinzen anvertraut hatte, und wurde nun Theilnehmer meines wichtigen Geheimniſſes.

In der folgenden Nacht, als ich in die Arme der Geliebten eilen wollte, ſtieß ſie mich mit verächtlicher Miene zurück, warf mir den Verluſt meiner Mannheit vor, und befahl mir den Sclaven herzuhohlen. Ich war wie vom Donner gerührt. Was ſollte

ich thun? Die Thränen traten mir in die Augen, und die unerträgliche Hitze des Zorns brannte wie Feuer auf meinem Gaumen. Aber mein Leben und das Leben des jungen Prinzen ſtanden in ihrer Gewalt. Wie haßte und beneidete ich den Nichtswürdigen, vorher der Gegenſtand meiner tiefſten Verachtung. Ich biß in das Kopfkiſſen vor Wuth, als ich den Mann, den ich verabſcheute, in den Armen meiner Geliebten gelaſſen hatte.

Ich durfte meine Klagen nicht laut werden laſſen, Verdruß und Verzweiflung ſtürmten auf mein Herz, und ohne Aufhören floſſen meine Thränen. Ach, wer kann die Bitterkeit meiner Gefühle beſchreiben, da ich jede Nacht ihre Zuſammenkünfte erleichtern mußte. Wenn mein Nebenbuhler erſchien, flog die Schöne in ſeine Arme, und jeder Kuß, den ſie ihm gab, war ein Dolch-

ſtich in mein Herz. Ich verlohr meinen Appetit, und die Befehle meines Herrn achtete ich nicht mehr. Meine Mitbrüder ſahen das Ende meiner Favoritſchaft im voraus, denn täglich beging ich irgend einen Fehler, und bekam einen Verweis. Oft hob ich meinen Arm um mein Leben zu endigen, aber die Hofnung hielt ihn immer zurück. In die entlegenſten Gänge des Gartens zog ich mich zurück und ſann auf Liebeserklärungen. Ich fiel zu ihren Füßen, und ſie erkundigte ſich nach meinem Nebenbuhler; — ich entfloh und lief wie ein Beſeſſener im Garten herum. O! Ihr Muſelmänner, ihr Rechtgläubigen, wer hat euch berechtiget eure Mitmenſchen zu Werkzeugen eurer Eiferſucht zu erniedrigen? — Mahomet, du göttlicher Prophet, warum haſt du unſer Elend in ein Syſtem gebracht?

Das Schwert hing indeſſen nur an ei-

nem Haar über unſern Scheiteln, denn ihre Liebſchaft war von einer zweyten Sultanin entdeckt, die es einer dritten wiederſagte, und alle beide forderten zum Lohn ihrer Verſchwiegenheit an den Gunſtbezeugungen des Sclaven mit Theil zu nehmen. Die erſte mußte nun, aber nicht ohne Schmerzen einwilligen. So gingen die Sachen lange Zeit in einem Strome fort, der auch mich mit ſich fortriß, und obgleich mein Leben in beſtändiger Gefahr ſchwebte, wurde ich doch von allen als ein wahres Unding behandelt. Eines Abends als ihre Scherze ausgelaſſener waren wie gewöhnlich, weckte der Lärm, dem meine Vorſicht keinen Einhalt thun konnte, eine vierte Sultanin, die in einer nicht weit entfernten Kammer ſchlief. Dieſe beſtand auch darauf, daß der Sclave ſie lieben ſollte, aber der Nichtswürdige hatte ſich ſchon den andern zu gefallen zu

ſehr erſchöpft. Umſonſt bat er ſie bis den nächſten Abend zu warten. Sie hielt dieſes für Geringſchätzung ihrer Reize, ein unverzeihliches Verbrechen in einem Harem. Ihre Klagen weckten das ganze Serail auf. Mit gezogenem Säbel ſtürzte der Sultan herein, trennte die Köpfe der ſchönen Verbrecherinnen von ihren Körpern, und war eben im Begriff auch ihren Liebhaber aufzuopfern, als der Elende ſich auf die Knie warf, und ſich erbot zum Lohn ſeines Lebens einen Hochverrath zu entdecken. Sogleich entdeckte er den Zufluchtsort des jungen Prinzen, und wurde mit zwey andern Sclaven abgeſchickt, um ihn her zu ſchleppen.

Die Zeit oder vielmehr die Neigung für eine andere Sultanin, hatte Balſam in meine Wunden gegoſſen, und als ich, in Trämereien über die Vollkommenheiten dieſer neuen Schöne verſunken, im Garten

ſpazieren ging, kündigten mir die Stummen mein Schickſal an. Die tödtliche Schnur war ſchon um meinen Hals gelegt, als die drey tapfern Ritter, die ich anfänglich für die drey Sclaven, deren Kleider ſie angezogen hatten, hielt, aus ihren Schlupfwinkeln hervorſprangen, und mich aus ihren Händen retteten.«

Als der ſchwarze Verſchnittene geendigt hatte, kündigte der Donner der Kanonen die Annäherung des prächtigen Aufzugs an, und die Kriegsmuſik rief die Geſellſchaft auf den Balkon des Schloſſes. Der Großmeiſter bat die Ritter den Verſchnittenen nicht eher aus den Augen zu laſſen, bis ſein beſonderes Verdienſt dem Volke bekannt gemacht wäre, denn ſo groß war der Nationalhaß gegen alle Verſchnittene, daß er ſonſt Gefahr gelaufen wäre, vom Volke gemißhandelt zu werden.

Zuerſt kamen mit der Fahne der Stadt die Bürger von Calicut, und die Einwohner von Indoſtan, die an dem Ruhm und der Gefahr dieſer Unternehmung als Freiwillige Antheil genommen hatten. Dieſes brave Corps hieß: die Söhne der freien Weiber.

Darauf folgte das zweyte Corps: die Edlen des Reichs. Ihre Schwerter waren mit den Turbans der Muſelmänner behängt, die ſie ihrem Erbhaß aufgeopfert hatten. Dieſes großmüthige Corps trug den Namen: die Neffen der Helden.

Zunächſt erſchienen die Nairen, die ehrbare Wunden erhalten hatten. Sie ruhten auf Sänften, worauf die Turbans der Getödteten ausgebreitet waren. Sie wurden nicht von Sclaven, ob es gleich um den Triumph zu verherrlichen nicht an Sclaven fehlte, ſondern von ihren eigenen Lands-

leuten getragen, die ihnen dadurch ein öf=
fentliches Merkmal ihres Beifalls zu geben
ſuchten.

Der junge Prinz in ſeiner perſiſchen
Tracht folgte hierauf. Zwey von den ta=
pfern Rittern, die ihn gerettet hatten, gin=
gen neben ihm her, um den kleinen Maho=
metaner vor irgend einer pöbelhaften Be=
leidigung zu ſchützen.

Nachher wurde die große Standarte des
Phönix von einem Ritter des Ordens ge=
tragen.

Funfzig Triumphwagen von milchweißen
Hengſten aus dem kaiſerlichen Marſtall ge=
zogen, ſtellten den Augen des Publikums
die Schönheiten der Serails dar: Schön=
heiten, die bis jezt vor den Augen ihrer
nächſten Anverwandten verborgen geblieben
waren, Schönheiten welche die Sonne noch
nie beſchienen hatte. Aber ihre Schleier

waren jezt heruntergeriſſen, und zierten die Schwerter ihrer tapfern Befreier, die dieſe Wagen auf perſiſchen Pferden mitten unter dem Zuruf einer bewundernden Menge, begleiteten. Selbſt ihre Roſſe ſogar ſchienen den Triumph ihrer Reiter zu theilen, und ſich mit der Befreiung ihrer Landsmänninnen zu brüſten.

Die Sprache iſt nicht reich genug an Worten, und die Mahlerkunſt hat keine Farben, um das Erſtaunen und die Verwunderung auszudrücken, die auf dem Geſicht dieſer befreiten Gefangnen ſich zeigten. Man muß in ihrer Lage geweſen ſeyn, um ihre Gefühle begreifen zu können. Sclavinnen waren ſie geweſen, und nun fühlten ſie ſich frei und auſſer der Gewalt ihrer Tyrannen. Das Herz einer jungen Wittwe kann nicht freudiger ſchlagen.

Jeder Gegenſtand, den ſie erblickten, war

ihnen neu und überraſchend. In den Straßen ſahen ſie Männer und Weiber in gemiſchten Haufen ſtehen, ſie ſahen das nämliche Weib mit zwey verſchiedenen Männern ſprechen, derſelbe Mann grüßte zwey verſchiedene Weiber, und kein Dolch blitzte in den Händen der Männer, die mit ihnen waren, um dieſe Beleidigung zu rächen. Wie ſonderbar erſchien ihnen auch Calicut, obgleich ſie ſchon andere Städte geſehen hatten, ſeitdem ſie über den Indus gekommen waren. Wie unähnlich war Calicut den Städten Perſiens, wo die Eiferſucht jedes Fenſter innerhalb des Hofes gebracht hatte, ſo daß die Tyrannei jedes häuslichen Despoten auch ſogar dem nächſten Nachbar unentdeckt blieb, und der müde Reiſende in den Straßen wie durch eine Reihe Gefängniſſe gehet. Aber hier in Calicut ſind die Häuſer voll Fenſter, die nach den Straßen

zu gehen, und dieſe Fenſter voll Männer und Weiber, die ſich mit einander mit eben ſo wenig Zwang unterhalten, als jene auf den Straßen. »O ihr Houris, wir beneiden euch nicht um die Umarmungen von denen wir ausgeſchloſſen ſind! Wir haben unſer Paradies auf der Erde gefunden.«

Dies iſt ein Tag der Wunder, jeder Augenblick vermehrt ihr Erſtaunen. Das verſchwenderiſche Gaſtmahl iſt nun auf der Tafel ausgebreitet, und der Hoffourir ladet ſie ein Platz zu nehmen. Wie reizend iſt der Gedanke, welche Neuheit in ihrer Lage, jedes Weib ſizt neben ihrem heldenmüthigen Befreier, eine Vertraulichkeit, dem Harem ganz unbekannt, wo die beiden Geſchlechter nie zuſammen eſſen. Das ſchwache Weib darf ſich unterſtehen ſich mit dem Mann ihrem Herrn und Gebieter an dem nämlichen Tiſch zu ſetzen. Doch hinweg mit

dieſem unnatürlichen Titel, ſie iſt unter dem Schutz der nairiſchen Geſetze, und ihre Rechte ſind durch die Tapferkeit des Phönix geſichert. Der Zwang iſt von dem Feſt entfernt, und doch fühlt ſie kein Bedürfniß zu eſſen, die Wunder binden ihre Lippen, aber ihre Augen verſchlingen ihren Nachbar.

Der belebende Ton der Geige ruft ſie vom Tiſch hinweg zum Tanz; aber wie verſchieden iſt dieſer von den perſiſchen Tänzen. Öfters hatten dieſe ſchönen Gefangenen dieſe entzückende Kunſt vor ihren ſtolzen Gebietern geübt, die in ihrer eingebildeten Majeſtät, mit ihren Pfeifen im Mund, ruhig auf ihren Kiſſen ſitzen blieben. Umſonſt hatten ſie durch ihre verführeriſchen Stellungen das Feuer auszudrücken geſucht, welches ſie verzehrte. Nur Eine konnte das Schnupftuch erhalten, und der Tropfen der ihre Flammen löſchte, war Öhl in dem Feuer

ihrer Gefährtinnen. Jezt war es der Tanz der Freiheit und nicht der Sclaverei. Es war kein Zeichen der Huldigung mehr, welches der hochmüthige Despot ſich herabließ von ihrem Geſchlecht anzunehmen, und welches er ſelbſt zu thun, als eine Herabwürdigung ſeines Geſchlechts würde angeſehen haben; hier war es der Zeitvertreib beider Geſchlechter, die einander auf gleiche Art entgegen kamen, alle beide ſtrebten zu gefallen, beiden war es leicht zu gefallen, und ſo wurde dieſes wahrſcheinlich der Vorgänger von fernern Vertraulichkeiten.

Welches Vergnügen ſtrahlte aus ihren Augen! welche Lebhaftigkeit in ihren Bewegungen! mit welcher Herzlichkeit nahmen ſie jedes Anerbieten eines neuen Tänzers an! und mit welcher Bereitwilligkeit kehrten ſie wieder zu ihrem vorigen zurück. Obſchon anfangs etwas ungeſchickt, konnte es doch

nicht fehlen daß ſich ihr Tanz unter ſolchen Lehrmeiſtern immer mehr verbeſſerte, und jedes Herumdrehen brachte ſie der Vollkommenheit im Walzer näher, den ſie vorher gar nicht gekannt hatten.

Der junge Muſelmann war erſtaunt, daß ein Mann ſich ſo weit herablaſſen konnte zu tanzen, er ging im Zimmer mit ſichtbabaren Zeichen der Verachtung auf und ab. Osva näherte ſich ihm zufällig, und jemand aus der Geſellſchaft der neugierig oder gutwillig genug war, ſich mit ihm in eine Unterredung einzulaſſen, zeigte ſie ihm als eine kaiſerliche Prinzeſſin. Abas erſchrak heftig, und lief ſo geſchwind er konnte aus dem Saal.

Ein Bedienter der ihm nachgeſchickt wurde hohlte ihn ein, konnte ihn aber nicht bereden wieder zurück zu kommen; endlich wurde der Verſchnittene, der in dem Gemach des

Großmeiſters geblieben war, nach ihm geſchickt, und mit vieler Mühe brachte er ihn endlich in den Saal zurück.

Der Verſchnittene, den man nach der Urſache ſeiner Flucht fragte, erzählte folgendes. »Vergangenen Sommer brachten wir die Weiber des Sultans nach dem Palaſt, wo ſich der Hof gewöhnlich während der heiſſen Witterung aufhält. Die Sclaven hatten ſchon das Zeichen gegeben, daß das Volk ſich entfernen ſollte, und wir hatten die Favoritinnen ſchon in die Kiſten gebracht, in welchen ſie ſollten über das Waſſer geführt werden, als man Abas an dem Ufer entdeckte, und ihn wegen ſeiner Sorgloſigkeit faſt zu Tode prügelte. Seit der Zeit hat er jedesmal bei der Annäherung einer Prinzeſſin gezittert, und er vergaß, daß er im Lande der Freiheit war, als die Prinzeſſin bei ihm vorüber ging; denn wenn

blos das Unglück die Kiſten geſehen zu haben, welche die fürſtlichen Beiſchläferinnen in ſich ſchließen, eine ſo ſtrenge Strafe verdient, mit welchen Martern muß die Verwegenheit desjenigen beſtraft werden, deſſen Auge eine Prinzeſſin ohne Schleier geſehen hat?«

Die Geſellſchaft lächelte über dieſe Erzählung, und der junge Mahometaner hatte ſich noch nicht ganz wieder erhohlt, als Osva, um ſeine Verlegenheit zu vermehren, die Bosheit hatte, ihn in der Mitte des Saals zu küſſen, und da Abas ein hübſcher Jüngling war, ſo folgten viele andere Damen ihrem Beiſpiel.

Der Tanz der indeß immer fortgegangen war, wurde jezt auf einmal durch einen Zufall unterbrochen, der aus derſelben Quelle, nämlich aus der Unterjochung der mahometaniſchen Weiber entſprang. Naida

war lange die nutzloſe Zierde des Harems geweſen. Für die Eitelkeit und nicht für die Glückſeligkeit ihres Gebieters unterhalten, war ſie ihm weniger nützlich als zuſammengehäufte Schätze einem Geizhals ſind, denn dieſer findet ein Vergnügen in dem Anblick ſeines Goldes, Sie im Gegentheil, unter einer Menge Nebenbuhlerinnen überſehen, war niemals in ſeine Gegenwart gerufen worden. Sie war eine Blume in einem ſchön bearbeiteten Garten, aber der verzärtelte Beſitzer ging an ihr vorüber, und ſie ſchien verdammt zu ſeyn, ihren lieblichen Geruch, unbemerkt wie die Roſe in der Wüſte, auszuhauchen. Weit entfernt ſelbſt glücklich zu ſeyn, konnte ſie ſich nicht einmal ſchmeicheln, zu der Zufriedenheit eines andern beizutragen. Wie unerträglich war ihre Lage! ein Feuer brannte in ihren Adern, und ſie träumte nicht einmal, daß es eine

Macht in der Natur gäbe, die es löſchen könne. In ihrer Einfalt glaubte ſie ſich bezaubert, fand aber in einer Menge Amuletten, welche Stellen aus dem Koran enthielten keine Hülfe, ſie band ſie an ihren Arm, ſie legte ſie an ihr klopfendes Herz, doch überall keine Hülfe. Sie fühlte ſich ſehr krank und wurde immer ſchlimmer, denn ſie kannte die Urſache ihrer Krankheit nicht. In einer ſolchen unerträglichen Lage befand ſie ſich, als die Armee der Nairen ſich dem Serail näherte, die Riegel ſprangen zurück und die eiſernen Gitter wurden herunter geriſſen. Ein Ritter des Phönix kam, ſah, und ſiegte; er gab ihr die Freiheit, und ſie gab ihm zur Belohnung ihren jungfräulichen Schatz. Mit einem Stab, mächtiger als der des Äſculap's, verbannte der liebenswürdige Zauberer ihre Klagen, und jezt nun, da ſie ihre vollkommene Geſund-

heit wieder erhalten hatte, theilte ſie mit ihm das Vergnügen des Tanzes. O, welche verſchwenderiſche, welche hinreißende Gefühle! Vorher, wenn ſie gefährlich krank war, war es ihr blos erlaubt ihre Zunge und ihre Hand durch ein Loch des Vorhangs dem Anblick und der Berührung ihres Arztes zu überlaſſen, und nun ſah ſie ſich in den Armen des Mannes, den ſie liebte. Sie athmete ſeinen Athem, und fühlte ſein Herz gegen ihre Hand ſchlagen. Im herumwalzen lächelt ihr Geliebter ihr bedeutend zu, in ihren Augen ſtehen Thränen des Entzückens, aber aus Furchtſamkeit wendet ſie ihr Geſicht von ihm hinweg, als auf einmal der Anblick des Verſchnittenen ſie zu Boden ſchlägt; es war als ob der ſchwarze Engel des Todes gekommen wäre, ſie aus dem Paradies zu reißen; die Röthe flieht aus ihrem Geſicht, eine tödtliche Kälte be-

meiſtert ſich ihres ganzen Körpers, und die Arme des Ritters hindern ſie eben noch am Niederſinken. Sie wird auf ein Sofa gebracht, und ihr alle Hülfe geleiſtet. Endlich öfnet ſie ihre Augen. »Der Verſchnittene, der Verſchnittene! helft mir, rettet mich!« ruft ſie aus, und klammert ſich feſt an ihren Beſchützer. Ihr Geliebter flößt ihr bald ihr voriges Zutrauen wieder ein, ſie lächelt über ihre Schwäche, die aus der Macht der Gewohnheit entſprang, und beginnt den Tanz von neuem. Das Gemurmel gegen den Verſchnittenen unter den Zuſchauern auf der Gallerie wurde jedoch ſo groß, daß man es ihm zu verſtehen gab, ſich zurück zu ziehen, und die Prinzeſſin Osva und der Großmeiſter, um ihm ein öffentliches Zeichen ihres Beifalls zu geben, begleiteten ihn in das anſtoßende Zimmer.

Großmeiſter.

Mein lieber Freund, ich wünſchte wir könnten Euch einen Schutzort anbieten, wo Ihr Euer Leben wenigſtens in Ruhe zubringen könntet, denn nichts, glaube ich, kann Euch einen glückſeligen Zuſtand verſprechen. Die Rache des Himmels wird diejenigen erreichen, die die Werke des Schöpfers ſo ſehr entſtellen. Ihr ſeid unſerer Achtung ſo würdig, doch nichts wird fähig ſeyn, fürchte ich, den eingewurzelten Haß meiner Landsleute gegen Eure elende Klaſſe zu verändern.

Verſchnittener.

Ach ſowohl hier als irgend wo anders, werde ich doch nur ein elendes Pflanzenleben führen, in England allein kann ich hoffen mein Leben zu genießen. Dort würde ich mir ein Weib kaufen, und mein Leben zum Entzweck ihrer Glückſeligkeit machen.

Ihr Harem ſollte eine goldene Decke haben, und ſie ſollte auf prächtigen Teppichen gehen. Die Würmer von Damaſcus ſollten ihr die Seide zu ihren Kleidern ſpinnen, Perlen aus Arabien ſollten ihren Hals zieren, und Juwelen von Golconda ihre Ohren ſchmücken. Sie ſollte ſich in Eſſenzen von Roſen baden, und der feinſte Reis ihr Nahrung geben. Sclavinnen ſollten vor ihr tanzen, um ſie zu beluſtigen oder ſie in den Schlaf zu ſingen. Mein ganzes Vermögen (denn ich habe einige Schätze geſpart) wollte ich für ihr Vergnügen aufopfern. O, wie glücklich würde ich mit einer Engländerin ſeyn! Niemals würde ich ſie ſtrafen, niemals ſie im Finſtern einſchließen, nie ihr verbieten ihre beſten Kleider anzulegen, und nie ſie ohne Abendbrod zu Bette ſchicken.

Osva.

Meine Landsmänninnen müſſen Euch für ſo eine gute Behandlung auſſerordentlich verbunden ſeyn. Vielleicht wißt Ihr nicht, daß ich in England gebohren bin.

Verſchnittener.

In England? — O, ſaget mir doch, wie weit iſt England von hier? wie viel Tagereiſen hat man zu machen?

Osva.

England iſt eine Inſel.

Verſchnittener.

Wohl denn; in wie viel Tagen würde ich mit einem Kameel dort ankommen?

Osva.

Ich ſage Euch ja, England iſt eine Inſel.

Verſchnittener.

Nun denn, wie viel Tage-Märſche braucht man?

Osva.

Man muß zu Waſſer gehen.

Verſchnittener.

Aber ich haſſe das Waſſer. Ich würde das Reiſen zu Lande vorziehen, und wenn ich auch noch ſo einen weiten Umweg machen ſollte.

Osva lächelte und dachte wie unwiſſend eine Nation ſeyn müſſe, wo die Erziehung der vornehmſten Leute der Sorge der Verſchnittenen anvertraut wird, und der Verſchnittene murmelte zwiſchen den Zähnen: »Es iſt doch ſeltſam, daß ein Weib auch auf die einfachſte Frage, niemals eine beſtimmte Antwort geben kann.

Für Osva war der ſonderbare Vorzug, den der Verſchnittene England gab, befremdend, und ihre Neugierde verleitete ſie das Geſpräch wieder anzuknüpfen.

Osva.

Da Ihr geſonnen ſeid England zu beſuchen, ſo können Euch meine Empfehlungen dahin von einigem Nutzen ſeyn. Habt Ihr Freunde dort? oder ſeid Ihr mit einem Engländer bekannt?

Verſchnittener.

Ich habe keinen Freund dort, denn ich habe nie einen Engländer geſehn, aber eine Engländerin iſt mir bekannt, und wenn die Weiber ihres Landes alle ihr gleichen, ſo werde ich nie ſo lange als ich athme wünſchen, England zu verlaſſen. Aber ſie iſt nicht in England, und wird auch wahrſcheinlich niemals wieder dahin kommen.

Osva.

Wo iſt ſie denn?

Verſchnittener.

Zu Candahar in dem Serail des Sultans. Höret meiner traurigen Erzählung

zu. Euer Blick iſt der Blick des Mitleidens, Eure Stimme kündigt ein fühlend Herz an. Ihr ſeid die Landsmännin meiner Geliebten, und werdet auch Gefühl für die Leiden eines Verſchnittenen haben.

Vor einigen Monaten kaufte der Sclavenhändler unſers Harems eine Engländerin, und ich erhielt den Befehl, ſie ins Bad zu bringen, und ſie zu meines Herrn Umarmungen vorzubereiten. Sie ſchien in einem Zuſtand von Unempfindlichkeit zu ſeyn, ihre Augen, worin tiefe Schwermuth ſaß, waren entweder auf den Boden geheftet, oder ſie betrachtete die Gegenſtände um ſich herum, ohne auf etwas Acht zu haben. Sie öfnete nie ihre Lippen, und ohne Zufriedenheit oder Abneigung blicken zu laſſen, erlaubte ſie mir ſie mit wohlriechenden Waſſern zu waſchen, und ſie nach Belieben zu kleiden.

Wenn

Wenn ihre Gefühlloſigkeit, dachte ich, ſich nicht von den Strapazen einer langen Tagereiſe herſchreibt, welche ſie durch Wüſten und über Berge in einem engen Käſicht eingeſchloſſen, und auf dem Rücken eines Kameels befeſtigt, gemacht hat, ſo iſt ſie das trägſte, dümmſte und unintereſſanteſte Geſchöpf auf der Welt.

Ein Sclave kam und meldete mir, daß der Sultan ſeine Mahlzeit geendigt habe, und nun die neu Angekommene in ſeinem Schlafzimmer erwarte. Ich unterrichtete ſie von ſeinen erhabenen Befehlen, ſie erwachte aus ihrer Schlafſucht. Ihre Geſichtszüge wurden von einem neuen Ausdruck belebt; Rache und Wuth brannten in ihren Augen und hoben ihren Buſen. Sie brach in eine Fluth von Thränen aus, und wollte ſchlechterdings nicht vom Fleck gehen. In dieſem Augenblick fand ich ſie ſehr anziehend, und bemerkte, daß ſie ein ſchönes Weib war. Mein Herr, ungeduldig über dieſen ungewöhnlichen Verzug, ſtürmte in das Zimmer, und wollte

ſie in ſeine Arme ſchließen. Mit Verachtung ſtieß ſie ihn zurück, und fing an unſern großen Propheten und ſeine heiligen Geſetze zu läſtern, ſie riß ein Halsband von Perlen, mit dem ich ſie vorher geziert hatte von ihrem Hals, und warf es ihm ins Geſicht. Mein Herr floh aus dem Zimmer, als ob er vor einer Wahnſinnigen flöhe.

Er kehrte endlich zurück und fand ſie ruhiger. Sie warf ſich ihm zu Füßen, und bat ihn mit Thränen in den Augen, ihrer Ehre und Tugend zu ſchonen, damit meinte ſie aber, wie ich nachher erfuhr, ihrer Keuſchheit; vielleicht iſt die Keuſchheit eine Tugend in England, ob ſie gleich von dem Propheten durchaus verboten iſt, denn ein Weib ohne Kinder iſt ein Baum ohne Früchte. Ich will Euch hier nicht eine umſtändliche Beſchreibung ſeines Ungeſtüms und ſeiner Heftigkeit, ſo wie ihrer Leiden und ihres Wiederſtandes machen. Während einiger Monate konnten weder Drohungen noch Bitten, weder Härte noch Geſchenke,

noch jede Aufmerkſamkeit, die ihrer Eitelkeit ſchmeicheln mochte, und eben ſo wenig die Schrecken des Gefängniſſes bei Brod und Waſſer, einige Änderung in ihrer Abneigung gegen meinen Herrn hervorbringen. Brauchte er Gewalt, ſo vermehrten ſich nach der Hitze ſeiner Angriffe auch ihre Kräfte. Sie gebrauchte zu ihrer Vertheidigung ihre Nägel, die öfters in Anfällen ihres Wahnſinns ihrer eignen Schönheit, der Quelle ihrer Verfolgungen gefährlich wurden, und ſelbſt die Sclaven, welche mehr als einmal zu ſeinem Beiſtand gerufen wurden, waren genöthigt von ihrem Unternehmen abzuſtehn.

Einſt war ſie in ein dunkles Zimmer eingeſchloſſen, und der Schlüſſel davon war meiner Sorgfalt anvertraut. Als ich ihr eines Morgens ihre tägliche Speiſe brachte, fing ſie ein Geſpräch mit mir an. Sie betrug ſich ſehr artig gegen mich, und in Gegenwart meines Herrn war ſie der Teufel ſelbſt. Mit einem Wort, ſie verſprach mich zu heirathen, wenn ich ſie aus dem Harem

befreien könnte, und obſchon ſie mir nicht die geringſte Freiheit erlaubte, und mich nicht einmal ihre Hand küſſen ließ, ſo iſt ſie doch das einz.ge Weib, das mich in meinem Leben einem Manne vorgezogen hat.

Wie oft war mein Herr genöthigt, in ſeinen Verſuchen gegen dieſe widerſpänſtige Engländerin getäuſcht, ſeinen Kummer in den Armen einer gutwilligen Sultanin zu begraben, und doch verſprach mir dieſe Engländerin mich zu heirathen.

Ich nahm mir vor, mich ſelbſt auf den nächſten Markt zu begeben, und dort zu meines Herrn Gebrauch einige Sclavinnen einzukaufen, deren auſſerordentliche Schönheit und Vollkommenheiten die Engländerin aus ſeinen Gedanken vertreiben ſollten. Er ſollte dann ihre Abneigung mit Kälte erwiedern, und da er mir oft ſchon meine Freiheit und eine Sclavin zur Heirath verſprochen hatte, ſo wollte ich ihn zur Belohnung meiner vieljährigen Dienſte um die Engländerin bitten. Dies war der Plan

ver-haß

meiner Liebe, und war eben der Gegenſtand meiner Träumereien in derſelben Nacht, als der elende Sclave mich ſeiner eigenen Sicherheit aufopferte.«

Der ſchwarze Verſchnittene ſchwieg, und da auch in demſelben Augenblick die Muſik in dem Ballſaal aufhörte, wünſchte ihm Osva eine gute Nacht und begab ſich in ihr Schlafzimmer.

Ihre Kammerfrauen hatten die Prinzeſſin verlaſſen, ſie warf ſich auf ihr Lager, und dachte dem traurigen Schickſal der unglücklichen Engländerin nach. Es war die Stille der Mitternacht. Plötzlich hörte ſie die Töne einer Harfe, welche von der Stimme einer Hofdame, die ein angrenzendes Zimmer bewohnte, auf folgende Art begleitet wurden.

Weiber mit dem grünen Gürtel,
Ihr, die kein verhaßter Zwang,
Feſſelt an entnervte Krieger,
Ihr, der ſchönſte Lohn der Sieger,
Weiber, horchet dem Geſang.

Mirva, ſtolz an Wuchs und Sitten
Pranget, Kalicutta's Ruhm,
Schöner wenn zu ihren Füßen
Goldne Locken wallend fließen,
In der Liebe Heiligthum.

Maldor, wenn die Schlacht erfochten,
Eilt in der Geliebten Arm;
Ruht, das edle Haupt umſchlungen
Mit dem Lorbeer, erſt errungen,
Ihr am Buſen liebewarm.

Doch was naht im Kriegsgetümmel?
'S iſt der Feind von Candahar.
Hat des Indus Flut durchfahren,
Uud des Perſers ſtolze Schaaren
Rücken ſchon gen Malabar.

Rüſten gegen dieſe Feinde
Muß ſich jeder Mutter Sohn;
Feige Muſelmänner bebet,
Wenn der Phönix dräuend ſchwebet
Bei der Kriegstrommete Ton.

Frei von häuslich enger Sorge
Und zum Kampfe ſtets bereit,
Kann der Jüngling ohne Zagen
Sich ins Feld des Todes wagen,
Zu dem blutig heißen Streit.

Keck mit freier Bruſt verſuchet
Der Nair der Waſſen Glück;
Denn es hält ihn bei den Seinen
Nicht der zarten Kinder Weinen,
Nicht der Gattin Arm zurück.

Und geordnet ſtehn die Heere,
Fordern laut der Schlacht Beginn:
Da ruft Aigrof, kühn im Kriege:
»Führt uns Maldor nicht zum Siege?
»Wo iſt Maldor Marſorin*)?

Und er eilet hin, wo Maldor
Fern vom Schauplatz der Gefahr,
Ruht in ſüßer Liebe Träumen.
»Seh ich recht! hier kannſt du ſäumen?
»Du, der Stolz von Malabar?

*) Maldor war der Sohn Marſora's.

»Du ein Held, und darfſt die Feinde
»Sehn im mütterlichen Land?
»Rona, eilſt du nicht zu retten?
»Rona trägt der Perſer Ketten,
»Löſe du ihr ſchimpflich Band!«

Drauf der Erſte der Nairen:
»Auch mich hält der Feſſeln Zwang!«
Auf des ſeidnen Haares Flechte
Zeigt' er, die um ſeine Rechte
Sich gleich goldner Kette ſchlang.

Aber Mirva ſchnitt entſchloſſen
Raſch ihr langes Haar entzwei.
»Dient als Sehne Maldor's Pfeilen,
»Tödtlich Feinde zu ereilen;
»Schau, den Helden macht ich frei!«

XXXXXX XXXX (10 Bde) VIII.86

…kbinderei
Stern
…Altm…

XXXXXX XXXX (10 Bde) VIII.86

...hbinderei
... Storfinger
8.. Altmühldor...

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Paradies der Liebe in zwölf Büchern

Bd.: 3.

Berlin 1801

P.o.germ. 692-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112039-8